

Wöchentlich 60 Bl., monatlich 2,00 M., im Voraus zahlbar. ...

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags ...

Vorwärts Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Freitag 11. Oktober 1929 Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Kompromißformel ...

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65.

Der Kern des Skandals. Moralische Züchtigung der Verleumder.

Die gestrige Stadtverordnetenversammlung hat einstimmig einen sozialdemokratischen Antrag angenommen, der strenge Prüfung aller mit der Angelegenheit Sklarek zusammenhängenden geschäftlichen und dienstlichen Vorgänge, sowie das Verhalten aller mit dieser Frage in Zusammenhang stehenden Personen verlangt und darüber hinaus eine Nachprüfung des gesamten Geschäfts- und Betriebsgebarens des Stadtbank.

Sie hat ferner beschlossen, Oberbürgermeister Böck zurückzurufen.

Die Sensationsmacher und Verleumder, die Hezpresse und mit ihr die Kommunisten, haben in dieser Sitzung eine zerschmetternde moralische Niederlage erfahren.

Durch die Rede des Bürgermeisters Scholz, vor allem aber durch die temperamentvollen Ausführungen des Vorsitzenden der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion, Flatau, die wie ein reinigendes Gewitter wirkten, ist die Wolke der Verleumdung zerstört worden, und der Kern der Angelegenheit tritt wieder klar hervor.

Es liegt vor ein Millionenbetrug, den die Brüder Sklarek an der Stadtbank verübt haben.

Es liegt die Tatsache vor, daß die Kontrolle an der Stadtbank völlig unzureichend und sträflich lässig war. Ob dabei strafbare Handlungen und Unterlassungen vorgekommen sind, muß die Untersuchung ergeben. Die Sozialdemokratie hat von Anfang an auf strengste Untersuchung gedrängt.

Es liegt ferner die Tatsache vor, daß der kommunistische Stadtrat Gabel seinerzeit den Vertrag mit den Sklareks eigenmächtig verlängert hat. Hier hat die kommunale Aufsicht versagt. Es muß Vorbehalte getroffen werden, daß sie strenger gehandhabt wird.

Dieser Kern der Sache ist verdunkelt worden durch das Geschrei von Zeitungen und Leuten, die beim Skandal und mit dem Skandal Geschäfte machen wollten.

Die Art des Einkaufes einer Riesenstadt ist ein ernstes Problem, das durch Mittelstandsgeschrei und Erklärungen des Einzelhandels nicht gelöst wird. Man erzähle uns nicht, daß der Handel einzig und allein das Bestreben hätte, möglichst gut und möglichst billig zu liefern! Die Erfahrungen sprechen dafür, daß alle privaten Interessenten

das Bestreben haben, möglichst teuer zu verkaufen und möglichst viel zu verdienen. Die Interessen der Stadt müssen gegen die Interessenten gewahrt werden. Die Bestrebungen, mit Standalgeschrei einen privatwirtschaftlichen Fischzug bei der Stadt einzuleiten, werden auf energischen Widerstand der Sozialdemokratie stoßen.

Wir verstehen wohl, daß das Standalgeschrei von Wahlinteressen und von dahinterstehenden Privatinteressen bestimmt wird, die sich jetzt als Reinger gebärden!

Zu ihnen haben sich die politischen und journalistischen Geschäftsmacher gesellt. Sie haben eine Wolke schamloser Verleumdungen verbreitet, und haben dabei von den Hauptpunkten abgelenkt. Sie sind gestern gestäubt worden.

Kleider und Pelze, Jagdrevolver und Rennbahntips und Herrenpartien, taktloser Verkehr von städtischen Funktionären mit prozig auftretenden Geschäftsmachern — von denen natürlich kein Mensch ahnte, daß sie obendrein Betrüger waren — das ist nicht das Entscheidende. Hier kann rasch und gründlich Ordnung geschafft werden.

Die Sozialdemokratie versteht es, Ordnung zu schaffen. Bei sich, aber auch in der Verwaltung. Ihre Arbeit in der Berliner Verwaltung war für die Stadt wie für die Bevölkerung nützlich. Sie ist nicht mit lauem Reklamegeschrei begleitet worden, war dafür aber um so wirksamer! Ihre Leistungen für die Bevölkerung sind ansehnlich.

Eben deswegen hat sich gegen sie ein gehässiger Ansturm erhoben, der Versuch, ihre Leistungen im Lärm der Standal-sensation und im Gestank der Verleumdung zu ersticken. Dieser Versuch ist zwecklos. Die Sozialdemokratie ist entschlossen, bei sich selbst nach dem Rechten zu sehen — aber ebenso entschlossen, alle Schwächen und Fehler in der Kommunalverwaltung systematisch auszumergen. Es gibt noch genug Fehler aus der Zeit her, wo die Stadtverwaltung eine Domäne des Bürgertums war, und die Erinnerung an Fälle von schamloser Ausbeutung städtischer Interessen aus dieser Zeit ist noch recht lebendig!

Die Sozialdemokratie moralisch zu diskreditieren, das war das Ziel des Hezfeldzuges der letzten Tage. Er hat gestern den Hezern und Verleumdern selbst eine wohlverdiente moralische Züchtigung gebracht!

Stahlhelmschrei.

Erklärungen der preussischen Regierung.

Der Stahlhelm stürzt sich in seiner Wut über die Auflösung auf den ganz nebensächlichen Punkt der Auflösungsverordnung, daß Selbde bei der Kriegsausübung von Langenberg zugegen gewesen sei; er behauptet, daß sein allerhöchster Kriegsherr an den betreffenden Tagen der Reichshauptstadt die Ehre seiner Anwesenheit geschenkt habe. Die preussische Regierung sagt dazu, daß in den Stahlhelmorganen für Westdeutschland die Teilnahme Selbdes an dieser Übung ausdrücklich angefündigt war und das Randwort zweimal mit der Begründung verschoben wurde, Selbde habe gerade keine Zeit.

Wichtiger ist eine Erklärung der preussischen Regierung, wenn sie auch nur selbstverständlich ist, daß keinerlei Einwirkung ausländischer Mächte die Auflösung angeregt oder herbeigeführt hat. Auch das Reichsaussenministerium ist von der bevorstehenden Auflösung durch Preußen in Kenntnis gesetzt worden.

Ausdrücklich wird betont, daß irgendein Vorgehen gegen die Ausschüsse des Hugenberg-Begehrens weder angeordnet noch ausgeübt wurde. Wenn ein solcher Ausschuß im Stahlhelmbureau untergebracht war und die Polizeibeamten bei der Beschlagnahme der Stahlhelmpapiere auch Material der Hugenberg-Aktion mitgenommen haben sollten, so wird es selbstverständlich als bald zurückergeben werden.

Stahlhelm und Hugenberg-Block erheben ein Protestgeschrei wegen der Auflösung des Stahlhelms in Rheinland-Westfalen und der damit verbundenen Hausdurchsuchungen. Der Hugenberg-Ausschuh sticht seinen Protestlarm darauf, daß bei Stahlhelmführern Volksbegehrensmaterial mit beschlagnahmt worden sei. Soweit dies der Fall war, ist es wieder freigegeben worden. Der Hugenberg-Ausschuh hat sich diese vorübergehende

Beschlagnahme selbst zuzuschreiben, da er sich mit einer gegen die Besetze verstoßenden Organisation verbunden und sein Material in deren Bureaus aufbewahrt hat.

Nach bewährter Methode schreit dieser Ausschuh über Verfassungsvorlesung und ruft nach Bestrafung der Schuldigen. Neuer Fuchthausparagraf gegen Preussenregierung und Reichsregierung gefällig?

Daß doch immer gerade die Herrschaften, die sonst auf die demokratische Verfassung pfeifen, am lautesten über Verfassungsvorlesung schreien, wenn sie bei Vorbereitungen zum Angriff gegen die Verfassung ertappt werden, wie es beim Stahlhelm unzweifelhaft seit langem der Fall ist!

Sie propagieren die Diktatur, fordern aber, daß die Regierung ihren staatsfeindlichen Tendenzen liberal und tolerant gegenüberstehe bis zur Pflichtverletzung gegenüber Staat und Verfassung.

Sie können sich darauf verlassen: wenn sie glauben, die Heimwehrmethoden in Deutschland einführen zu können, so werden sie höchst unangenehme Ueberraschungen erleben — trotz ihres heuchlerischen Geschreis!

Westarp muß interpellieren.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat wegen des Verbots des Stahlhelms in Rheinland-Westfalen im Reichstag eine Anfrage eingebracht.

Die Seeabrüstungskonferenz.

Amerika nimmt Einladung nach London an.

Washington, 10. Oktober.

Im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten hat der amerikanische Geschäftsträger in London heute dem britischen Auswärtigen Amt die Note überreicht, in der Amerika die Einladung zur Londoner Seeabrüstungskonferenz annimmt.

China und die Zwangsverträge. Rankings Kampf um die Gleichberechtigung.

Von Peter Garwy.

Der Antrag Chinas, den Artikel 19 der Völkerbundsjahung, der die Revision unhaltbar gewordenen Verträge vorsieht, zur Wirksamkeit zu bringen, pläzte bezeichnend in Genf wie eine Bombe. Zwar verfolgte dabei der chinesische Vertreter rein nationale Ziele. Die von Wu geforderte Anwendung des Revisionsartikels 19 bildet in der Tat nur eine Etappe des unablässigen Kampfes gegen die seinerzeit China aufgezwungenen „ungleichen Verträge“. Aber bald gewann der chinesische Antrag eine allgemeine Bedeutung. Er hat eine außerordentliche Erregung in den Reihen der Delegierten eines Teiles der Siegermächte hervorgerufen, die befürchteten, daß damit Deutschland und den anderen besiegten Mächten ein Mittel in die Hand gegeben wird, die Revision der Friedensverträge zu verlangen. Dagegen setzten sich die Vertreter der durch die Friedensdiktate benachteiligten sowie der außereuropäischen, dem Imperialismus ausgelegten Nationen entschieden für die chinesische Initiative ein.

Die Verallgemeinerung der von China aufgerollten Frage drohte anfangs die speziell chinesischen Interessen ganz in den Schatten zu stellen. Legten Endes aber eröffnete die von einem Unterausschuh des Völkerbundes einstimmig angenommene Kompromißformel auch für China die Möglichkeit, nötigenfalls an den Völkerbund zwecks Revision der „ungleichen Verträge“ zu appellieren.

Die Kompromißformel lautet nämlich, daß „jeder Vertrag oder alle Verträge, von denen ein Mitglied glaubt, daß sie unanwendbar geworden sind, oder daß ihre Fortdauer den Weltfrieden stören wird, in einer Form vor die Völkerbundversammlung gebracht werden müsse, daß ihre Vorbringung durch den Artikel 19 gedeckt wird.“ Es ist freilich eine ziemlich verlausulierte Formel. Jedoch ist es kaum zu bezweifeln, daß die China aufgezwungenen „ungleichen Verträge“ unter diese Formel fallen, da sie wirklich „unanwendbar geworden sind“ und da „ihre Fortdauer den Weltfrieden stören würde“. Es genügt, nur auf den kriegsgefährlichen Zustand im Fernen Osten hinzuweisen. Natürlich ist von der grundsätzlichen Bestätigung der Allgemeingültigkeit des Revisionsartikels 19 des Völkerbundpakt bis zu seiner praktischen Anwendung in bezug auf die „ungleichen Verträge“ der Großmächte mit China noch ziemlich weit. Immerhin war der chinesische Vorstoß in Genf für die Siegermächte keine angenehme Ueberraschung. Kann denn in diesem Falle überhaupt von einer Ueberrachung die Rede sein? Es war ihm voraus klar, daß die Rankingregierung in ihrem Kampf um die Wiederherstellung der Souveränität Chinas auch an die durch den Völkerbundpakt gebotenen Mittel greifen wird. Und noch mehr! Die Rankingregierung wurde dazu durch die abneigende Haltung der Mächte in der Frage der Abschaffung der Exterritorialmächte gerade gezwungen.

Bekanntlich bildet der Kampf gegen die „ungleichen Verträge“ und insbesondere gegen die Vorrechte der Exterritorialität, die China in seinem Verhältnis zu den Mächten in den Rang einer Kolonie herabwürdigten, die sittliche Idee der chinesischen Revolution. Das politische Vermächtnis des großen chinesischen Revolutionärs und Patrioten Dr. Sunjaisens stellt in den Mittelpunkt die Wiedererlangung der Souveränität Chinas und die Beseitigung der „ungleichen Verträge“, wie er sie stempelte. Die Konsulargerichtsbarkeit wendet befamlich auf dieselben Delikte je nach der Nationalität des Angeschlagenen eine verschiedene Rechtsprechung an. Sie hat kein wirksames Mittel, um sich die Zeugenschaft von Personen anderer Nationalität zu verschaffen. Sie bewirkt Komplikationen und Verzögerungen. Sie steht der Unparteilichkeit des Urteils im Wege, da die Konsuln ihren eigenen Volksgenossen gegenüber Richter und Partei zugleich sind. Wenn in den letzten Revolutionsjahren die Konsulargerichtsbarkeit auch allmählich verschwindet, so besteht sie doch noch immer mit allen ihren Mängeln. Die gemischten Gerichte nehmen den chinesischen Behörden ihre Rechte auf uneingeschränkte Rechtsprechung nicht nur über Ausländer, sondern auch über chinesische Staatsbürger, die auf Konzessionsgebieten (Fremdenniederlassungen) wohnen.

Auf dem letzten Parteitag der Kuomintang-Partei im März dieses Jahres wurde daher die Abschaffung der Konsulargerichtsbarkeit und der Fremdenniederlassungen als das Hauptziel der chinesischen Außenpolitik festgelegt. Bereits am 27. April wurden durch den chinesischen Außenminister Dr. Wang die bekannte Note an die fünf Vertragsmächte gerichtet, in der die Abschaffung der Konsulargerichtsbarkeit gefordert wurde. In der Note wurde u. a. darauf hingewiesen, daß außer den vielen schon jetzt bestehenden gesetzlichen Bestimmungen schon ein bürgerliches und ein Handelsgesetz ausgearbeitet sind, die noch vor dem 1. Januar 1930 in Kraft gesetzt werden. Modern eingerichtete Gerichtshöfe und Gefängnisse seien im ganzen Lande vorgeesehen. Die Note beruft sich darauf, daß gewisse Nationen (Deutsch-

(Land, Rußland!), die ihre diesbezüglichen früheren Vorrechte in China aufgegeben haben, mit dem ihren Untertanen durch die chinesischen Gesetze gegebenen Schutz zufriedengestellt seien.

Leider hat die Note der Rankingregierung ihr Ziel verfehlt. Die Antwortnoten der Mächte ließen zunächst lange auf sich warten. Ihr Wortlaut verspricht keine allzu großen Hoffnungen. In ihrer Antwortnote vom 5. September weigert sich die amerikanische Regierung, auf die Exterritorialität sofort zu verzichten, da die chinesischen Gerichte bereits noch nicht imstande seien, die Interessen der Ausländer zu schützen. Die amerikanische Regierung beantragt im übrigen, in Unterredungen über „die stufenweise und teilweise Abschaffung der Exterritorialität“ einzutreten. Auch die Antwortnote der englischen Regierung klingt leider ablehnend. Die Arbeiterregierung erkennt zwar, daß das System der Konsulargerichtsbarkeit mancherlei Mängel und Unzulänglichkeiten aufweise. Sie betont, daß sie die Bestrebungen zur Abschaffung der exterritorialen Rechte mit Aufmerksamkeit und Sympathie verfolgt habe, und daß sie auch ihre Bereitschaft zu erkennen gibt, zusammen mit der chinesischen Regierung das ganze Problem einer neuen Prüfung zu unterwerfen, und zu ermitteln, welche weiteren Schritte zurzeit gesehen könnten. Bevor aber den an die Rechtsprechung zu stellenden Bedingungen nicht in weit größerem Maße entsprochen werde, als es anscheinend zurzeit der Fall sei, so scheint es der Arbeiterregierung keine praktisch durchführbare Möglichkeit zu geben, als das bestehende System der Vertragshäfen aufrecht zu erhalten, wenn auch in einer modifizierten Form. In dieser Note der Arbeiterregierung kommt die gewisse Gebundenheit ihrer Außenpolitik nicht nur durch ihre Lage als eine Minderheitsregierung, sondern auch durch die von ihr eingeschlagene Politik der anglo-amerikanischen Annäherung zum Vorschein.

Immerhin ist die ablehnende, jedenfalls höchst reservierte Haltung der Auslandsmächte in bezug auf die Abschaffung der Exterritorialitätsrechte eine schwere Niederlage für die Rankingregierung, die ihr Prestige im Innern wie nach außen stark erschüttert. Es ist kein Zufall, daß die bolschewistische Presse die ablehnenden Antwortnoten der Großmächte mit Schadenfreude registriert. Es ist zwar nicht ganz klar, inwieweit die gewaltsame Aneignung der Ostchinas die in ihren Vorrechten gleichfalls bedrohten Großmächte veranlaßt hatte, in der Frage der Abschaffung der Konsulargerichtsbarkeit vorsichtiger vorzugehen. Unbestreitbar aber ist, daß diese ablehnende Haltung der Mächte die Stellung der Rankingregierung in dem ostchinesischen Eisenbahnkonflikt und in den schwebenden Unterhandlungen mit Moskau ungemein geschwächt hat.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Weigerung von fünf Mächten, auf die Exterritorialität zu verzichten, von der Rankingregierung dahin beantwortet wurde, daß China, falls der Verhandlungsweg versage, durch eine einseitige Erklärung die Privilegien der Vertragsmächte anfangs nächsten Jahres annullieren werde. Raum ist aber dieser Weg für die Rankingregierung, die auf die Auslandskredite angewiesen ist, um den Neubau Chinas zu verwirklichen, praktisch gangbar.

Die außenpolitische Schwächung der Rankingregierung droht jedenfalls auch ihre innerpolitische Stellung zu lockern. Wieder regt sich das Geipen des Bürgerkrieges. Der „christlich-sozialistische“ General Fung schiebt nach wie vor seine „Auslandsreise“ hinaus. Er lauert auf den günstigen Moment, um seinem Rivalen Tschangtschaj einen Todesstoß zu versetzen. Laut den letzten Nachrichten aus China hat der General Wufulin die Selbständigkeit der Provinz Hupen erklärt. Dabei habe er verkündet, daß er die Politik der Generale Fung und Jan-sin-tschang gegen Ranking unterstützen werde. Ähnliche Alarmmeldungen kommen aus der Provinz Kuangsi.

Mögen diese Alarmnachrichten übertrieben sein, mögen die Generalsaufstehungen und Volksaufstände zum gewissen Teil auf die Unterwühlungsarbeit Moskaus zurückzuführen sein, das durch die Lockerung der Rankingregierung sie in den Unterredungen über die Ostchinas nachgiebiger zu machen sucht. Es ist aber gar nicht zu bestreiten, daß die Haltung der Mächte in der Exterritorialitätsfrage die Stellung der Rankingregierung im Innern ungemein schwächt und gerade den Kommunisten in die Hand spielt. Dabei läßt es sich natürlich nicht von der Hand weisen, daß die parteimilitärische Diktatur Tschangtschajs durch ihre arbeiter- und bauernfeindliche Politik in der Hauptsache die Schuld an der Schwächung der nationalen Regierung trägt.

Immerhin würde ein neuer Ausbruch des Bürgerkrieges in China eine Katastrophe nicht nur für China selbst, sondern auch für die Außenwelt bedeuten. Die Großmächte müssen die Umstellung ihrer Chinapolitik beschleunigen, um ihr Ziel nicht zu verfehlen. Die Abschaffung der Exterritorialität und der Fremdenniederlassungen ist eine geschichtliche Notwendigkeit geworden. Die Verschleppung dieser überreifen Frage wird sich grausam rächen. Kein Weltfrieden ist mehr ohne Gleichberechtigung der Nationen möglich.

Berlin an Ranking und Moskau.

Für Freilassung aller Verhafteten.

Die Reichsregierung hat die Regierungen in Ranking und Moskau erlucht, „aus Gründen der Menschlichkeit auf die im Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Konflikt gegen Privatpersonen getroffenen Maßnahmen“ zu verzichten. Dieser Vorschlag gilt dem Ziel, Menschen die Freiheit wiederzugeben, die als Geiseln für politische Interessen in Haft gehalten werden.

Der Vorschlag der Reichsregierung ist darauf zurückzuführen, daß sie die Sowjetinteressen in China und die chinesischen Interessen im Gebiete der Sowjetunion seit dem russisch-chinesischen Konflikt vertritt.

Das neue Republik-Schutzgesetz. Gegenüber anderslautenden Meldungen der Presse wird festgestellt, daß der Reichsminister des Innern nicht beabsichtigt, die Bestimmungen des alten Republik-Schutzgesetzes über Aufenthaltsbeschränkungen in das neue Gesetz wieder aufzunehmen.

Für das Hugenberg-Begehren sind nach der Feststellung des Reichswahlleiters 4127889 Stimmen erforderlich.

Die Pariser Ausgabe der „Chicago Tribune“ berichtete gestern, daß Genosse Hermann Müller in einer Kabinetsitzung seine Absicht geäußert hätte, aus Gesundheitsgründen zurückzutreten. Das Wort nannte bereits Seegering als den mutmaßlichen Nachfolger Müllers als Reichstanzler. Diese Meldung, die übrigens von Paris aus Eingang in die englische Presse gefunden hat, ist eine Erfindung.

Vor Abschluß der Zündholzanzleihe

500 Millionen für das Reich.

Wie die „Vossische Zeitung“ mitteilt, hängt der gestrige Besuch des Präsidenten der Schwedischen Staatsbank mit Verhandlungen über eine Anleihe des schwedischen Zündholztrusts für das Deutsche Reich zusammen. Der Leiter des Schwedentrusts, Ivar Kreuger, soll noch im Laufe dieses Tages gleichfalls in Berlin eintreffen, um an den entscheidenden Beratungen über die Schaffung eines deutschen Zündholzmonopols teilzunehmen.

Nach den Mitteilungen der „Vossischen Zeitung“ soll die Anleihe 500 Millionen Mark betragen und eine Laufzeit von 50 Jahren haben. Ueber die Bedingungen schweben noch Verhandlungen mit der Reichsbank und dem Reichsfinanzministerium. Der bisher in Aussicht genommene Zinssatz soll 6 Proz. betragen.

Als Gegenleistung für diese Anleihe soll in Deutschland ein Reichsmonopol für Zündhölzer geschaffen werden. Das neue Monopol erstreckt sich lediglich auf den Zündholzverkauf. Die Zündholzfabriken in Deutschland, die zu etwa 70 Proz. vom Schwedentrust beherrscht werden, bleiben also in privaten Händen. Dagegen dürfen die Fabriken ihre Erzeugnisse ausschließlich an das Monopol verkaufen, dem allein das Recht zustehen soll, die Zünd-

hölzer zu vertreiben sowie die Preise für die Fabriken sowie für den Groß- und Kleinhandel festzusetzen.

Wie die „Vossische Zeitung“ ferner mitteilt, sind die Preise, die für die nächste Zeit in Aussicht genommen sind, in einem schon fertig vorliegenden Gesetzentwurf festgelegt. Der Reichstag wird über ihn zu befinden haben. Der Entwurf sieht eine Preiserhöhung vor.

Da künftig das Reichsmonopol allein das Recht haben soll, Zündhölzer zu importieren, würde auch die russische Einfuhr, die im Laufe dieses Jahres dem Schwedentrust mit wachsendem Erfolge Konkurrenz gemacht hat, unter Kontrolle kommen. Auch die Ausfuhr von Zündhölzern soll dem Reichsmonopol unterstellt werden.

Die Zugeständnisse an den Schwedentrust werden also in erster Linie in der Preisfrage und in der Ausschaltung der jetzt noch existierenden deutschen Außenleiter sowie der russischen Konkurrenz liegen.

Es war uns nicht möglich, vom Reichsfinanzministerium eine Bestätigung für die Richtigkeit dieser Mitteilungen der „Vossischen Zeitung“ zu erlangen. Unsere schweren Bedenken gegen die Zündholzanzleihe des Schwedentrusts haben wir bereits in Nr. 456 vom 28. September dargelegt.

Gegen die Hugenberg-Lüge.

Rundfunkrede des Reichsjustizministers.

Auf amtliche Veranlassung wird das Rundfunkprogramm am Sonntag, dem 13. Oktober, abends 7 Uhr, eine Aenderung erfahren. Herr Reichsminister von Guérard spricht an Stelle der vorgesehenen Veranstaltung vor dem Mikrophon der Deutschen Welle über „Das Volksbegehren“.

Auch dieser Vortrag wird wiederum von sämtlichen deutschen Rundfunksendern verbreitet werden.

Das weitere Programm ist wie folgt festgelegt: Dienstag, 15. Oktober: Ministerpräsident Braun; Freitag, 18. Oktober: Reichsernährungsminister Dietrich; Sonntag, 20. Oktober: preussischer Innenminister Grzesinski; Dienstag, 22. Oktober: Reichsjustizminister Dr. Schädl. Diese Vorträge werden von Berlin aus ebenfalls auf alle deutschen Sender übertragen. Als Zeitpunkt ist 7 Uhr abends festgesetzt.

Hugenberg kneift.

Der Ueberwachungsausschuss für die Deutsche Welle hat dem Vater des Volksbegehrens, Herrn Hugenberg, dieser Tage den Vorschlag machen lassen, gleichzeitig mit einem Gegner des Volksbegehrens in Rede und Gegenrede vor dem Mikrophon über den Young-Plan zu sprechen. Das Zwiesgespräch sollte auf alle deutschen Sender mit rund 4 Millionen Hörern übertragen werden.

Hugenberg hat diesen Vorschlag ohne weitere Erörterungen abgelehnt, obwohl auch die deutschnationalen Mitglieder des Ueberwachungsausschusses ihm nicht nur zugestimmt haben, sondern geradezu begeistert von ihm gewesen sein sollen. Man fragt sich: Was hat ihn abgehalten, den Vorschlag anzunehmen? Die im Reichstag, so geht er auch jetzt jeder sachlichen Auseinandersetzung aus dem Wege.

Seine Presse wird dennoch weiter zetern über die einseitige Politisierung des Rundfunks.

Der Kreis verengert sich.

Auch der Arbeitsausschuss gegen Kriegsschuldfrage rückt ab.

Der sogenannte Arbeitsausschuss deutscher Verbände sieht sich veranlaßt, öffentlich von dem Volksbegehren Hugenberg-Hillers abzurücken. Er behauptet, daß seine Flugblätter „Zehn Jahre Kriegsschuldfrage“ von den Unterorganisationen des Hugenberg-Ausschusses widerrechtlich verbreitet wird. Er habe gar nichts mit dem Volksbegehren zu tun.

Aus dem Reichsrat.

Arbeitslosenversicherungsreform genehmigt.

Der Reichsrat hat gestern von der Novelle zum Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung Kenntnis genommen, ohne Einspruch zu erheben.

Ein staatsrechtlicher Vorstoß.

Am Beginn der Sitzung des Reichsrats gab der Vertreter Schleswig-Holstein namens der dreizehn preussischen Provinzialvertreter eine Erklärung ab. Er protestierte dagegen, daß die Reichsregierung über ihre auswärtigen Verhandlungen die Ministerpräsidenten der Länder unterrichte, aber nicht den Reichsrat. Die Provinzialvertreter würden sich die verfassungswidrige Ausschaltung nicht länger gefallen lassen, es gehe um die Wahrung der Würde der Provinzen und der persönlichen Würde ihrer Vertreter.

Die Reichsregierung erklärte sich bereit, dem Verlangen des auswärtigen Ausschusses des Reichsrats zu einer Aussprache über die Haager Konferenz zu entsprechen.

Der verstorbene Reichsaußenminister Dr. Stresemann pflegte am Schluß wichtiger außenpolitischer Konferenzen, wenn er vor den deutschen Pressevertretern den Verkauf und die Ergebnisse der Verhandlungen recapituliert, mit einem tiefen Seufzer zu bemerken, daß er damit eine Serie von Vorträgen einleite, in denen er so und so oft das gleiche wiederholen würde. Einmal zählte er diese Vorträge auf und mußte sogar auf Zurufe aus dem Journalistenkreis zugeben, daß er diesen oder jenen Zwischenbericht zu erwähnen vergessen habe. Die Liste lautete: 1. Bericht an die eigene Delegation am Konferenzort; 2. Bericht an die deutsche Presse am Konferenzort, (manchmal anschließend daran auch getrennter Empfang der ausländischen Presse); 3. Bericht im Reichskabinett; 4. Bericht an den Reichspräsidenten; 5. Bericht an die Führer der Koalitionsparteien; 6. und 7. Bericht

an die Führer der Opposition, (es war in der Zeit der Regierung Marx, so daß die Vertreter der Deutschnationalen und die der Sozialdemokraten getrennt empfangen und informiert werden mußten); 8. Bericht an die Pressekonferenz in Berlin; 9. Bericht im Auswärtigen Ausschuss des Reichstages; 10. Bericht in der Konferenz der Ministerpräsidenten; 11. Bericht in der Plenardebatte des Reichstags.

Stresemann bemerkte nicht mit Unrecht, daß ein Minister damit nicht nur unendlich viel Zeit vergeuden müsse, sondern auch daß ihm die ewige Wiederholung derselben Argumente und Tatsachen zum Hals heraushänge. Aber anscheinend war diese Vortragsliste nicht lang genug; der Reichsrat hat auch seinen auswärtigen Ausschuss und will sein Vergnügen haben...

Kommunist und Offenbarungseid.

Er wollte seinen Anzug nicht bezahlen.

Der kommunistische Landtagsabgeordnete Lunkel kaufte sich von der Firma Braun in Breslau Anzugstoff, weigerte sich aber, zu bezahlen. Darauf erteilte die Firma eine Zahlungsbefehl und die Pfändung blieb fruchtlos. Nunmehr beantragte die Firma die Ableistung eines Offenbarungseides, dem sich der Abgeordnete Lunkel entzog. Der Anwalt beantragte deshalb den Haftbefehl und dazu beim Preussischen Landtag die Aufhebung der Immunität. Unter diesem Druck vereinbarte Lunkel mit dem Anwalt Teilzahlung des etwa 75 M. betragenden Streitgegenstandes. Lunkel bezahlte auch einmal im Juli 50 M. und ließ dann nichts mehr von sich hören. Darauf beantragte der Anwalt noch einmal die Aufhebung der Immunität und der Landtagsausschuss hat gestern auch der Aufhebung der Immunität zugestimmt. Der Ausschuss war der Meinung, auch kommunistische Abgeordnete müßten ihre Anzüge bezahlen.

Aufgehobene Immunität.

Deher und Verleumder.

Der Geschäftsordnungsausschuss des Preussischen Landtags beschäftigte sich am Donnerstag mit einer Reihe von Strafverfolgungsentwürfen. Er genehmigte in sechs Fällen die Strafverfolgung derjenigen kommunistischen Landtagsabgeordneten, die trotz des Polizeiverbots zur Teilnahme an der Demonstration am 1. Mai aufgefordert hatten.

Ferner wurde die Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Rube (Nat.-Soz.) erteilt, der dem Minister des Innern vorgeworfen hatte, er habe sich in Bremen bei einem Frühstück des Senats so stark betrunken, daß man ihn durch eine Rollwand vor den Blicken der Teilnehmer habe schützen müssen.

Christliche Arbeiter zurückgekehrt.

Der neue Präsident des Bayerischen Landtags.

München, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Landtagsfraktion der Bayerischen Volkspartei hat am Donnerstag als Nachfolger des verstorbenen Landtagspräsidenten Königbauer den Abgeordneten Studienprofessor Stang, den zweiten Vorsitzenden der Bayerischen Volkspartei, einstimmig gewählt. Stang ist 50 Jahre alt.

Die Wahl bedeutet für den Gewerkschaftsflügel der Partei wiederum einen Mißerfolg. Da der verstorbene Präsident Königbauer aus Gewerkschaftskreisen gekommen war, verlangten die Arbeitervertreter, daß auch sein Nachfolger ihren Reihen entnommen werde, zumal ihr Einfluß in der Partei zugunsten des Bauern- und Beamtenflügels ein sehr geringer sei. Um die christliche Arbeiterfraktion zu beruhigen, hat die Fraktion den Gewerkschaftssekretär Abgeordneten Funke für den Posten des Vorsitzenden im Staatshaushaltsausschuss vorgeschlagen.

Kommunistische Verleumder!

Keine Lüge ist ihnen zu gemein.

Ein kommunistisches Abendblatt veröffentlichte vor einiger Zeit eine Notiz, wonach der zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilte Kassierer der Städtischen Stadtbankfiliale in Neudän, Rowoldt, eingeschriebenes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei sei.

Wir haben damals dieser Verleumdung keine besondere Bedeutung beigelegt, weil es schließlich fast unmöglich ist, jede kommunistische Gemeinheit zu berichtigen. Da aber die übrige kommunistische Presse diese Lüge ausgenommen hat und beharrlich festhält, erklären wir, daß Rowoldt als Mitglied unserer Partei war.

Obwohl keine Partei, auch nicht die kommunistische, gegen solche Elemente gesetzt ist, wollen wir zur Ergänzung noch mitteilen, daß R. in streng nationaler Weise tätig war. Als Referent und Vorsitzender eines Infanterieregimentsvereins hat der Herr sogar 1000 M. (eintausend Mark) für einen Denkmalsfonds gesammelt.

Die Unzuchtparagrafen.

Sozialdemokratische Verbesserungsarbeit im Ausschuss.

Der Strafgesetzausschuss legte in seiner gestrigen Sitzung die Beratung der Unzucht betreffenden Paragrafen fort.

§ 287 droht Zuchthausstrafe nicht unter 10 Jahren oder lebenslanges Zuchthaus demjenigen, der durch eine Unzuchthat den Tod oder eine schwere Körperverletzung oder die Aussetzung mit einer Geschlechtskrankheit herbeigeführt hat.

Abg. Marum (Soz.) begründete einen sozialdemokratischen Antrag auf Streichung des lebenslangen Zuchthaus und auf Herabsetzung der Mindeststrafe auf 3 Jahre.

Reichsjustizminister v. Guérard erklärte sich mit dem ersten Antrage einverstanden, die seit 1918 nur zweimal auf lebenslanges Zuchthaus erkannt worden sei, wobei auch andere Straftaten zu berücksichtigen gewesen sind. Die Herabsetzung auf 3 Jahre gehe zu weit.

Abg. Landsberg (Soz.) machte darauf aufmerksam, daß hohe Mindeststrafen immer Grauen erwecken, da die unheilvolle Wirkung solcher Mindeststrafen aus der Praxis bekannt seien. Oft seien Richter gezwungen, schärfere Strafen auszusprechen als sie für richtig hielten, nur weil Mindeststrafe vorgeschrieben war.

Bei der Abstimmung wurden die beiden sozialdemokratischen Anträge angenommen. Kommunisten und Deutschnationale enthielten sich der Abstimmung, was bei den Deutschnationalen durchaus verständlich ist, bei den Kommunisten aber im völligen Widerspruch zu ihrer Behauptung steht, daß sie sich um die Milderung der Strafandrohung des Strafgesetzes bemühen.

§ 287 droht Zuchthausstrafe bis zu 10 Jahren demjenigen an, der ein Kind zur Unzucht mißbraucht oder verleitet.

§ 288 fehlt Gefängnisstrafe bis zu fünf Jahren gegen denjenigen, der ein Mädchen unter 16 Jahren zum Beischlaf verführt.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) begründete einen sozialdemokratischen Antrag, die Höchstgefängnisstrafe in § 288 auf ein Jahr herabzusetzen, da auch nach dem geltenden Gesetz eine höhere Strafe nicht angedroht sei, dies aber niemals als eine zu geringe Strafandrohung empfunden wurde. Die Statistik zeige, daß wegen Verführung im Jahre 1925 nur in 47 Fällen auf Gefängnisstrafe mit drei Monaten bis zu einem Jahr, in 58 Fällen nur bei Gefängnisstrafe unter drei Monaten erkannt worden sei. Im Jahre 1926 sei die Zahl noch günstiger: 54 respektive 74.

Abg. Dr. Marum (Soz.) hob hervor, daß die Strafbestimmung des § 288 nicht auch auf Personen unter 18 Jahren Anwendung finden dürfe. Er verlangte eine Änderung, nach welcher § 288 nur auf Personen über 18 Jahre Anwendung finden dürfe, gegen Jugendliche aber lediglich mit den Mitteln des Vormundschaftsgerichts vorgegangen werden dürfe.

Bei der Abstimmung wurde dieser Antrag angenommen.

Der sozialdemokratische Antrag auf Herabsetzung der Höchststrafe (ein Jahr) wurde abgelehnt.

Darauf beantragte Dr. Rosenfeld (Soz.) die Höchststrafe auf zwei Jahre festzusetzen. Dieser Antrag wurde angenommen.

§ 289 droht Gefängnisstrafe demjenigen an, der eine Frau unter Mißbrauch ihrer durch ein Dienst- oder Arbeitsverhältnis begründeten Abhängigkeit zum außerehelichen Beischlaf nötigt.

Abg. Pfälz (Soz.) begründete einen sozialdemokratischen Antrag, nach welchem derjenige strafbar sein soll, der eine weibliche oder männliche Person, die auf Grund eines Dienst- oder Arbeitsverhältnisses von ihm abhängig ist, durch Benachteiligung in seinen Dienst- oder Arbeitsverhältnissen oder durch Bedrohung mit solchen Benachteiligungen oder mit Kündigung nötigt, sich zu geschlechtlichen Handlungen mißbrauchen zu lassen.

Fortsetzung Freitag.

Räumung von Germersheim.

400 von 800 Mann abtransportiert.

Germersheim, 10. Oktober.

In Anwesenheit des Generals Guillaumat hat heute abend das 2. Bataillon des 171. Infanterieregiments Germersheim verlassen. Es wurde mit der Bahn über Vandau-Weißenburg nach seiner neuen Garnison Besançon beordert. Der aus sechs Personenzug und 41 Materialwagen bestehende Räumungszug führte etwa 400 Mannschaften und Offiziere und die Bagage des Regiments fort. Der Abzug geschah ohne jegliche Formalität. Man rechnet damit, daß der zurückbleibende Teil des Regiments, der etwa 800 Mann stark ist, im Dezember abbeordert werden wird, so daß Germersheim noch in diesem Jahre geräumt werden würde.

Der Abzug der Engländer.

Wiesbaden, 10. Oktober.

Am Sonnabend wird das in Wiesbaden-Wiebrich liegende 2. Bataillon des Infanterieregiments Royal Welsh Souvenir nach England abtransportiert werden.

Frankreichs Ziel an der Saar.

Internationalisierung der Gruben?

Paris, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Die deutsch-französischen Saarverhandlungen werden, wie der „Temps“ mitzuteilen weiß, am 16. Oktober in Paris beginnen. Die deutsche Verhandlungsdelegation trifft schon tags zuvor an Ort und Stelle ein.

Die französische Delegation hat ihre Vorarbeiten zur Aufstellung des französischen Verhandlungsprogramms bereits beendet. Sie hält am Freitag ihre letzte Vollversammlung ab, um ihren Bericht an die Regierung fertigzustellen. Wie die französische Presse mitzuteilen weiß, will Frankreich als Gegenleistung für den „Verzicht“ auf die Volksabstimmung womöglich eine Internationalisierung der Saargruben und die Einrichtung eines besonderen Wirtschaftsregimes im Saargebiet verlangen, das als Versuchsfeld für eine zukünftige wirtschaftliche Zusammenarbeit gedacht wird.

Eine Internationalisierung der Saargruben kommt für die Bevölkerung des Saargebiets und die Reichsregierung nicht in Frage.

Reichsverweser Nadir Khan.

Der Umschwung in Afghanistan.

Wie aus Teheran gemeldet wird, wendet sich Nadir Khan in einem Aufsatze an die Afghananen, in dem er sich als Reichsverweser bezeichnet. Er hat sämtliche Gesetze, die Habibullah unterzeichnet hat, für unwirksam erklärt.

Der verbeulte Stahlhelm.

Hugenberg

Grzesinski



Vater Hugenberg: „Junge, wie trittst du denn zu meinem Volksbegehren an?!“
Söhnchen Stahlhelm: „Das hab' ich nur von dem dummen Kriegsspielen!“

Einig gegen die Heimwehr!

Für bauernfreundliche Bodenreform. — Schluß des österreichischen Parteitag.

Wien, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

In der Donnerstagssitzung des Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie wurde die Debatte über das Referat Dr. Bauers fortgesetzt.

Nationalrat Dr. Deusch, Obmann des republikanischen Schutzbundes, erklärte, der Schutzbund sei eine Organisation der Verteidigung, und diese Organisation sei in einer gewissen Entwicklungsstufe des Proletariats notwendig gewesen. So lange diese Notwendigkeit aber bestehe, würde die Sozialdemokratie niemals müde, den Schutzbund weiter auszubauen.

In den letzten Wochen habe der Schutzbund einen großen Aufschwung erlebt.

Die Heimwehren, die glaubten, die Sozialdemokratie überrennen zu können, hätten das meiste dazu beigetragen, die sozialistischen Organisationen zu härten und mit Kampfesmut zu erfüllen.

Nationalrat Abram, Innsbruck, führte aus, daß die Tiroler Arbeitshäuer kein Interesse daran hätten, dem Rufe der Heimwehr zum Marsch auf Wien zu folgen. Sie würden nie das geworden, was er sei, wenn die großkapitalistische Presse von Wien nicht so gute Bekannte für ihn gemacht hätte. Eine Schande sei das Verhalten des katholischen Klerus.

Nationalrat Dr. Ellenbogen erklärte: Man könne sich des Eindruckes nicht erwehren, daß Seipel darauf warte, Schöber an der Rauer des Faschismus anrennen und scheitern zu lassen, um sich in diesem Augenblick dem Volk als Retter des Vaterlandes zu präsentieren, der dann mit den „wahren Demokraten“, Babs und Steidle die „Demokratie“ unter Befehl der Gehele und des Rechtes aufzurichten würde.

Nationalrat Deutner hob hervor, daß es in der Frage der Abwehr der Heimwehren kein rechts und kein links gebe, sondern nur völlige Einheit des Denkens und Empfindens.

In seinem Schlußwort stellt Dr. Bauer fest, daß der Parteitag eine völlige Einheit der Meinungen gezeigt habe: „Wir sind über den Weg, den wir zu gehen haben, über unsere Stellung in der Verfassungsfrage, in der Frage der inneren Abstützung und der Neuwohnen vollkommen einig.“ Es wurde dann ein Antrag des Parteivorstandes angenommen mit Richtlinien für den Kampf um die Demokratie, die nächsten wirtschaft-

lichen und sozialen Aufgaben und die Stellung zur inneren Abstützung und Verfassungsreform. In einem besonderen Antrag wird die Ratifikation der Washingtoner Vereinbarung über den Muttererschutz gefordert.

Der Parteitag nimmt schließlich noch zur

Frage der Bodenreform

eine Entschärfung an, in der eine großzügige Bodenreform verlangt wird, da nur dadurch dem Landvolk der Boden, den es brauche, billig zugeführt werden kann. Am dringlichsten sei die Bodenreform im Burgenland, wo einer mit Boden besonders karglich ausgestatteten Bauernschaft ein unermesslich reicher Großgrundbesitz gegenüberstehe: „Der Parteitag begrüßt das Programm der Bodenreform, das der Landespartei der burgenländischen Sozialdemokratie beschlossen hat und fordert die sozialdemokratischen Landesparteien der anderen Bundesländer auf, die Offensive der Heimwehr-Strafen und Heimwehrfürsten zu beantworten mit dem Kampf um die Bodenreform im Sinne des sozialdemokratischen Agrarprogramms mit der Parole: Weg mit den Fideikommissen, Heimstätten für die Landarbeiter, Siedlungsland für die Bauern, mehr Sireu, Weide und Holz für die Bauern und Abschaffung der Eigenjagdrechte.“

Am Nachmittag wählte der Parteitag den bisherigen Parteivorstand in seiner alten Zusammensetzung wieder. Die Beratungen des Parteitag waren damit beendet.

In seinem Schlußwort führte der Vorsitzende, Bürgermeister Seih, aus: „Wir danken unseren Freunden aus allen Ländern für ihre Grüße und für ihre Erklärungen ihrer tatkräftigen Unterstützung und wir geloben, daß wir uns ihrer würdig erweisen werden. Wir werden mit dem Heimwehrspuk schon fertig werden, und es wird der Arbeiterklasse in Oesterreich schon gelingen, die Karren zu beruhigen und das Bürgertum zu der Erkenntnis zu bringen, daß wir in friedlicher Entwicklung in den Formen der Demokratie Oesterreich aufwärts und vorwärts bringen werden.“ (Stürmischer Beifall.)

Mit dem Bied der Arbeit und der Internationalen wurde der Parteitag geschlossen. — Der neugewählte Parteivorstand wählte nach Schluß des Parteitag Bürgermeister Seih zum Vorsitzenden, Bauer und Tomshid zu Stellvertretern.

Die Organisation Europas.

Herriot in Berlin.

Mit einem Nachruf auf den verstorbenen Minister Straßmann wurde die Veranstaltung der Paneuropäischen Union am Donnerstag eröffnet, in der der ehemalige französische Ministerpräsident Edouard Herriot über „Die Organisation Europas“ sprach.

Herriot knüpfte an die Aeußerungen Briands an, der sich kürzlich für die Verwirklichung eines europäischen Staatenbundes einsetzte. Herriot, der sich als erster Staatsmann öffentlich für den Gedanken einer paneuropäischen Union eingesetzt hatte, versuchte die Verwirklichungsmöglichkeiten des Gedankens zu untersuchen.

Er wandte sich zunächst gegen die von verschiedenen Staaten kommenden Einwände gegen den europäischen Staatenbund, die eine Bedrohung ihrer Interessen in dem Plane seien. Er stellte fest, daß sich der Plan weder gegen die Bereinigten Staaten, noch gegen England, noch gegen Rußland richten könne, wenn er überhaupt Aussicht auf Verwirklichung haben wolle. Amerika könne nur ein positives Interesse an einem wirtschaftlich und politisch geeinigten Europa haben, dessen bisherige wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten vielfach in seiner Zerrissenheit begründet waren. Rußland müßte gesagt werden, daß sein Argwohn unberechtigt sei: Europa denke nicht daran, die ungeliebte Geschichte der reaktionären Heiligen Allianz zu wiederholen.

Englands Interesse an der Verwirklichung der Paneuropäischen Union, die kein Bundesstaat, sondern ein wirtschaftlich-politisches Bündnis sein soll, liege hauptsächlich auf dem Gebiete der Regelung der europäischen Rohstoffwirtschaft, einer englischen Lebensfrage. Vorarbeit auf dem Gebiet der Wirtschaft sei bereits geleistet worden. Herriot wies auf die internationalen Wirtschaftszusammenschlüsse hin. Als er dabei den Namen des bei dem Vortrage anwesenden Herrn von Redberg nannte, erhob sich allerdings Gelächter im Saale. Die europäische Wirtschaft sei interessiert am Schwanden der Zollgrenzen, an der Beseitigung der anarchischen Zersplitterung und Desorganisation Europas. Und daß die Weltanschauung ganz Europas, daß die europäische Wissenschaft auf eine Vereinigung hinarbeite, sei keine

Frage. Europa müsse sich vereinigen, sonst könne es nicht weiterleben.

Neben Herriot sprach noch Graf Toudenhove-Tepergi, der seine Idee von Panuropa entwickelte.

Bessedowski droht.

Moskau rügt und „reinigt“ die Pariser Botschaft.

Paris, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Die russische Botschaft in Paris hat wegen des Skandals Besedowski eine schwere Rüge von den Moskauer Gewaltgehabern erhalten. Gleichzeitig wurde ihr eine neue Reinigung unter dem Personal befohlen.

Bessedowski benützt seine Freiheit inzwischen weiter zu Indiscretionen aus der Botschaft. Wenn die Botschaft gegen ihn Klage wegen Unterschlagung einreichen würde, erklärte er am Donnerstag dem „Antragsgeant“, dann werde er dem Gericht mitteilen, wozu die Geheimfonds der Botschaft geschlossen seien, die sein bisheriger Kollege, der zweite Botschaftsrat Arena, verwalte.

Pied dementiert.

Die „Rote Fahne“ teilt mit: In der Stadtverordnetenversammlung stellte der Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion, Piatou, die Frage, ob der kommunistische Reichstagsabgeordnete Wilhelm Pied an einem Gelage im Zentralhotel mit den ehemaligen kommunistischen Stadtverordneten Häbel und Degner sowie den Gebrüder Skarel teilgenommen habe. Der Abgeordnete Pied erklärte dazu: „Ich habe die Gebrüder Skarel nie in meinem Leben gesehen, noch mit ihnen ein Wort geredet, geschweige an einem „Gelage“ teilgenommen.“

Doumergue und Briand sind zu einem Staatsbesuch in Brüssel eingetroffen, wo sie lebhaft gefeiert wurden. Es handelt sich um einen Gegenbesuch ohne besondere politische Bedeutung.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Preise für Freitag u. Sonnabend, soweit Vorrat, Mengenabgabe vorbehalten.
Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Holländische Blumenzwiebeln

Krokus 10 Stück 75 Pf.	Schneeglöckchen 10 65 Pf.
Tulpen einfache . . 10 Stück 85 Pf.	Narzissen 10 Stück von 95 Pf.
Tulpen gefüllte . . 10 Stück 95 Pf.	Hyazinthen 5 Stück von 95 Pf.

reichhaltige Sort., Topf von 0.35 an
Verkauf in allen 4 Geschäften

Im Wintergarten **Kakteen-Schau**
Leipziger Str.:

Frisches Fleisch

Kalbskamm u. -Brust . . . Pfund	0.84
Kalbsnierenbraten Pfund	0.94
Kalbskeule ganz u. geteilt, ca. 9 Pfd., Pfd.	1.03
Kalbsschnittel Pfund	2.10
Querrippe 1/2 Stk. 0.80 Gulasch Pfund	0.95
Rinderkamm u. -Brust Pfund	0.85
Rindfleisch mit Knochen ohne Knochen Pfund	1.10 1.30
Roastbeef mit Knochen Pfund	1.10
Rinderzungen Pfund	1.20
Gehacktes Pfund	0.85
Schweinebauch u. -Rücken mit Beilage, Pfund	1.22
Schweinekamm u. -Blatt mit Beilage, Pfund	1.26
Schweineschinken mit Beilage, Pfund	1.30
Kasler mild gesalzen Pfund	1.30

Prima Gefrierfleisch

Hammelvorderfleisch . . . Pfund	0.86
Hammelrücken Pfund	0.94
Rinderkamm u. Brust . . . Pfund	0.80

Geflügel u. Wild

Tauben Stück von	0.72 an
Suppenhühner Pfund von	0.88 an
Bratgänse Pfund von	1.00 an
Brathühner Pfund von	1.10 an
Enten Pfund von	1.25 an
Rebhühner ausländische . . Stück von	1.05 an
Wildenten Stück von	1.35 an

Fische

Grüne Heringe feinste deutsche, Pfd.	0.25 an
Goldbarse ohne Kopf Pfund	0.38
Schellfische Pfund	0.40
Zander gefroren Pfund von	0.58 an

Obst u. Gemüse

Pflaumen 5 Pfund 0.45 an	Preiselbeeren 5 Pfd. 0.95
Kochbirnen 3 Pfund 0.25	Möhren gewaschen . 0.05
Gewürzbirnen Pfund 0.18	Weißkohl Holst. . Pfd. 0.05
Grumbkower Pfund 0.20	Rotkohl Holst. . Pfd. 0.08
Gute Luise . . Pfund 0.25	Wirsingkohl . Pfund 0.08
Große Musäpfel Pfd. 0.10	Blumenkohl Kopf v. 0.10 an
Tafeläpfel . . Pfund 0.15	Rosenkohl . . Pfund 0.32
Baumann-Renetten 0.18	Senfgurken 3 Pfund 0.20
Goldtrauben Pfund 0.35	Zwiebeln 3 Pfund . 0.20
Winterkartoffeln Zentner von 3.25 an	Zusendung in Groß-Berlin per Zentner 0.50, Sackland 0.50

Wurstwaren

Blut- u. Leberwurst 0.72	Feine Leberwurst . 1.80
Dampfwurst . Pfund 0.90	Zervelat u. Salami 1.80
Sülz- u. Rotwurst Pfd. 1.10	Speck mager 1.55 fett 1.35
Wien. Würstchen Pfd. 1.15	Schinkenspeck Pfd. 2.10
Hausm. Leberwurst 1.25	Königstr. Rosenthaler Str. Moritzpl.:
Fleischwurst Pfund 1.25	Landleberwurst Pfd. 1.00
Mettwurst (Br. Art) . 1.45	Knoblauchwurst Pfd. 1.15
Jagdwurst . . Pfund 1.45	Polnische Wurst Pfd. 1.45
Filet- u. Schinkenw. 1.65	Bierwurst . . . Pfund 1.45

Käse u. Fette

Camembert Allg. vollfett, Schachtel 6 Port. 0.65	Emmentaler Art ohne Rinde, Pfd. 1.15
Emmentaler vollfett, 6 Portionen . 0.75	Schweizer, dts., Pfd. 0.95
Limburger 0.58 u. 1.10	bayer, feiner vollfett 1.28
Holländer 0.72 u. 1.10	Margarine . . Pfund 0.50
Steinbuscher 0.75 u. 1.05	Kokosfett Pfd.-Tafel 0.50
Edamer Pfd. 0.78 u. 1.10	Schweineschmalz 0.72
Tilsiter vollfett, Pfd. 0.92	Molkereibutter Pfund 1.85
Tilsiter Art ohne Rinde, Pfd. 0.78	Tafelbutter Pfd. 2.00 2.10
	Dän. Butter billigst

Räucherwaren

Fettbücklinge 0.35 0.45	Kieier Bücklinge 0.48
Seelachs, Rotbars Pfund 0.65	Spickaale keine Pfd. 2.55 an
Fludern große Pfd. 0.82 an	Lachs in Stück Pfd. 1.45 an

Konfitüren

Olympia-Kakao Pfd. 0.90	Speculatus . Pfund 2.00
Gold-Bonbons Pfund 0.70	Vollmilch 2 Tafeln } 300 Gr.
	Vollmilchkuß 1 Taf. } 0.90

Kaffee

Konsum-Misch. Pfd. 2.10	Haushalt-Misch. Pfd. 2.60
Sonder-Misch. Pfund 3.00	Olympia-Misch. Pfd. 3.40
Globus-Misch. Pfund 3.80	Residenz-Misch. Pfd. 4.20

Tee

Ceylon II . . . Pfund 1.25	Indien . . . Pfund 1.55
China . . . Pfund 1.70	Ceylon . . . Pfund 1.85
Darjeeling 1/4 Pfund 2.00	

Konserven

Leipziger Allerlei 0.80	Bruch-Spargel extra 2.95
Gem. Gemüse fein 1.50	Mirabellen 1.00
Junge Erbsen . . . 0.70	Heidelbeeren . . . 0.90
Jg. Erbsen sehr fein 1.45	Saure Kirschen . . 1.10
Karotten geschälte 0.42	Aprikosen kalforn. 1.60
Jg. Karotten ganze 0.68	Brat- u. Bismarck- 1.10
Br., Schn.-Bohnen 0.75	heringe, Hering 1.75 Pf.
Spinat 0.53	Gelee, Rollmops 7/8 m. Pf.
Stg.-Spargel mittelstark 2.90	Oelsardinen 7/8 m. Pf. 0.36

Konfitüre 1/2 Elmer Pfäumen 0.92	Orange 1.00 Aprikos. 1.10
	Kirsch 1.20 Erdbeer 1.40

Kolonialwaren

Schnittnud. 1/4 0.42 0.58	Linse Pfund 0.20
Makkaroni 1/4 0.42 0.58	Linse von Erste 0.34 0.45
Haferflocken Pfund 0.22	Viktoriaerbs. 0.24 0.29
Weizengrieß 0.24 0.29	Grüne Erbsen 0.24 0.24
Tafelreis Pfd. 0.26 0.32	Gelbe Erbsen 0.32 0.45
Backobst Pfd. 0.48 0.68	Ringäpfel Pfd. 0.68 0.92
	Weißbohnen 0.32 0.45

Wein Preise für 1/2 Flasche, ohne Glas

1928 Gleiszeller Kirchberg angenehmer Tischw. 0.95	San Antonio spanischer Rotwein 0.95
Tarragona Rot kräftige Qualität 0.95	1927 Kreuznacher Kronenberg feinsüßlich . . 1.50
1928 Clottener Rosenberg saftiger Mosel . . . 1.50	1922 Chät. La Grollet Bordeauxwein 1.50
Moscato u. Lagrimas Christi 1.80	1927 Kestener Herrenberg spitziger Mosel . 2.00
1921 Gunterblumer Autental Wachst. Schm. d. 2.00	1920 Beaujolais superieur milder Burgunder 2.00

Besonders preiswert: Colntreau-Liköre
Cherry Brandy u. Curaçao Gala 5.25
Wein u. Spirituosen v. Faß x. billigen Preisen

Stoff-Reste und Abschnitte besonders billig

DEUTSCHE BANK

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hierdurch zu einer am Dienstag, den 29. Oktober 1929, vormittags 11 Uhr, in unserem Bankgebäude, Elweg 22/23, stattfindenden

außerordentlichen Generalversammlung

einzelnen Aktionäre, welche ihr Stimmrecht nach Maßgabe des § 23 der Satzungen ausüben wollen, müssen ihre Aktien spätestens am 25. Oktober d. J. bei der Deutschen Bank in Berlin, der Direktion der Disconto-Gesellschaft in Berlin, der Norddeutschen Bank in Hamburg oder der A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G. in Köln oder bei einer Filiale oder Zweigstelle der vorgenannten Banken an anderen Plätzen,

außerdem:

- in Düsseldorf bei dem Bankhause C. G. Trinkaas,
- in Frankfurt (Main) bei dem Bankhause Lazarus Speyer-Effissen, Kommanditgesellschaft auf Aktien, bei dem Bankhause Jacob S. H. Stern, bei dem Bankhause Gebrüder Sulzbach,
- in Mannheim bei der Rheinischen Creditbank,
- in Oldenburg (Oldb.) bei der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank oder bei einem Notar hinterlegen und bis nach der Generalversammlung belassen.

Die dem Effektenverkehr angeschlossenen Bankfirmen können Hinterlegungen auch bei ihrer Effektenbank vornehmen.

Stimmkarten werden bei den Hinterlegungsstellen ausgehändigt. Im Falle der Hinterlegung bei einem Notar ist die Bescheinigung desselben über die erfolgte Hinterlegung in Urschrift oder im beglaubigten Abschrift spätestens einen Tag nach Ablauf der Hinterlegungsfrist bei der Gesellschaft einzureichen.

Tagesordnung:

- Genehmigung von Verträgen zwischen der Deutschen Bank einerseits und der Direktion der Disconto-Gesellschaft bzw. der Norddeutschen Bank in Hamburg bzw. der A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G. bzw. der Rheinischen Creditbank bzw. der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft Aktiengesellschaft andererseits, durch welche diese Banken ihr Vermögen als Ganzes mit Wirkung ab 1. Januar 1929 ohne Liquidation im Wege der Fusion auf die Deutsche Bank übertragen, gegen Gewährung von Aktien der Deutschen Bank, und zwar an die Kommanditisten der Direktion der Disconto-Gesellschaft und der Norddeutschen Bank in Hamburg sowie an die Aktionäre der A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G. im Verhältnis von 1 : 1, an die Aktionäre der Rheinischen Creditbank im Verhältnis von nom. RM. 300 Aktien der Deutschen Bank : nom. RM. 400 Aktien der Rheinischen Creditbank, an die Aktionäre der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G. im Verhältnis von nom. RM. 500 Aktien der Deutschen Bank : nom. RM. 600 Aktien der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A. G.
- Zur Durchführung der Fusionen Erhöhung des Grundkapitals der Deutschen Bank um nom. RM. 135 000 000 Aktien mit Gewinnberechtigung ab 1. Januar 1929 unter Ausschluß des gesetzlichen Bezugsrechts der Aktionäre.
- Festsetzung der neuen Firma: „Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft“, Beschließung über Weiterführung der Aktienrückkäufe über RM. 500 als Obligationen über 5 Aktien zu je RM. 100 und Beschließung über Ersetzung der alten Satzung durch eine neue, die in der im „Deutschen Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger“ Nr. 237 vom 10. Oktober 1929 veröffentlichten Einladung im vollen Wortlaut abgedruckt ist.
- Ernennung des Aufsichtsrates, die näheren Einzelheiten für die Durchführung vorstehender Beschlüsse festzusetzen und, soweit erforderlich, Änderungen in der Fassung der neuen Satzung zu beschließen.
- Wählen zum Aufsichtsrat.

Berlin, den 10. Oktober 1929.

DEUTSCHE BANK

Schlüter. O. Wassermann.

Direction der Disconto-Gesellschaft Berlin.

Unsere Kommanditisten werden hierdurch auf

Dienstag, den 29. Oktober 1929, vormittags 11 Uhr

zu einer außerordentlichen Generalversammlung nach unserem hiesigen Geschäftshause, Unter den Linden 33, V. Stock, eingeladen.

Verhandlungsgegenstände:

Genehmigung eines Verschmelzungsvertrages mit der Deutschen Bank — welche die Firma „Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft“ annehmen wird —, wonach dieser das Vermögen der Direction der Disconto-Gesellschaft als Ganzes unter Ausschluß der Liquidation gemäß §§ 305, 306, 320, 330 HGB. gegen Gewährung von nom. 100 RM.-Aktien der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft mit Gewinnberechtigung vom 1. Januar 1929 ab für nom. 100 RM.-Anteile der Direction der Disconto-Gesellschaft mit lautenden Gewinnanteilscheinen übertragen wird, ferner Beschließung über die Einzelheiten der Durchführung dieses Vertrages.

Gemäß Art. 36 der Satzung soll in dieser Generalversammlung mindestens die Hälfte des Kommanditkapitals vertreten sein. Für den Fall, daß dieser Bestimmung in der Generalversammlung nicht genügt ist, wird eine zweite Generalversammlung mit derselben Tagesordnung einberufen werden, die gemäß Art. 36 Abs. 2 unserer Satzung ohne Rücksicht auf das vertretene Kapital befristet ist, über den oben erwähnten Gegenstand zu verhandeln und zu beschließen.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung ist jeder Kommanditist, zur Stimmenabgabe bei den zu fassenden Beschlüssen sind nur diejenigen Kommanditisten berechtigt, die ihre Anteile — oder die über diese lautenden Depot-scheine einer Effektenbank eines deutschen Wertpapierbörseplatzes — spätestens am 26. Oktober 1929 entweder bei einem Notar nach Maßgabe der Vorschriften unserer Satzung oder

bei der Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin, der Deutschen Bank in Berlin, der Norddeutschen Bank in Hamburg oder der A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G. in Köln oder bei einer Filiale oder Zweigstelle der vorgenannten Banken an anderen Plätzen,

oder bei den sonstigen im Reichsanzeiger Nr. 237 vom 10. Oktober 1929 veröffentlichten Stellen

gegen Bescheinigung bis zur Beendigung der Generalversammlung hinterlegen.

Die Hinterlegung ist auch dann ordnungsmäßig erfolgt, wenn Anteile mit Zustimmung einer Hinterlegungsstelle für sie bei einer anderen Bankfirma bis zur Beendigung der Generalversammlung im Sperrdepot gehalten werden.

Berlin, den 30. Oktober 1929.

Direction der Disconto-Gesellschaft.

Die Geschäftsinhaber:

Dr. Salomonsohn. Dr. Russell. Urbig. Solmann.
Mesler. Schlöper. Th. Frank. Boner.

Rufen Sie für den Winter!

Reinigen Sie vor dem langen Winter Schlaf Ihren Körper nochmals von allen Schlacken und Unreinigkeiten, und Sie werden die Anfechtung der langen Wintermonate besser überleben. Erfüllungsanlässe, die bösen Folgen kalten Wetters können Sie nicht in einem Körper schaffen, der widerstandsfähig ist. Nehmen Sie eine Seltens den ersten Reichels Baholder-Extrakt Marke Reichel. Er stärkt die Konstitutionskraft, bewirkt lebhafteren Stoffwechsel, steigert die Aktivität der Lebensfunktionen und hilft viele Krankheiten durch Ausweitung von kloblichen Ablagerungen und Säuren aus dem Blute verhindern. Gibt nur in Originalabfüllungen mit „Marke Reichel“. In Drogerien und Apotheken erhältlich. Sucht bei OTTO REICHEL, BERLIN 43, SO., EISENDAHN-STRASSE 4.



Herr Ben, der wirklich über'n Durch-schnitt helle, Entflieht zum Nordpol vor der Hitzewelle.



Verlebt sich in ein Eisbärfräulein heiß, Und schufst: „Wie bist du nur so schön u. weiß!“ Da reicht sie ihm ein Stück Benzit auf Eis, Und spricht: „Benzit wäscht uns so blendend weiß.“

Wer sich überzeugen will, daß die Benzit-Waschmittel wirklich ein besonderes Lösungsmittel haben, mache einen Waschversuch in kaltem Wasser. — Hier versagt bei hartnäckigen Fettverschmutzungen jede gewöhnliche Seife — nur Benzit wirkt — löst den Schmutz — löst selbst Fett- und Schweißflecke. Daher wäscht leicht und schnell, wer Benzit verwendet.

Für die große Wäsche:

Benzit-Übersoda (25 Pf.) zum Einweichen
Benzit-Seife (45 Pf.) zum Anwaschen
Benzit-Übersoße (50 Pf.) zum Abkochen

Für Wolle, Seide und bunte Wäsche
Benzit-Übersoße (50 Pf.)



Benzit Aktiengesellschaft, Berlin NW 7

Neue Sklaref-Debatte im Rathaus.

Genosse Flatau brandmarkt Verleumder und Ehrabschneider.

Die Stadtverordnetenversammlung kam gestern wieder nicht zur Erledigung ihrer laufenden Arbeiten. Wieder mußte fast die ganze Sitzung von fünf Stunden Dauer auf die Erörterung der Sklaref-Affäre verwendet werden, zu der neue Anträge verschiedener Fraktionen eingegangen waren. Bürgermeister Scholz, der über die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung berichtete, wandte sich gegen das verwerfliche Treiben der Sensationspresse, unbewiesene Anschuldigungen bedenkenlos weiterzutragen. Eine sehr scharfe und gründliche Abrechnung mit Verleumdern und Ehrabschneidern war die Rede unseres Genossen Flatau. In leidenschaftlichen, zorndurchglühnten Worten geißelte und brandmarkte er sie schonungslos. Aus der Sensationspresse griff er das demokratische „Tempo“, die deutsch-nationale „Nachtausgabe“ und die kommunistische „Rote Fahne“ heraus — fürwahr, ein seltsames Aneinanderreihen!

verwahrte sich der Bürgermeister sehr energisch, dem Magistrat stehe kein Beschlagsnahmerecht und keine Büchereinsicht zu. Er war bisher auf das wenige angewiesen, was zuerst von ihm selbst ermittelt werden konnte. Erst wiederholte Anträge an den Staatsanwalt gestatteten einen kurzen Einblick in die Bücher der Gebrüder Sklaref; das Resultat wurde veröffentlicht. Mehr war in der kurzen Zeit, die den Magistratsbeamten zur Verfügung stand, nicht zu ermitteln.

Vertuschungsabsichten befänden selbstverständlich nicht beim Magistrat.

Auch der Oberbürgermeister sei in Amerika laufend informiert worden. Die Ankunft der Magistrats-Studiengesellschaft aus Amerika sei selbstverständlich nicht sofort möglich. Dabei gab der Bürgermeister zu bedenken, daß eine plötzliche Abreise aus Amerika

für den Monopolvertrag genannt hat, den Mann, der an dem Vertrag noch zu verbessern lichte, was möglich war. (Stürmisches Geschrei bei den Soz.) Stadtverordneter Lange begründete dann die kommunistischen Anträge. Er behauptete aus dem Handgelenk heraus, der Magistrat solle eine Million Mark Belohnung aussetzen, dann bekäme er die fehlenden neun wieder. (Stürmische Heiterkeit im Hause.) Die Macht der Arbeiter und Bauern ist allein die Macht, die für Reinlichkeit sorgen wird.

Nach den Stadtverordneten Merkel (Dnat.) und Haake (Sp.) sagte der Stadtverordnete Meyer (Dem.) den Kommunisten, daß es kein Kampf gegen Korruption sei, den sie führten, sondern ein Wahlkampf gegen Parteien, denen sie nachweisen wollten, daß sie an diesen Vorkommnissen beteiligt sind. „Wir Demokraten,“ so sagte er, „haben die

Ueberzeugung, daß der Magistrat alles tun wird, um alle Zusammenhänge aufzudecken;

er hat dabei die Unterstützung der demokratischen Fraktion, wie überhaupt aller anständigen Leute.“ (Bejohle bei den Kommunisten.) Stadtverordneter Falz (Volkspartei) nahm seinen Parteifreund Schallbach gegen die in der Presse erhobenen Angriffe in Schutz. Er forderte die Auflösung der Anschaffungs-Gesellschaft, im übrigen werde nur wieder Sauberkeit in der Stadtverwaltung einzuliehen, wenn eine andere Zusammensetzung der Stadtverordnetenversammlung da ist.

Dann nahm für die sozialdemokratische Fraktion der Vorsitzende Genosse

Flatau

das Wort: Die ganze Affäre Sklaref ist völlig verschoben worden. Ueber das, was am Dienstag gesprochen wurde, spricht heute kein Mensch mehr.

Wer fragt heute noch nach der Schuld der Stadtbankleiter, wer fragt noch, wer den Sklarefs ihr Geschäftsgedaren ermöglichte?

heute stellt man es so hin, als ob an den ganzen Sklaref-Betrügereien nur der Umhang einiger Leute die Schuld trägt. Das ist das System der Ehrabschneiderei, wie es schlimmer nicht gedacht werden kann. Es kennzeichnet Herrn Falz in dieser Richtung, wenn er soeben von der Stadtverordnetentribüne Verdächtigungen nach der Art einer gewissen Presse vorbrachte, ohne Namen zu nennen. Die Sensationsrevolverpresse hat es bisher in ihrem Kampf gegen die Sozialdemokratie auch nicht anders gemacht.

Im „Tempo“, in der „Nachtausgabe“ des „Tag“, in der „Roten Fahne“ brachte man die gemeinsten Anschuldigungen gegen völlig unbeteiligte Stadtverordnete.

Man brachte sie in Zusammenhang mit Kleidertieferungen der Sklarefs, obwohl sie nie in ihrem Leben diese gesehen oder mit ihnen Geschäftsverkehr gepflogen hatten. Die Blätter waren so gemein, daß sie später nicht einmal die preßgesetzlich einzuwandfreien Berichtigungen brachten, oder aber sie brachten diese an so verletzter Stelle oder so entstellend, daß man die Absicht der Verleumdung und die Schadenfreude über ihr Gelingen ohne weiteres herausmerken konnte. Das ist die Methode journalistischen Apachen-tums. Dagegen gibt es nur eine Abwehr:

Man muß die Gerichte in Anspruch nehmen, es sei denn, daß man es über sich bringt, diesen Pressebanditen in einer körperlichen Auseinandersetzung näherzutreten.

(Zurufe: Das wäre das einzig richtige!) Genosse Flatau erwähnte

Strefemannstraße für Berlin.

Vom Potsdamer Platz bis zum Halleschen Tor.

Der Magistrat hat in seiner Sitzung vom 9. d. M. beschlossen, in besonderer Anerkennung der Verdienste des verstorbenen Reichsaußenministers Dr. Strefemann, die Königgräzer Straße, zwischen dem Potsdamer Platz und dem künftigen Halleschen Ring, in **Strefemannstraße** umzubenennen.

für die Stadt Berlin schädigende Rückwirkungen in Amerika haben müßte. Im übrigen habe der Staatsanwalt den Magistrat ersucht, selbständige Untersuchungen zu unterlassen, weil er hoffe, etwaigen strafrechtlichen Verletzungen händischer Beamter besser auf die Spur kommen zu können.

So, wie die Angelegenheit bisher in der Öffentlichkeit und in einer gewissen Sensationspresse

verhandelt wurde, geht es nicht weiter; man kann selbstverständlich dem Magistrat alles mögliche vormerken, wenn aber Vorgänge und Personen kritisiert würden, ohne daß auch nur der Schatten eines Beweises erbracht wurde, so darf man sich nicht wundern, daß Strafanträge gestellt werden. (Zurufe bei den Soz.: Revolverpresse.)

Offenbar kam es den betreffenden Zeitungen nur darauf an, die Stadt Berlin selbst und ihre höheren Beamten zu schädigen.

(Erneuter Zuruf bei den Soz.: Darauß kommt es an!) Der Bürgermeister meinte, daß es sehr schwer sein werde, in Zukunft ehrenwerte Bürger für städtische Ehrenämter zu gewinnen, wenn sie schulplos einer gewissen Presse ausgeliefert seien. Es gibt nur eine Ehre, die durch solche Presseangriffe abgeschnitten werden kann, und man könne es niemandem verdenken, wenn er sich seine Ehre erhalten wolle.

Man soll nicht Leute angreifen, die sich im Augenblick nicht verteidigen können.

Der Kommunist Friß Lange-Neukölln behauptete, sich überschreitend, daß nur die kommunistische Partei fähig sei, den Staat auszumisteln. Seine Partei habe zuerst für die Bereinigung der eigenen Reihen gesorgt, sie stünde makellos da. (Stürmisches Geschrei im Hause.) Sie werden doch nicht von uns verlangen, meinte Lange weiter, daß wir dem untertugendenden Staatsanwalt und dem Magistrat glauben. Der Redner wiederholte alle Angriffe und Behauptungen der „Roten Fahne“ und kündigte weitere Enthüllungen an, „für jeden eine Seite mit Bildern“.

Das Prestige und das Ansehen der Stadt kummerte die Kommunisten nicht im geringsten.

die Handhabung des Nachrichtenamtes sei ein Skandal, weil es nur den kommunistischen Stadtrat Gabel als den Verantwortlichen

Zu der Sklaref-Affäre

Hatten die Kommunisten eine Anfrage eingebracht, in der gefragt wurde, warum die Sklarefs bei offiziellen Empfängen der Stadt Berlin mit hinzugezogen wurden und wer die Einladungen verschickt hätte. In mehreren Anträgen forderten die Kommunisten die **Zurücknahme der in Amerika weilenden Magistratsmitglieder**. Ferner forderten sie, daß alle in die Affäre hineingezogenen Stadträte und Beamten ihre Ämter niederlegen sollen und daß eine Belohnung für die Auffindung der Sklaref-Millionen ausgesetzt werde. Die Wirtschaftsparteiler forderten in einem Antrag vom Magistrat, die Bezirksämter anzuweisen, nicht bei der Anschaffungs-Gesellschaft oder bei der KWB, sondern im freien Handel ihren Bedarf zu decken. Ferner wurde die Auflösung der Berliner Anschaffungs-Gesellschaft gefordert. Die Demokraten verlangten in einem Antrag, daß die bestehenden Monopolverträge zu lösen und keine neuen abzuschließen seien. Alle zu vergebenden Arbeiten und Anschaffungen seien auf dem Wege der Ausschreibungen zu machen.

Die sozialdemokratische Fraktion stellte folgenden Dringlichkeitsantrag:

„Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, unverzüglich nach Feststellung der Namen und der Kunden der Firma Sklaref öffentlich bekanntzugeben, welche städtischen Beamten und Ehrenbeamten zum besonderen Kundenkreis dieser Firma zählen.“

Bürgermeister Scholz

Das Wort zu längeren Mitteilungen in der Sklaref-Affäre. Der Redner teilte mit, daß in dem Disziplinarverfahren gegen die Stadtbankdirektoren drei von ihnen beantragt wurden, daß der Oberpräsident das Verfahren genehmigt habe und daß auch dem Antrage des Magistrats auf Stellung eines nicht städtischen Untersuchungsbeamten stattgegeben sei. Der Bürgermeister verteidigte den von der Stadt gestellten Konfursantrag gegen die Sklarefs und den sofortigen Rücktritt von dem Monopolvertrag.

Tausende von Geschäftsleuten hätten bereits Anträge an die Stadt gestellt, um die Funktionen der Firma Sklaref in Zukunft ausüben zu können.

es werde aber vom Magistrat sehr genau geprüft, in welcher Form in Zukunft die Belieferung der Bezirksämter mit Kleidungsstücken und Waren aller Art erfolgen solle. Jedemfalls sei der Abschluß des Monopolvertrages mit den Gebrüder Sklaref nicht im Sinne des Magistrats gewesen. (Lebhaftes Hörs, hört! bei den Soz.)

Gegen die Vorwürfe, die bisher in der Öffentlichkeit und besonders von einer gewissen Presse gegen den Magistrat erhoben wurden,

Die Pflasterkästen
von A.M. Frey.

(Schluß) Copyright 1929 by Gustav Kiepenheuer Verlag A.-G., Berlin

Der Adjutant sieht betreten aus, er wagt einzutreten und sagt: „Gestatten Herr Oberstleutnant, die Schlange tragen nur die Sanitätsleute, nicht das Krankenträgerpersonal.“

Der Kommandeur steht eine Sekunde hölzern da, dann wendet er sich brüst weg und sapft weiter. Er läßt den Unteroffizier Funk stehen, er läßt auch seinen Adjutanten stehen. Der lächelt beinahe liebevoll, ehe er nachsteht, und Funk lächelt kameradschaftlich zurück.

Ist das hohle Gedonner gänzlich verrollt? Nein, jetzt halten die beiden Herren von neuem an, Funk sieht es gerade noch, während er sich aus dem Staube machen will — und er hört sich beim Namen gerufen.

Er überlegt, ob es geht, sich taub zu stellen, aber der Schall, aus des Kommandeurs eigenem Rachen, ist so laut, daß er reagieren muß. Ihm wird gewinkt wie einem Hund, der bei Fuß gehen soll.

Er kommt langsam heran. — „Schneller!“ kommandiert man — er beehlt sich nicht, er verpüßt schon: eine schlimme Wendung ist im Anzug, du entgehst ihr nicht, gleichgültig, was du tuft.

„Können Sie nicht laufen?“ wird er angeschrien. „Ihnen wird man noch dazu verhelfen. Wir fällt gerade ein, darüber orientiert zu sein, daß Sie Ihrem Bataillon gemeldet sind wegen unverhältnismäßigen Benehmens einem Feldwebel, einem Offiziersaspiranten gegenüber. Ebenfalls in einer Angelegenheit der Ehrenbeziehung. Ihres Druckpostens beim Herrn Regimentsarzt sind Sie hiermit enthoben. Die Faulenzerei ist aus. Was Sie da bisher gemacht haben, macht von nun ab wie bei anderen Regimentern der Sanitätsfeldwebel des ersten Bataillons leicht neben seinen anderen Pflichten. Sie treten zu Ihrer Kompanie zurück — heute noch. Da Sie als Krankenträger herausgelassen sind, haben Sie vorher in der Heimat Ausbildung mit dem Gewehr gehabt. Sie leisten also von nun ab den üblichen

Kompagniedienst. Sie melden sich sofort beim Herrn Regimentsarzt ab und bei Ihrer Kompanie an.“ Er tollert unterm Abgehen: „Mit Burschen wie Ihnen werden wir schon noch fertig.“

Der Adjutant zuckt bedauernd die Achseln und dreht sich weg. Funk ist daran, zu schreien.

Dann ist er mit überstürzten Schritten auf einem Weg, der zum Dorf hinausführt, zwischen die flachen Wiesen hinein. So läuft er geradeaus, dann geht er langsamer, dann kehrt er um.

Im Revire steht er einen Stahlhelm auf — irgendeinen, er ist ihm viel zu weit, bürstet an seinem Rock hin und her mit den Fingernägeln, wischt an seinen Stiefeln herum und begibt sich ins Quartier des Regimentsarztes.

Er muß merkwürdig aussehen, denn Dr. Eggebrecht springt vom Sofa hoch. Wie sehr bleich er ist, empfindet er selber.

Der Stahlhelm hängt ihm so stark über die Augen, daß er kaum etwas sieht, er muß den Kopf unnatürlich in den Nacken legen. Er schlägt die Hacken zusammen und sagt: „Ich melde Herrn Oberarzt gehorsamst, daß ich mich weigere, weiter Dienst zu machen.“

„Wie, bitte?“ fragt der und läßt seine Zigarre fallen.

„Ich weigere mich, weiter Dienst zu machen.“

„Das heißt, Sie wollen sich krank melden, Funk. Eine sonderbare Form allerdings —“

„Nein, ich lehne ab, hier noch irgendwelchen Dienst zu tun.“

„Ja, was soll denn dann mit Ihnen geschehen?“

„Weiß nicht.“

„Verstehe ich Sie recht? Man wird Sie einsperren.“

„Mir gleich.“

„Was ist denn vorgefallen?“

Allmählich kann Funk berichten. Der Arzt enthält sich jeder Beurteilung des Oberstleutnants. Aber zum Schluß meint er: „Ja, sehen Sie, es ist doch so, wie ich vorher gesagt habe: man muß Sie als krank betrachten. Man kann es ja leicht. Bei wem, der so lange draußen ist wie Sie, könnte man es nicht? Sie wissen selbst, was anzuführen ist: Schlaflosigkeit, ständiger Kopfdruck, Verdauungsstörungen, Gedächtnisschwäche, chronische Verstimmung, Blutarmut, starke Abmagerung. Objektive deutliche Zeichen nervöser Allgemeinererschöpfung. Zur wachsenden Körperchwäche bedenkliches psychisches Verhalten. Besserung im Felde ausgeschlossen.“

Aber Funk will immer noch nicht. „Ich mache nicht mehr mit,“ ruft er außer sich. „Nicht als Gefundener, nicht als Kranker. Ich will, will die Wahrheit sagen — ich will sagen: Militär und Krieg sind die albernste, schamloseste, dümmste Gemeinheit von der Welt.“

„So gehen Sie zum Teufel — und zu Ihrer Kompanie!“ rät ihm wütend der Oberarzt, „erzählen Sie dort, was ich nicht weiter hören will!“ Und Funk geht.

Dem einen Bunsch dieses entzückenden Oberstleutnants bin ich ja nachgekommen: beim Arzt habe ich mich abgemeldet, grüßelt er. Jetzt käme nach seinem Willen jene Anmeldung. Aber den Befallen tue ich ihm nicht. — Was tue ich?

Er ist trotzdem auf dem Weg in das Dorf, in dem sein Bataillon liegt. Als er es wahrnimmt, macht er sofort halt und setzt sich an den Grabenrand.

Ein schöner Herbsttag. Ein warmer Tag; über die Wiesen weht ein sanfter verlassener Wind.

Was beginne ich? — Die Frage stumpft sich ab. Gar nichts beginnen, da sitzen, vor sich hinschauen, in die Ferne schauen, die Augen schließen, es ist gut so. Er wirft den Stahlhelm in den Graben, an der Sohle ist Wasser in ihm; glucksend geht das gewölbte Eisen unter.

Soldaten kommen vorbei, sie sagen „Grüß Gott“ und „Serous“ und „No, was is?“ — er antwortet nicht, sie sehen, er schläft nicht, er starrt auf die Wiese, unheimlich ist er, sie gehen weiter.

Gegen Abend passieren ihn Offiziere, er sieht nicht auf, er grüßt nicht. Kennt er mit offenen Augen wie die Hasen? Spinnt er? — Sie lassen ihn unbehelligt.

Aber jetzt packt ihn Dr. Eggebrecht an der Schulter. „Na, Funk? — Ich hab doch sehen wollen, ob Sie diesen Weg von Ihrer Kompanie zurückkommen — ich hab angerufen drüben und gesagt: man soll Sie mir noch einmal zuschicken, ich verliere Sie nicht gern —“

„Ich mache nicht mehr mit.“

„Lassen Sie mich ausreden. Ich verliere Sie nicht gern, aber es ist doch wohl nötig. Sie werden verjagt zum Kriegstruppenteil. Ich habe die Gründe dafür bereits schriftlich niedergelegt und weitergereicht. Komisch, was? Jahrelang haben Sie jeden derartigen Schrieb fabriziert — nur den in eigener Sache, den schreibt ein anderer. — Die Sonne ist weg, stehen Sie auf, kommen Sie jetzt mit, es wird kalt.“

Funk läßt sich ohne Widerstreben ins Revire führen.

dann seinen eigenen Fall, wo er von dem „Tempo“, das im demokratischen Lüttich-Berlag erscheint, in Verbindung mit der „Reiderliste“ genannt wurde, und wo sogar später sein Bild in diesem Zusammenhang erschien. Ähnlich verfuhr das „Tempo“ und die Hugenbergsche „Nachtausgabe“ mit den Genossen Bublly, Krille und Schlichting. Aber nichts rührte sich bei diesen Blättern zu einer Ehrenklärung!

Scheinheilig erklärte später das „Tempo“ in einem Artikel, daß es bedauerlich sei, daß Unbeteiligte genannt wurden. Die „Nachtausgabe“ erklärte auf einen telefonischen Anruf dem Genossen Krille, daß man durch die Veröffentlichung unbeteiligter Personen den Magistrat zwingen wolle, die ganze „Reiderliste“ zu veröffentlichen. (Stürmische Zurufe bei den Sozialdemokraten; Revolverjournalisten in Reinkultur.)

Diese Methoden, fuhr Genosse Flatau mit erhobener Stimme fort, müssen im Zusammenhang mit der Affäre Sklarek beseitigt werden, um das zu erreichen, was der anständige Teil der Versammlung will. Was sollte denn z. B. der kommunistische Untersuchungsausschuß tun, fragte Genosse Flatau die Kommunisten. Sollte der etwa untertischen, inwiefern die Herren Gabel, Degner und die anderen Kommunisten bei den Sklareks beteiligt waren? (Gebrüll bei den Kommunisten: Wer sind die anderen?) Ich will mir eine Frage erlauben:

Hat Herr Viech nicht an einem Saufgelage bei den Sklareks teilgenommen? Ich erlaube mir weiter die Frage: Hat die kommunistische Arbeiterhilfe nicht auch von den Sklareks Geld genommen?

(Stürmisches hört, hört, im ganzen Hause, die Kommunisten schweigen betreten.) Diese Fragen müssen geklärt werden. Und ebenso wie wir Sozialdemokraten von Personen und Zeitungen gefragt wurden, ebenso erlauben wir uns, jetzt, die vorgebrachten Fragen.

Die Kommunisten spielen eine elende Komödie

mit der Abjagung ihrer Herren Degner und Gabel. Diese beiden Führer und Freunde Sklareks sitzen noch zur Stunde an einem Tisch mit der kommunistischen Fraktion. Wie lange wird es noch dauern, und die Kommunisten haben sie wieder in ihre Reihen aufgenommen. Wer wollte beispielsweise als Politiker die Rolle spielen, die Herr Gabel zu Beginn der Sitzung bei der Abgabe seiner Erklärung gespielt hat? Das war ein Schauspiel für Götter und eine Heuchelei zugleich. An die Deutschnationalen richtete Genosse Flatau die peinliche Frage:

Ist es wahr, daß sich Herr Reichstagsabgeordneter Bruhn, der Antisemit und Judenfreßer wochenlang auf Kosten der Sklareks in einem Bad aufgehalten hat?

(Stürmisches hört, hört, bei den Soz.) Bevor Sie, meine Herren von rechts und von links, all diese Fragen nicht beantwortet haben, müssen wir Ihr ganzes Vorgehen im Fall Sklarek als eine Heuchelei schlimmster Art bezeichnen. Genosse Flatau verlangte im weiteren Verlauf seiner Ausführungen die Veröffentlichung aller Listen, die vorhanden sind. Die Sozialdemokraten seien für die Bereinigung. Deshalb heraus mit der Sprachel für einen Teil der eingebrachten Anträge sagte Genosse Flatau die Unterstützung der sozialdemokratischen Fraktion zu. Genosse Flatau erklärte zum Schluss mit allem Nachdruck: Es ist eine besondere Art, in der hier in der Sklarek-Affäre vorgegangen werden soll, aber ich sage allen Parteien, Personen und Zeitungen, die es angeht:

Wagen Sie es noch weiter, in der bisherigen infamen Weise vorzugehen, dann werden Sie eine Abwehre von und erleben, daß Ihnen die Ehren klagen werden. (Beifolles Bravo und Händelatschen bei den Soz.)

Um 7 Uhr wurde über die Anträge und Anfragen der Parteien in der Sklarek-Affäre von der letzten Sitzung der abgestimmt. Der sozialdemokratische Antrag, der strenge Prüfung aller mit der Angelegenheit Sklarek zusammenhängenden geschäftlichen und dienstlichen Vorgänge, sowie das Verhalten aller mit dieser Frage in Zusammenhang stehenden Personen verlangt und darüber hinaus eine

Nachprüfung des gesamten Geschäfts- und Betriebsgebäudes der Stadtbank

fordert, wurde einstimmig angenommen. In nomenklatischer Abstimmung verfiel der deutschnationale Antrag auf Auflösung der Berliner Ankaufsgesellschaft der Ablehnung. Ein Antrag, den Oberbürgermeister Böß zurückzurufen, wurde angenommen.

Die Erklärung, die der kommunistische Stadtverordnete und Stadtrat Gabel zu Beginn der Sitzung abgab, betonte, daß er von seiner Partei wegen politischer Fehler ausgeschlossen sei. Er hätte keine Verbindung mit den Betrügereien der Sklareks, aber seine Partei hätte ihm das Vertrauen entzogen und so lege er sein Stadtordnungsmandat nieder. Seinen Stadtratposten werde er vor der Beendigung der Untersuchung nicht niederlegen. Gabel betonte dann in weinerlicher Tone, daß er versuchen werde, das Vertrauen seiner Parteifreunde, mit denen er sich immer noch verbunden fühle, wiedergzugewinnen. Einige kommunistische Dringlichkeitsanträge wurden zur Kenntnis genommen. Ein Antrag der Volkspartei auf Benennung einer Straße im Innern der Stadt nach dem verstorbenen Reichsaussenminister Stresemann wurde dem zuständigen Ausschuß überwiesen. Der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Erhöhung der dem Berliner Symphonieorchester gewährten Unterstützung wurde mit der Maßgabe angenommen, daß die Stadt Zuschüsse bis zur Höhe von 75 000 Mark leisten soll.

Böß wehrt sich.

Eine Erklärung zu der Pelzaffäre.

Oberbürgermeister Böß hat auf das Telegramm, das ihn über die gegen ihn gerichteten Angriffe informierte, mit folgendem Telegramm aus San Francisco geantwortet:

„Haben in gemeinsamer Beratung Sachlage Sklarek geprüft, festgestellt, keiner von uns über Geschäfte Sklarek mit Stadtbank irgendwie unterrichtet oder beteiligt.“

Oberbürgermeister, Benede, Nydahl haben in Jahre zurückliegender Zeit, Benede und Nydahl auch in letzter Zeit Bekleidung gekauft. Oberbürgermeister hat alles bezahlt, Benede und Nydahl in letzten Stunden vor Abreise Erhaltenes noch nicht.

Für Pelzjacke Sklarek waren 275 Mark gefordert. Oberbürgermeister hat diesen Preis abgelehnt und entsprechend der Einschätzung des wahren Wertes mit Wissen der Sklareks 1000 M. aus eigener Tasche wohlwollig nachweisbar verwandelt.

Presseinterviews dahin beantwortet, daß Beteiligung von Stadtbeamten ausgeschlossen, Aktion in Berlin für Wahlmandat habe. Erbitterte Berichtigung durch Berliner Presse, gerichtliches Vorgehen gegen Verleumdungen, Abklärung der Reize wegen Schiffsverbindung schwer möglich und sachlich bedenklich.“

Rittmeister v. Wedel und Helga v. Monroy.

Ein Skandal aus der sogenannten besten Gesellschaft vor Gericht.

Die Verhandlungen gegen Helga v. Monroy konnte gestern nicht zu Ende geführt werden; die Angeklagte erklärte, am Ende ihrer Kräfte zu sein. So wurden Plädoyer und Urteil auf heute vertagt.

Man läte der 23jährigen „Komtesse“ Unrecht, wollte man sie als Hauptperson ihrer Viebes-Verbrechen ansprechen. Diese Rolle stünde dem Rittmeister a. D. v. Wedel zu. Wäre er noch am Leben, er sähe als erster auf der Anklagebank. Der Bierzigjährige lernt beim Kennen die Zwanzigjährige kennen. Er verlobt sich mit ihr heimlich. „Eine gute Partie“ sagt er zu seinem ehemaligen Kommandeur. Der Rittmeister a. D., ein verschuldeter Spieler, mit einer monatlichen Pension von 300 M. und einer Tochter aus der ersten Ehe, für die er sorgen muß, hofft durch die Heirat mit der Tochter des italienischen Marquise und der Nichte des Grafen Hermersberg-Hohenlohe seine Lage zu sanieren. Die Keine Bureaukomtesse führt die Mitgiftphantasien ihres Bräutigams. Als solcher hat er ganz besondere Chancen. So erhält er einen Kredit vom Bankhaus Emden u. Co. und kann ihn in einer kurzen Zeitspanne bis auf 28 000 M. steigern. Am 30. Juli 1928 springt die Komtesse in die Schuldensack ihres Verlobten ein und erzwingt ein neues Darlehen durch

die Verpfändung ihres sizilianischen Erbes.

Im September des gleichen Jahres beginnen die Juwelenverkäufe des Rittmeisters im Auftrage seiner Braut, zum Zwecke der Bestreitung der Projektkosten in einem nicht existierenden Erbschaftsprozess. Bis zum Februar dieses Jahres steht der Juwelier Weisgerer ihn siebenmal in seinem Laden. Im Dezember wird die Situation im Bankhaus durch die Verpfändung eines Schmuckstückes in Höhe von 7000 M. gerettet. Drohend steht aber vor dem Verlobten die zweite Ratenzahlung. Hier beginnt das komplizierte Verzögerungsspiel der Komtesse. Immer wieder schreibt sie Briefe an das Bankhaus Emden u. Co. Der Darlei ist tot. Der Bruder ihres Onkels aber, Fürst Hans v. Hohenlohe, der Kette des Hauses, habe ihr versprochen, die 6000 M. des sizilianischen Erbes, die sie dem Onkel geliehen, zurückzugeben. Mehr noch, ihre Tante, die Gräfin Hermersberg habe auf Grund eines Legats 150 000 M. von der Familie zu erhalten. Und diese Summe habe sie ihrer Nichte zediert. Immer neue Briefe treffen im

Bankhaus Emden u. Co. ein: über Verhandlungen mit den Anwälten des Hauses Hohenlohe, über Krankheit des Letzteren des Hauses usw. Und als schließlich das Bankhaus allzu dringend wird, legt Helga v. Monroy einen Brief des Fürsten Hohenlohe vor, der mit „Dein Hans“ unterschrieben ist und Rückzahlung der 6000 M. für den Donnerstag wie Auszahlung der 150 000 M. für den 1. Mai verspricht. Dieser Brief war gefälscht. Daher die Anklage wegen Urkundenfälschung.

Als das Bankhaus Emden u. Co. den Fürsten Hohenlohe auf 6000 Mark verklagte, erstattete dieser, um das Geld nicht zahlen zu müssen, Anzeige wegen Urkundenfälschung und Betruges gegen die Nichte seines Bruders.

Und als die Gräfin Hermersberg erfuhr, daß ihre Nichte die Juwelen gestohlen hatte, erstattete auch sie Anzeige, in der Hoffnung, ihre Juwelen wiedergubekommen. Helga v. Monroy stellte sich aber schützend vor den Rittmeister v. Wedel. Als der Vorliegende sie fragte, ob sie darauf beharren wolle, daß sie all die komplizierten juristischen Dinge selbst zu Papier gebracht habe, blieb sie die Antwort schuldig. Sie bestritt aber energisch, ihrer Kollegin aus der Tasche 100 M. entnommen zu haben, an dem Verschwinden verschiedener Geldbeiträge in der Wohnung ihrer Tante beteiligt zu sein und dem alten Diener 50 M. aus der Kassette entwendet zu haben. Dieser behauptet es aber fest und fest. 130 M. für Briefmarken und kleine Darlehen war sie, trotz der vielen Tausenden, die ihr die Juwelen ihrer Tante einbrachten, allerdings schuldig geblieben. Das leugnete sie nicht. Auch das nicht, daß sie dem Juwelier Dietlow gegenüber den Diener und die Köchin des Juwelendiebstahls verdächtigte. Dies die moralische Physiognomie der Helga v. Monroy. Und der Rittmeister v. Wedel soll weder von dem Juwelendiebstahl, noch von der Urkundenfälschung gewußt haben? Sein ehemaliger Kommandeur erzählte, wie er das ihm anvertraute Silberzeug der Offiziersvereinigung verfehlt hat. Nach seinem Tode ist es verkauft worden. Rittmeister v. Wedel mußte, weshalb er sich erschöpf.

Mag sein, daß es eine große Liebe war, die die Komtesse an den Rittmeister fesselte. Lehten Endes erscheint sie als keine Gaunerin und er als leichtsinniger Spieler, mit dem guten Namen seiner Braut und seinem eigenen Leben als Einsatz. Ein Skandal aus bester Gesellschaft!

Eine reifliche Aufklärung wird erst nach der Rückkehr des Oberbürgermeisters möglich sein. Nach diesem Telegramm hat Herr Böß das Preisangebot selbst als verdächtig empfunden, ohne es jedoch genügend energisch zurückzuweisen. Man wird weitere Aufklärungen nach der Rückkehr des Oberbürgermeisters verlangen müssen.

Sklareks leugnen weiter.

Dramatische Szenen bei der Vernehmung.

Ueber den Verlauf des Oberbürgermeisters gaben die Sklareks in der Untersuchung folgende Darstellung: Bei dem Riesenausmaß seiner Geschäfte könne er sich an die genaue Preisstellung nicht erinnern. Wenn jedoch der Mantel für Frau Böß ihn selber 4000 M. gekostet hätte, dann habe er sicherlich auch den Auftrag gegeben, dem Oberbürgermeister die Rechnung in der vollen Höhe von 4000 M. zuzustellen. Sollte die Rechnung aber nur auf 400 M. geklaut haben, so könne es sich lediglich um einen Schreibfehler handeln, der dem Buchhalter Lehmann oder einem anderen Angestellten passiert sei. In die Abmachung, daß der Oberbürgermeister für wohlthätige Zwecke 1000 M. stiften wolle, weil ihm der Preis nach dem Pelzmantel zu gering erschienen sei, konnte sich Sklarek nach seiner Behauptung gestern nicht erinnern.

Der Buchhalter Lehmann widersprach diesen Angaben Sklareks auf das energischste und es kam zu dramatischen Szenen, da Lehmann Sklarek mehrmals der Lüge bezichtigte. Sklarek schrie Lehmann schließlich an: „Denken Sie doch an Ihre Kinder, wenn Sie derartige Lügen über mich verbreiten.“ Lehmann antwortete in genau so erregter Weise: „Denken Sie nicht an meine Kinder, sondern an Ihre Lügen, die Sie dem Vernehmungsrichter hier ausliefern.“ Erst nach einiger Zeit konnte Dr. Lubliner die beiden Angeklagten beruhigen und in der sachlichen Vernehmung fortfahren. Mag Sklarek wiederholte dann seine Darstellung, daß er die Stadtbank keineswegs geküßt habe. Er behauptete, daß ihm die Kredite auf Grund des Monopol-Vertrages von der Stadtbank zugesagt und daß die Rechnungen usw. lediglich Formalitäten gewesen seien. Der beste Beweis für die Einstellung der Stadtbank sei die Tatsache, daß man die Wechsel von Riesewski angenommen habe, obwohl die Stadtbank hätte wissen müssen, daß R. niemals für einen Betrag von 1½ Millionen gut war.

Deutschnationale Erklärungen.

Der Landesverband Berlin der Deutschnationalen Volkspartei teilt mit:

„Im Zusammenhang mit dem Sklarek-Skandal hat eine gewisse Presse Persönlichkeiten genannt, die unserem Landesverband nahe stehen. Es ist selbstverständlich, daß alle derartigen Annahmen ohne Ansehen der Person und in Wahrung unserer Grundzüge untersucht werden. Das Erforderliche ist veranlaßt. Was die Behauptung betrifft, daß unter den Spenden, die dem Landesverband zugesprochen sind, auch solche der Sklareks sich befinden hätten, so stellen wir fest, daß der Landesverband nur von Parteifreunden oder der Partei nahestehenden Persönlichkeiten Gelder angenommen hat. Spenden seitens der Sklareks sind daher vom Landesverband nicht eingenommen worden.“

Der Vizepräsident des Reichstages Graf erklärt: „In einigen Linksblättern wird behauptet, daß ich an einem Saufgelage der Gerbrüder Sklarek als deren Gast beteiligt gewesen sei. Diese Behauptung, die vor einigen Jahren schon einmal in einer Zeitung gestanden hat, ist unwahr. Ich werde in Zukunft gegen jeden gerichtlichen Vorgehen, der diese Behauptung wiederholt.“

Autounglück bei Potsdam.

Vier Personen schwer verletzt.

Ein schweres Autounglück ereignete sich Donnerstagabend auf der Chaussee zwischen dem Lustschiffhafen Potsdam und dem Wildpark. Der Chauffeur Hermann Kising aus Caputh fuhr mit dem Lieferauto seiner Firma von Potsdam nach Geltow. In Potsdam hatte er sechs Personen mitgenommen, die in dem Laderaum saßen. Auf der Chaussee kurz hinter dem Lustschiffhafen geriet der Wagen in einer Rechtskurve zu dicht an

einen Chausseebaum heran, der Kasten des Lieferautos wurde herabgerissen und alle sechs Personen wurden herausgeschleudert. Vier Personen sind schwer verletzt worden und wurden von nachfolgenden Privatkraftwagen in das Städtische Krankenhaus in Potsdam und in das St.-Josefs-Krankenhaus gebracht. Der Chauffeur blieb unverletzt. Der Wagen ist zertrümmert und mußte abgeschleppt werden.

Familiendramödie auf schlesischem Schloß

Selbstmord eines Gutsbesizers. — 3 Kinder erstickt.

Rimplisch, 10. Oktober.

Auf Schloß Rimplisch in Schlesien hat sich eine furchtbare Tragödie abgespielt. Von der Dienerschaft wurden heute vormittag der Besitzer, Rittergutsbesitzer von Schütz-Goldfus, und seine drei Kinder im Alter von zwei Monaten bis vier Jahren tot aufgefunden. Der Vater hatte sich erschossen, während die Kinder infolge von Rauchvergiftung erstickt sind. Die Einrichtung des Schlafzimmers brannte noch und entwickelte einen starken Qualm. In einem Vorderzimmer fand man die Frau des Rittergutsbesizers und zwei auf Besuch weilende alte Damen in bewußtlosem Zustand auf. Sie sind infolge der Rauchvergiftung schwer erkrankt. Es ist anzunehmen, daß der Gutsbesitzer den Brand angelegt und sich dann erschossen hat. Auf den Schuh dürften die Damen nach dem Schlafzimmer geeilt, aber infolge des Qualmes schon im Vorzimmer zusammengebrochen sein. Die Dienerschaft, die in den unteren Räumen des Schloßes schlief, entdeckte die furchtbare Tat erst heute morgen. Der Beweggrund ist wahrscheinlich in der Verzweiflung des Rittergutsbesizers über seine unverhältnismäßig ungünstigen Vermögensverhältnisse zu suchen.

„Für Gott in den Tod.“

Ein aufregender Vorfall ereignete sich am Donnerstag mittag vor dem Hause Potsdamer Straße 2. Hier warf sich plötzlich ein unbekannter Mann vor einen Autobus der Linie 8. Die Hinterräder des Wagens gingen dem Selbstmörder über den Kopf und lösteten ihn auf der Stelle. Die Leiche wurde dem Schauhaufe zugeführt. In den Heberzieher des Toten fand man einen Zettel mit den Worten: „Für Gott in den Tod“, und dem Berner R. Gollin. Bisher konnte nicht festgestellt werden, ob dies der Name des Toten ist.



„Jetzt will ich's Dir verraten! Der Kaffee, der Euch beim letzten Kränzchen so vorzüglich schmeckte, war Kaffee Hag. Er ist Euch allen so ausgezeichnet bekommen, weil er coffeinfrei und daher völlig unschädlich ist. Kaffee Hag schmeckt wirklich ebenso gut wie jeder andere Bohnenkaffee bester Qualität. Setze Du ihn mal Deinem Mann vor. Du bekommst ihn überall. Das große Paket kostet RM. 1.90, das kleine Paket 95 Pfennig.“

Der Kluge, welcher Darlehn sucht

Aus der Praxis der Geldverleiher.

Wohlgelitten in gewissen Tagesausgaben neben vielen andern auch die Inserate einer Firma, die wir zunächst einmal Paul Hammer bezeichnen wollen. Die Firma, die im Westen Berlins hat, wendet sich gerne an die Klugen, welche Darlehen suchen und sich ihnen, wenn sie sich vor Verlust und Zerger bewahren wollen, sich an die seit vielen Jahren als gründlich und fähig bekannte Firma Paul Hammer zu wenden. Die Firma hat, nach ihrer eigenen Behauptung, in letzter Zeit an über 4000 Kunden Darlehen nachweisbar ausbezahlt. Geben wir nun einem das Wort, der sich an die Firma vertrauensvoll wendet. Er schreibt:

Mir stellen die täglichen, immer verschieden gehaltenen Inserate des Herrn H. so oft auf, daß ich beschloß, einen Versuch zu machen. Als vorläufiger Journalist nahm ich mir einen einwandfreien Zeugen mit. Ich trug also Herrn H. mein Anliegen vor: „Mein Nettoeinkommen beträgt monatlich 331 M. Ich besitze eine komplett eingerichtete 6-Zimmer-Wohnung im Westen. Ich wohne schon viele Jahre in demselben Hause und kann durch Belege nachweisen, daß ich meine Miete pünktlich zahle und keine Rückstände habe. Ich entrichte an Miete monatlich 230 M., so daß mir nach Abzug dieses Mietbetrages noch 100 M. zur Verfügung stehen. Können Sie mir auf mein Einkommen, das sich aus Vermietung mit Jahresvertrag und Gehalt zusammensetzt und auf meine Wohnungseinrichtung ein Darlehen von 500 M. geben und zu welchen Bedingungen?“ — „Warum nicht?“ — jagte Herr Hammer. „Die Bedingungen sind folgende:

2 Proz. Zinsen pro Monat, d. h. 24 Proz. im Jahr	
Das macht bei 500 M. Darlehn	120.— M.
3 Proz. Provision für mich (nämlich noch einmal Hammer)	15.—
Recherchengebühren für Besichtigung der Wohnung	15.—
Insgesamt zusammen	150.— M.

Das Geld kostet also knapp 30 Proz. Zinsen,

wobei so verfahren wird, daß die 15 Mark Recherchengebühren sofort bezahlt werden müssen, während die 15 M. Provision für Herrn Hammer gegebenenfalls vom Darlehen gleich abgezogen werden.

Nach meinen Angaben, so jagte ich Herrn Hammer, müßte er doch beurteilen können, ob ich das Darlehen bekommen kann oder nicht. Denn, so erklärte ich ausdrücklich, sonst habe ich keine Lust, zwecklos 15 M. für eine Recherche herauszuwerfen. — „Warum nicht,“ antwortet Herr Hammer. „Wenn alles so ist, warum nicht.“ — Wir sind sehr klug. Wir haben 4500 Kunden. Aber die Recherche muß sein. Der Recherchier muß die Mietbelege sehen und alle Möbel einzeln aufzählen. Und“ — jagt Herr Hammer —

„Mittwoch ist Auszahlung.“

Heute ist Montag. Wenn Sie den Antrag sofort stellen, dann können Sie gegebenenfalls schon übermorgen das Geld haben.“ — Ich lege also 15 M. auf den Tisch und unterschreibe einen Schein, auf welchem steht, daß ich alles freiwillig tue, mich in keiner Notlage befinde, und daß die 15 M. Recherchengebühr nicht zur Hergabe des Darlehens verpflichtet.

Am nächsten Tage kam der Recherchier, besah die Mietbelege und notierte die Möbel. Am Mittwoch, dem Auszahlungstag, kam — kein Bescheid von Herrn Hammer. Am Donnerstag rief ich ihn an. Ja, die Sache läme erst heute zur Besprechung, ich bekäme schon Nachricht. — Am Freitag erhalte ich den Bescheid, daß mein Darlehensgesuch abgelehnt

ist. Die Ablehnung wird damit begründet, daß mir nach Abzug der Miete nur 300 Mark zur Verfügung stehen. Die Rückzahlung von 52 M. monatlich erscheint daher nicht garantiert. Daß mein Gesamteinkommen über 500 M. beträgt, spräche nicht mit. — „Und die Möbelsicherheit“ — wende ich ein. Die Möbel spielen überhaupt keine Rolle, erklärt auf einmal Herr Hammer. Denn die bleiben ja in der Wohnung; also sei diese Sicherheit gar nicht zu werten.

Ich wies Herrn Hammer darauf hin, daß er das alles doch schon vorher gewußt hat, und daß zur Erhebung der Recherchengebühren von 15 M. die Möbel doch die ausschlaggebende Rolle gespielt haben. — Aber Herr H. schien solche Einwendungen gewohnt zu sein. Er erklärte,

gegen die Ablehnung meines Gesuches nichts machen zu können.

Die Angelegenheit scheint für ihn zur vollsten Zufriedenheit erledigt zu sein. — — —

So ein Finanzbureau muß eine lohnende Sache sein. Das Wartezimmer ist immer gerammelt voll von den Klugen, die sich durch Herrn Hammer vor Zerger und Verlust bewahren wollen. Wenn nur 10 Beute täglich 15 M. Recherchengebühr bezahlen, so macht das immerhin 150 M. pro Tag, wovon man doch ganz gut leben kann. Selbst wenn man den Recherchier berücksichtigt, der ein paar Mark für jede Recherche bekommen wird. — Da sitzen nun alle die Frauen und Männer, die plötzlich zu irgendeinem Zwecke Geld brauchen. „Der Kluge wendet sich vertrauensvoll.“ — Und dann zahlt so mancher diesem Herrn Hammer 15 M. und kriegt trotz aller Sicherheiten kein Geld. Der angeführte Fall beweist zur Genüge, daß es sich hier offenbar nur um die Erhebung der sogenannten Recherchengebühr von 15 M. gehandelt hat. Denn die Lage ist Herrn Hammer rechtzeitig und genau bis ins kleinste geschildert worden. Sie entsprach der Wahrheit und Herr Hammer hätte sofort die Möglichkeit gehabt, das Gesuch mit derselben Begründung abzulehnen, die er nach der Recherche angab. Man wird es begreiflich finden, daß ich mich betrogen fühle und es erscheint mir sehr wünschenswert, wenn sich die entsprechenden Stellen einmal dieses Darlehensgeschäft etwas näher ansehen würden.

Es wird nun die Frage aufstehen, weshalb man nicht zu einer Bank geht bei einem nachweisbar so hohen Einkommen und einer Sicherheit von der angeführten 6-Zimmer-Wohnung. Als Antwort die Auskunft, die eine hiesige Beamtenbank (Großbank) kommt natürlich nicht in Frage) gegeben hat: 10 Proz. Zinsen, Zeichnung von 3 Anteilen von je 10 M., die zurückgezahlt werden. Verlangt wird

Gehaltsüberweisung und Verpfändung der gesamten Wohnungseinrichtung.

Man sollte annehmen, daß diese Sicherheiten für ein Darlehen, das weniger als ein Monateinkommen beträgt, genügen! — Weit gefehlt. Die Bank verlangt außerdem noch 3 wei (einer genügt nicht) Bürgen, möglichst lebenslanglich angestellte Beamte. Und wenn man der Bank sogar einen ganzen Häuserblock als Sicherheit für 500 M. anbietet, zwei Bürgen müssen sein. Und wer diese nicht hat oder niemanden in seine Verhältnisse einweihen will, der muß eben zu Herrn Hammer gehen, der dann zwar auch, wie der Fall lehrt, kein Geld gibt, von dem man aber um eine Erfahrung reicher und um 15 M. ärmer zurückkommt.

Abermals ein tollwütiger Hund. Hundesperre verlängert.

Im Polizeiamtsbezirk Wilmersdorf (Kurfürstendamm) ist ein neuer Tollwutfall eines Hundes amtstierärztlich und durch die Untersuchung des Gehirns eines Tieres im Institut Robert Koch festgestellt worden.

Der aus Polen am 20. September hier eingeführt Hund ist auf der Straße ohne Maulkorb frei umhergelaufen. Er hat nicht nur mehrere Hunde, sondern auch zwei Personen gebissen. Da dieser neue Tollwutfall in der Mitte des alten Sperrgebietes im Polizeiamtsbezirk Wilmersdorf in der Nähe des Bezirks Charlottenburg vorgekommen ist, hat der Polizeipräsident von einer Ausdehnung der Hundesperre auf bisher freie Stadtteile vorläufig abgesehen. Es bleibt demnach weiter bei den in der viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 6. August 1929 gegebenen Bestimmungen, das heißt: alle Hunde in den Polizeiamtsbezirken Charlottenburg, Wilmersdorf, Spandau, Reinickendorf, Wedding, Mitte, Tiergarten, Kreuzberg und Schöneberg sind festzulegen oder mit beifährerem Maulkorb, kurz ab der Leine zu führen. Der Polizeipräsident, der beabsichtigt, die Hundesperre November aufzuheben, sieht sich durch diesen neuen Tollwutfall zu seinem größten Bedauern genötigt, die Sperre bis vorläufig 1. Januar 1930 aufrechtzuerhalten. Der Polizeipräsident weist erneut darauf hin, daß nur durch strenge Durchführung der angeordneten Schutzmaßnahmen die Bekämpfung der für Menschen und Tiere gefährlichen Seuche möglich ist. Deshalb sollten alle Hundebesitzer schon im eigenen Interesse die Vorschriften genau innehalten.

Schwedischer Dampfer gestrandet. Die dritte Katastrophe an derselben Stelle.

Stockholm, 10. Oktober.

Am heutigen Donnerstag hat sich in unmittelbarer Nähe der Stelle, wo beim Untergang von „Haakon VII“, so viele Menschenleben verloren gingen (die genaue Zahl konnte noch immer nicht festgestellt werden), und wo kurz darauf der norwegische Dampfer „Arasfinn Jari“ strandete, das dritte Schiffsunglück ereignet. Weniger als eine halbe Meile von „Haakon VII“ entfernt strandete der schwedische Dampfer „Consul Diejon“ aus Helsingborg, der sich auf dem Wege nach Trondheim befand. Der Dampfer erhielt ein großes Loch und mußte, um das Untergehen zu verhindern, auf Grund gesetzt werden. Der Bergungsdampfer „Jasen“ ist zur Hilfeleistung abgegangen. Obwohl, soweit bis jetzt bekannt, keine Menschenleben zu beklagen sind, hat das Schiffsunglück deswegen großes Aufsehen erregt, weil die drei Katastrophen so kurz aufeinander folgten. Es gilt als erwiesen, daß die Leuchtfeuer bei Florö nicht zureichen.

Dampfer „Travemünde“ in der Ostsee aufgelaufen.

Lübeck, 10. Oktober.

Der 1750 Brutto-Register-Tonnen große Dampfer „Travemünde“ der Reederei Lübeck-Linie L.-G. in Lübeck ist in der Ostsee bei Dageb auf Grund geraten. Das Schiff hat auf drahtlosem Wege Bergungshilfe angefordert. Daraufhin sind zwei Hamburger Bergungsdampfer an die Unfallstelle abgegangen.

Mollis
Von jetzt an steht
gut gekleidet!

Der erfolgreiche Mann!

ist uns deswegen ein so angenehmer Kunde, weil er am schnellsten merkt, wo sein Vorteil liegt.

Ihn zu überzeugen, wie vorteilhaft man bei uns kauft, ist Kinderspiel.

Gute Kleidung braucht er unbedingt (ist das doch ein Teil seines Erfolges) und er sieht schnell — wenn er zu uns kommt — daß er hier mehr bekommt, als er gibt.

Einen herrlichen Ulster wie den nebenstehenden z. B.

II: der nach M. 100.- aussieht und nur M. 78.50 kostet

das heißt erfolgreich kaufen.

Männer, die Ihr nach Erfolg strebt, Euch in erster Linie gilt der Rat:

GEHEN

SIE ZU C&A

BRENNINKMEYER

Königstraße 33 Chausseestr. 113
Am Ent. Alexanderplatz Beim Steinar Bahnhof

Das obige Angebot steht Ihnen ab Freitag zur Verfügung! — Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Rindfleisch un Plummen.

Zur Ausstellung der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlins.

Was — Wie — Wo — D. h. Was, wie und wo kauft die Hausfrau. Und das soll in dieser Ausstellung in den Gesamträumen des Zoologischen Gartens gezeigt werden; dementsprechend nimmt natürlich die Messe, die Ausstellung der verschiedensten Nahrungsmittel, und Industriefirmen auf dieser Ausstellung einen sehr breiten Raum ein. Außerdem werden freilich noch allerlei Küchenträger, Aufbewahrung und pflegliche Behandlung von Nahrungsmitteln und Wirtschaftsgegenständen gezeigt, aber — aber da hängen in einem Raum tief unten im Erdgeschloß allerlei statistische Wandbilder, die nach den Zahlen des Instituts für Konjunkturforschung hergestellt sind, sehr lehrreiche Dinge. Eines der lehrreichsten freilich ist ein kleines Plakat, das die Einkommensgruppen der Bevölkerung zeigt: 20 Millionen erreichen höchstens die Grenze von 1500 M. jährlich, 1500 bis 2000 M. verdienen 6 Millionen Menschen — und dann verjüngt sich der Stufenaufbau noch bis zu den 1300 Menschen, die über ein Jahreseinkommen von über 50 000 M. verfügen.

Und nun wird in einem andern Raum eine sicher für viele auch sehr instructive Diakonie vom Reichsverein Volksernährung gezeigt. Da stehen sehr schätzenswerte Menüs: Für Fettstücker, für Magen- und Darmtrakte, für Nierenkrankheiten und für Zuckertrakte. Man höre: Zum zweiten Frühstück ein weiches Ei mit Zucker und Milch, zum Mittag Käsesuppe, Rindfleisch hashiert, Würstchen, Kartoffelpuree und Milchkegelle, zum Abend Ei im Rest und Apfelsauce. — Und so gibt es noch viele schöne Küchenzettel. Aber einer proletarischen Besucherin werden wohl bei diesen und manchen anderen schönen Dingen die Worte der Tagelöhner des Herren Gewandelschloß einfallen: „Rindfleisch un Plummen sind ein schön Gericht! De Herr — Bi tregen se nicht!“ Daneben werden allerlei wirklich wertvolle Dinge gezeigt: Herstellung von Gerichten aus den „Inneren“, Fischgerichte, Kartoffelgerichte, Reformküchen usw. Ausstellungsobjekte sind u. a. auch die Wirtschaftskochbücher mit ihren Lehrfrauen, Wochenschau, Kinderweiskuchen usw. Die Tatsache, daß heute 81 Prozent der persönlichen Ausgaben für Nahrungs- und Genussmittel und Bekleidung verbraucht werden müssen, wird aber wohl trotz aller „Reichsausschlüsse für“ und aller Hausfrauenausstellungen noch so tüchtiger Damen von einer andern Seite aus geändert werden müssen. Im übrigen wäre es sehr, sehr schätzenswert, wenn man sich bei Führungen usw. möglichst der Berichte einer politisch eingefärbten Erklärung enthielte — aber das ist wahrscheinlich wohl in Hinblick auf die Veranstalter wie auch auf manche Aussteller zumiel verlangt. R. E.

Tod zwischen den Gleisen.

Auf den Gütergleisen des Bahnhofes Grünwald ereignete sich gestern ein tödlicher Unfall. Der Bahnarbeiter P. Reuther, der in der Betriebswerkstätte Grünwald beschäftigt war, wurde in Gleis 70 tot aufgefunden. Die Leiche war schwer zerstückelt. Offenbar ist P. das Opfer eines Unglücksfalles geworden. Andererseits läßt der Befund auch den Schluß zu, daß Reuther sich in selbstmörderischer Absicht vor einen

Bei Schwindelanfällen, schwerer Unruhe, Nervenkrämpfen usw. nehmen Sie Baldramen Reichel, das natürliche Sedativum von prompter Wirkung. Fl. Mk. 1.50 und 2.50, in Drogen und Apotheken, sonst durch Otto Reichel, Berlin 43 50, Eisenbahnstr. 4.

Güterzug geworfen hat. Seine Leiche wurde beschlagnahmt; die Kriminalpolizei hat die weiteren Ermittlungen aufgenommen.

Der Winter vor der Tür.

Erster Schnee im Riesengebirge, Harz und Westerwald.

Der Einbruch vom Meer kommender polarer Luftmassen, der in Berlin einen Wettersturz, ein Sinken des Thermometers um 12 Grad zur Folge hatte, wirt sich auch in unseren Mittelgebirgen aus. Im Riesengebirge auf der Schneetappe ist die Temperatur auf 5 Grad Kälte gefallen. Außerdem hat Schneefall eingesetzt. Auch im Oberharz ist der erste Schnee gefallen. Es ist eine auch im Harz seltene Erscheinung, daß schon zur Hirschkornzeit der Vorbote des Winters beobachtet wird. — Aus verschiedenen Orten des Westerwaldes kommt die Nachricht, daß dort der erste Schnee gefallen ist, und die Höhenzüge in ein weißes Kleid gehüllt wurden. Auch über dem Vogelsberg in Oberhessen steht ein heftiger Sturm, der in den niedriger gelegenen Gebietsteilen starke Regenfälle, in den Höhen dagegen den ersten Schnee brachte.

Schleifensahrt des „Zeppelin“ verschoben.

Friedrichshafen, 10. Oktober.

Den Passagieren, die sich an der Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ nach Schlessien beteiligen wollten, teilte Kapitän Lehmann heute nachmittag im Auftrage Dr. Ehners, der von seinem Berliner Aufenthalt heute mittag wieder hierher zurückgekehrt ist, mit, daß sich der Luftschiffbau angesichts der immer noch ungünstigen Witterungsverhältnisse genötigt sehe, die Fahrt des Luftschiffes nach Schlessien weiterhin, und zwar um mindestens eine Woche zu verschieben. Da eine Landung in Berlin in diesem Jahre nicht mehr in Frage kommt wird der Ausgangspunkt der Schleifensahrt nach wie vor Friedrichshafen sein. Nach Beendigung der vorgeesehenen Fahrten soll das Luftschiff in der Halle aufgelegt und gründlich überholt werden, damit es für die Polarfahrt rechtzeitig fertig wird.

Die Jubiläumstagung vom Zentralverband Deutscher Enthaltsamkeitsvereinigungen findet vom 11. bis 13. Oktober im Brüdervereinshaus, Berlin W. 30, Kurfürstenstraße 115, statt. Am 11. Oktober ist ein Fest- und Begrüßungsabend vorgesehen, auf dem u. a. Prof. Dr. Stetler spricht. Am Sonntag, dem 12. Oktober, vormittags 9 Uhr, findet eine Arbeitstagung statt. Es spricht hier u. a. Geheimrat Medizinalrat Prof. Dr. H. v. d. Hagen über das Recht und die Pflicht körperlicher und geistiger Selbsterhaltung, um 15 Uhr nachmittags Dr. Weber-Röll über Alkoholenhaltbarkeit als Kraft einer modernen Konsumreform, im Anschluß daran Frau Luise Floh-Münster über Alkoholenhaltbarkeit als Voraussetzung sozialer Fürsorgearbeit. 20 Uhr abends große öffentliche Verammlung. Am Sonntag Tagung der abstinenter Jugend.

Kongreß der Bildungsvereine. Zur Einführung in die Bildungsarbeit des Kreises findet am Sonntag, 13. Oktober, 10 Uhr, im Andreas-Realschulsaal, Kappelerstr. 10, eine Vortragsreihe statt. Die Vorträge werden geben, recht zahlreich zu der Feier zu erscheinen. Unsere Arbeitsgemeinschaften beginnen erst mit dem 19. Sonntag. Anmeldungen werden aber schon jetzt von den Bildungsobliegen der Abteilungen entgegen genommen.

Weiterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachtr. verb.) Stark bewölkt bis trübe, später erneute Niederschlagsneigung, Temperaturen im ganzen wenig verändert. — Für Deutschland: Nur im Süden vorübergehend etwas Wetterbesserung, sonst überall Stark bewölkt bis trübe, vielfach auch Regen bei wenig geänderten Temperaturen.

Aus der Partei.

Der Vereinigungskongreß der deutschen Sozialdemokraten Polens in Lodz begann mit einer Feier am Denkmale der Revolutionsopfer von 1905/06, wobei auch Genosse Stellung-Berlin als Vertreter der Internationale und der reichsdeutschen Sozialdemokratie sprach. Auf dem Kongreß führte Abgeordneter Genosse Kronig-Lodz den Vorsitz. Rowoll-Katowitz und Jerbe-Lodz referierten. Gewählt wurden in das Präsidium der Deutschen Sozialistischen Partei Polens Kutz, Hönigsmann und Beszta als Vorsitzende. Unter stürmischem Beifall sprach Stellung, der Glückwünsche zur Vereinigung aussprach und den Kampf der Genossen in Polen um die Demokratie würdigte. Rzedziakowski für die PPS, Ehrlich für den Bund jüdischer Arbeiter, Vertreter der Gewerkschaften usw. hielten begeistert aufgenommene Ansprachen.

Die Bromberger Organisation hat die Vereinigung nicht mitgemacht; ihr Führer Bankrats ist auf der deutschen Gemeinschaftsliste in dem Sejm gewählt, während die deutschen Genossen von Lodz und Biełzy mit den polnischen Genossen zusammengehen.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geiger; Wirtschaft: G. Klingenhöfer; Gewerkschaftsbewegung: S. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schimowitz; Redaktions- und Sonstiges: Fritz Rastbach; Korrespondent: G. H. Glöckner; sämtlich in Berlin. Verlag: Fortschritts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortschritts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Siefert u. Co., Berlin SW. 68, Lindendamm 2. (Sitzung 2. und 3. Jahrgang „Entziehung und Wille“ und „Weltbericht“)

Neu! **Versuchen Sie** Neu!

HERKULES BROT
(Vollkornbrot)

Unser Herkules-Brot ist ein Vollkraft-Brot. Das hierzu verwandte Vollkornmehl macht durch wissenschaftliche Aufbereitung Umwandlungen durch, wodurch das Eiweiß für die leichte Verdauung vorbereitet wird und die eingebetteten Vitamine und Nährsalze freigelegt werden. Die wichtigen Mineralstoffe sind reichlich vorhanden, weshalb das Herkules-Brot einen Basenüberschuss im Sinne der neuen Ernährungslehre aufweist.

Wittler-Brot-Fabriken N 65

In ca. 7000 Verkaufsstellen

Besser essen / weniger dafür ausgeben / durch KARSTADT'S gute

Lebensmittel

<p>Butter und Käse</p> <p>Molkerei-Butter Pfd. 1.82 Dänische Butter Pfd. 2.23 Tafelmargarine Pfd. 0.90 Emmentaler 1/4 45% Schachtel 0.58 Edamer 40% Pfd. 0.82 20% Pfd. 0.70 Tilsiter 35% Pfd. 0.68 20% Pfd. 0.60 Gouda 20% Pfd. 0.68 Camembert 1/4 Schachtel 0.68</p> <p>Delikatessen</p> <p>Fetheringe in Tomaten Ds. 0.70 Anchovis Gt. 0.60 Sals- od. Pfeffergurken . . . 2 Stk. 0.25 Sauerhohl Pfd. 0.42 Brot od. Bismarckheringe Ls. Ds. 0.35 Salm Ds. 0.38 Feinhastillus 1 Pfd. 0.95 Senfgurken Kilo-Ds. 1.00</p> <p>Wurst und Fleischwaren</p> <p>Dampfwurst Pfd. 0.90 Sülawurst Pfd. 0.85 Frische Blut u. Leberwurst . Pfd. 0.75 Berliner Mettwurst Pfd. 0.98 Jagdwurst Pfd. 1.45 Fleischwurst Pfd. 1.45 Wiener Würstchen Pfd. 1.45 Hausm. Leberwurst Pfd. 1.28 1.50 0.70</p> <p>Wild u. Geflügel</p> <p>Tauben ab Stk. 0.65 Junge Mast-Gänse ab Pfd. 0.98 Junge Mast-Enten ab Pfd. 1.20 Mast-Hühner ab Pfd. 0.98 Hirschblätter Pfd. 0.95 Wild-Ragout Pfd. 0.60</p>		<p>Kolonialwaren</p> <p>Hutsucker Pfd. 0.32 Auszugmehl 5 Pfd.-Dts. 1.45 Hartweizengries mittel Pfd. 0.25 Bohnen weiß Pfd. 0.65 Viktoria-Erbsen Pfd. 0.33 Linsen neue Erste Pfd. 0.38 Burma-Vollreis Pfd. 0.24 Graupfen Pfd. 0.25</p> <p>Gemüse-Konserven</p> <p>Gemüse-Erbsen 1/2 Ds. 0.50 Junge Erbsen mittel fein 1/2 Ds. 0.78 Junge Erbsen fein 1/2 Ds. 0.98 Junge Erbsen u. Karotten 1/2 Ds. 0.75 Stangen-Spargel dünn 1/2 Ds. 2.30 Brech- u. Schmitt-Bohnen jung . . 1/2 Ds. 0.52 Gemischtes Gemüse 1/2 Ds. 0.95 Rote Beete 1/2 Ds. 0.50</p>		<p>Weine u. Spirituosen</p> <p>Apfelwein Ltr. 0.52 1925er Edenkobenener Ltr. 0.90 1926er Gauweinheimer Ltr. 1.10 Johannisbeerwein Ltr. 0.85 Utiel (Span. Rotwein) Ltr. 1.20 Tarragona Ltr. 1.05 Malaga Ltr. 1.20 Muschat Ltr. 1.20 Wermuthwein Ltr. 1.40 Douro-Portwein Fl. 2.40 Weinbr. „Special“ 35% 1 Ltr. Fl. 4.40 Weinbrand Verschnitt 30% 1 Ltr. Fl. 4.00 Rum-Verschnitt 30% 1 Ltr. Fl. 4.50 Alter Wachholder . . . 1 Ltr. Krug 3.50 Jägerstolz (Edelhorn) 1 Ltr. Fl. 4.50</p> <p>Besonders billige Flaschenweine (einmach. Glas)</p> <p>1927er Maikammerer Altb. 1/2 Fl. 0.90 1926er St. Martiner Berg 1/2 Fl. 0.98 1927er Bechtheimer 1/2 Fl. 1.05 1926er Wachenheimer Halbd. 1/2 Fl. 1.40 1925er Beyerfelder Schloßg. 1/2 Fl. 1.45 1925er Geisenheimer 1/2 Fl. 1.20 1927er Niebsteiner Domtal . . . 1/2 Fl. 1.40</p> <p>Großer Palmwerrauf zu Jahrestags billigen Preisen in der Lebensmittel-Abteilung und am U-Bahn-Eingang</p> <p>Mengenabgabe vorbehalten</p>		<p>Konfitüren</p> <p>Malzbombon Pfd. 0.45 Honigbambon Pfd. 0.65 Crème-Pralinen Pfd. 0.65 Spitzkuchen u. Schokol. Ueberrug 1.00 Mürbegebäck Pfd. 0.95 Teengebäck Pfd. 1.10 Haushaltkakao Pfd. 0.52 Vollmilch Biergebäck 100er Tü. 0.25</p> <p>Obst-Konserven</p> <p>Ap'elmus 1/2 Ds. 0.65 Pflaumen u. Stein 1/2 Ds. 0.68 Reinzelaunden 1/2 Ds. 1.00 Mirabellen 1/2 Ds. 1.00 Stachelbeeren 1/2 Ds. 1.00 Ananas 1/2 Ds. 1.20 Pfirsiche kalifornische 1/2 Ds. 2.25 Obstsalat 1/2 Ds. 2.25</p> <p>Kaffee aus eigener Rösterrei</p> <p>Columbia-Mischung Pfd. 4.20 Costarica Pfd. 3.60 Santos II Pfd. 2.80 Santos IV Pfd. 2.60 Konsum-Mischung Pfd. 2.20 Ausslese-Kaffee Pfd. 1.90 Kaffeegewürz „Karibador“ . . . Pkg. 0.25 Tee los an Pfd. 2.60</p>		<p>Backwaren</p> <p>Berl. Pfannkuchen 3 Stk. 0.25 Plunderkränze Stk. 0.20 Schok. Puffer an Stk. 0.90 Bunte-Schüssel Stk. 1.25 Käseglaschen Stk. 0.20 Stollen Stk. 1.00 Butterkuchen Stollen 0.90 Mohnsöpfe Stk. 0.40</p> <p>Konfitüre</p> <p>Pflaumen-Konfitüre . . . ca. 1 Pfd.-Gt. 0.50 Aprikosen-Konfitüre . . ca. 1 Pfd.-Gt. 0.78 Himbeer-Konfitüre . . ca. 1 Pfd.-Gt. 0.95 Johannisbeer-Konfitüre ca. 2 Pfd.-Em. 1.40 Apfelgelee ca. 1 Pfd.-Gt. 0.50 Apfelkraut ca. 2 Pfd.-Em. 1.40 Bienenhonig 1/2 Gl. 1.20 Preißelbeeren. los Pfd. 0.50</p> <p>Obst und Gemüse</p> <p>Pflaumen blau 5 Pfd. 0.52 Gravensteiner Äpfel 3 Pfd. 0.72 Franz. Goldweiß Pfd. 0.35 Pergamott-Birnen 5 Pfd. 0.42 Preißelbeeren. schwarz . . . 5 Pfd. 0.95 Bohnen jung Pfd. 0.40 Rothohl 5 Pfd. 0.33 Kartoffeln 10 Pfd. 0.32</p> <p>Fische</p> <p>Kabeljau u. Kopf l. genau . . . Pfd. 0.46 Rotbarsch Pfd. 0.60 Schellfisch m. Kopf Pfd. 0.42 Grüne Heringe 3 Pfd. 0.70 Leb. Spiegelkarpfen ab Pfd. 1.25 Bücklinge Pfd. 0.58</p>	
---	--	---	--	---	--	---	--	--	--

KARSTADT
U-BAHNHOF HERMANNPLATZ, DER KARSTADT-BAHNHOF

Erfolge der Zuckerplanwirtschaft.

Erreichte Stabilität. — Revision des Zuckerpreises nach unten?

Drei Viertel Jahr sind verfloßen, seit mit Zustimmung der Sozialdemokratie im Reichstag das neue Zollsystem beim Zucker eingeführt wurde. Zum erstenmal in der Geschichte der landwirtschaftlichen Zollgesetzgebung wurde nicht eine schematische Zollerhöhung vorgenommen. Bekanntlich ist in diesem Gesetz festgelegt, daß zwar allgemein der Zuckersoll von 15 M. auf 25 M. erhöht wird, jedoch soll die Zollerhöhung wegfallen und der Zuckersoll darüber hinaus mit einem Ruck auf 10 M. ermäßigt werden, sobald der Inlandszuckerpreis einen gesetzlich festgesetzten Höchstpreis von 21 M. für den Zentner überschreitet. Vereinigung von Erzeugerschutz und Verbraucherschutz ist also der Sinn dieses Gesetzes: Dem deutschen Zucker soll der deutsche Markt voll gesichert werden gegenüber einer Weltkonkurrenz, die mit Verlustpreisen und in maßgebenden Zuckereportländern mit ausgesprochenem Dumping arbeitet. Es sollen ihr jedoch nicht, wie beim früheren Zollsystem die Mittel an die Hand gegeben werden, um ihrerseits hinter den Zollmauern aus dem Verbraucher das Letzte herauszupressen und sich mit den gefüllten Kampfstößen an der Schleuderkonkurrenz auf dem Weltmarkt zu beteiligen. Die deutsche Zuckerwirtschaft soll also aus dem von spekulativen Schwankungen erschütterten Weltmarkt möglichst losgelöst werden, an die Stelle der wilden Preisschwankungen soll wenigstens für unseren Inlandsmarkt ein ausgeglichenes Preisniveau treten.

Die Preisstabilisierung ist erreicht.

Die Entwicklung der Zuckerpreise in den letzten Jahren zeigt, daß diese Absicht des neuen Gesetzes im wesentlichen erreicht ist: vor dem neuen Gesetz starte Preisschwankungen entsprechend den Weltmarktorfgängen, seit dem neuen Gesetz eine ausgeglichene Preislinie. Innerhalb des Verbrauchsjahres steigen dabei, den natürlichen Verbrauch entsprechend, die Preise vom Schluß der Kampagne bis zum Schluß des Verbrauchsjahres von Monat zu Monat, entsprechend den Zins- und Lagerkosten und am Schluß des Verbrauchsjahres leitet ein Preisabfall zu der neuen Kampagne über.

Dabei ist diese Preisstabilisierung erreicht worden, ohne daß der Staat irgendeinen neuen Beamten anzu stellen oder gar einen bürokratischen Apparat zur Handhabung der „Zuckerplanwirtschaft“ zu schaffen brauchte. Der organisatorische Zusammenschluß der Zuckerindustrie war bereits unter dem alten Zollsystem im Interesse der Zollausschüttung soweit ausgebaut worden, daß der Gesetzgeber es beruhigt den Interessenten überlassen konnte, aus dem neuen Gesetz die erforderlichen organisatorischen Konsequenzen zu ziehen. Das über der Zuckerwirtschaft hängende Damoklesschwert, nämlich die rückwärtige Zollherabsetzung von 25 M. auf 10 M., die eintritt, sobald der Höchstpreis überschritten wird, zwingt die Produzenten auf der einen Seite, alle Maßnahmen zu ergreifen, damit die Preise diese Gefahrenschwelle nicht überschreiten. Auf der anderen Seite hat natürlich der Gesetzgeber auch damit gerechnet, daß die Produzenten nun ihre Organisation auch so weit ausbauen würden, um möglichst vollständig in den Genuss des ihnen zugestandenen Zuckerpreises zu gelangen.

Im Licht der Interessenten.

In einem interessanten Artikel „Die Neuorganisation der deutschen Zuckerindustrie“ (Wirtschaftsdienst vom 20. September 1929) legt Dr. Robert Platow den Zusammenhang zwischen der neuen Gesetzgebung und der organisatorischen Weiterentwicklung in der Zuckerindustrie dar. Er erkennt mit deutlichen Worten an, daß „diese neue Organisation nur aus der Zollgesetzgebung vom Dezember vergangenen Jahres zu verstehen ist“. Besonders interessant ist gerade für die Sozialdemokratie an diesen zweifellos der Zuckerindustrie nahestehenden Darlegungen, daß nach Ansicht der Industrie der Zuckerhandel eine grundlegende Umgestaltung erfahren hat.

„Für den Zuckerhandel werden sich natürlich aus dem Berliner Abkommen gewisse Wandlungen ergeben. Es scheidet einmal das Spekulationsrisiko aus; damit entfällt die Möglichkeit, Spekulationsgewinne zu machen. Die Zuckerindustrie rechnet aber damit, daß sich der Handel bald den neuen Verhältnissen anpassen wird. Im Zusammenhang mit der Stabilisierung des Zuckermarktes wird auch das Geschäft in ruhigeren Bahnen gelenkt werden. Der Zwischenhandel wird sich einen festen Kundenkreis sichern und wird sich vielleicht mit einer Verdienstsparne begnügen müssen, die möglicherweise einen kleineren Nutzen läßt, die andererseits aber die Gefahr der Verluste beseitigt.“

Kann somit die Sozialdemokratie mit der Wirkung des neuen Gesetzes bezüglich der planwirtschaftlichen Weiterentwicklung der Zuckerindustrie zufrieden sein, so muß auf der anderen Seite die

Preisbildung unter dem neuen Gesetz mit aller Aufmerksamkeit

verfolgt werden. Bei der Schaffung des neuen Gesetzes war von der Sozialdemokratie ein Höchstpreis von 19 M. vorgeschlagen worden, von den bürgerlichen Parteien der Regierungsopposition ein Höchstpreis von 23 M. Als Kompromiß ergab sich schließlich der im Gesetz festgelegte Höchstpreis von 21 M. Wegen die Sozialdemokratie wurde jedoch im Juli vom Reichstag eine Abänderung des Zuckerhöchstpreises vorgenommen, zwar kein formelles Vorhaben von dem Höchstpreis von 21 M., aber die Einführung von Zuschlägen für Zins- und Lagerkosten von 15 Pf. pro Monat, was tatsächlich mit einem Herausdrücken der Höchstpreisgrenze um 1,35 M. gleichbedeutend ist. Von den bürgerlichen Parteien wurde diese Preisfortschritt damit begründet, daß nach den Erfahrungen der letzten Kampagne ohne diese Maßnahme ein ausreichendes Rüben geld für die rübenbauende Landwirtschaft nicht zu erzielen sei. Dabei ist jedoch mehrerlei übersehen worden:

Klagen der Industrie und der Bauern unberechtigt.

Das Rüben geld für die letzte Kampagne hat bei der Mehrzahl der Fabriken etwa 1,40 bis 1,60 M. für den Zentner betragen. Da der Landwirt vor dem Kriege für den Zentner Rüben etwa 1 M. erhielt, bedeutet ein durchschnittlicher Preisstand von 1,50 M. bereits einen recht günstigen Preis, verglichen mit den Preisen anderer landwirtschaftlicher Erzeugnisse und mit den Preisen der landwirtschaftlichen Produktionsmittel. Dabei ist jedoch in der letzten Kampagne der Zuckererlös von zwei Seiten her gedrückt gewesen.

Einmal mußten trotz der neuen gesetzgeberischen Regelung nicht unerhebliche Zuckermengen zu Verlustpreisen auf dem Weltmarkt abgesetzt werden, nicht zuletzt auch deshalb, weil nach kurz vor der Schaffung des neuen Gesetzes erhebliche Mengen schesol-

waßischen Zuckers als ausgesprochene Dumpingimporte nach Deutschland hereingekommen waren. Da bei der Ausfuhr auf den Weltmarkt nur etwa die Hälfte des gesetzlich zugelassenen Inlandspreises erzielt wurde, bedeutete diese Ausfuhr einen Gesamtverlust von etwa 40 Millionen Mark und eine Verschlechterung des Durchschnittserlöses der Fabriken um etwa 1,20 M. je Zentner Zucker. Im kommenden Jahre wird diese Ausfuhr nicht nötig sein, und für die Zukunft besteht ja die Absicht des neuen Gesetzes überhaupt darin, der Industrie möglichst keinerlei Anreiz zur Beteiligung an den Verlustkämpfen auf dem Weltmarkt zu bieten. Eine Verbesserung des Zuckererlöses um 1,20 M. je Zentner bedeutet aber bereits eine Erhöhung des Rüben geldes um etwa 15 Pf. je Zentner.

Zum anderen aber bringt die neugeschaffene Verkaufsvereinigung eine weitere sehr erhebliche Verbesserung des durchschnittlichen Zuckererlöses. So schreibt Dr. Platow in dem oben geschilderten Artikel: „Die 21-Mark-Preisgrenze soll nicht mehr nur die höchste unüberschreitbare Grenze darstellen. Man will vielmehr die tatsächlich gezahlten Preise auf diesem Niveau stabilisieren, um damit also die gesetzlich gebotenen Möglichkeiten bis aufs Letzte auszunutzen.“ Für die deutsche Zuckerindustrie bedeutet die Gründung der Vereinigung zur Verbrauchszuckerherstellung einen Schritt zur Verbesserung ihrer Lage. Einer ihrer maßgebenden Führer,

der an den Verhandlungen in Berlin teilgenommen hat, betonte erst in diesen Tagen, daß die Preise ohne diesen neuen Vertrag mindestens 1 bis 1,50 M. niedriger stehen würden.“

Nachmals 1 bis 1,50 M. wäre also nach dem eigenen Eingeständnis der Industrie gegenüber der letzten Kampagne durch den Zusammenschluß gewonnen, so daß sich insgesamt im laufenden Jahr gegenüber dem Vorjahr eine Verbesserung des Zuckererlöses um 2 bis 3 M. und damit eine Erhöhung des Rüben geldes um 30 bis 40 Pf. je Zentner ergeben würde.

Gefahren in der Zukunft.

Ein Rüben geld von 1,50 M. je Zentner bedeutet aber einen Preisstand von 180 Proz. der Vorkriegspreise, d. h. einen Preisstand, der weit über den Preisstand aller vergleichbaren Erzeugnisse und auch weit über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktionskosten hinausgeht. Auch wenn die diesjährige Ernte knapp ausfallen sollte, ist ein solcher Preisstand übermäßig hoch. Es drängt daher die Gefahr, daß eine unverhältnismäßig hoch angelegte Rentabilität des Rübenbaues zu einer allzu großen Produktionssteigerung führt und uns etwa gar auf diesem Wege wieder dazu bringt, doch an den Verlustnerken auf dem Weltmarkt teilzunehmen. Diese Gefahr kann nur dadurch gebannt werden, daß entweder der Reichstag entsprechend den sozialdemokratischen Vorschlägen die übermäßig hohe Festsetzung der Preisgrenze wieder revidiert oder daß, falls dies nicht zu erreichen ist, die Landarbeiterschaft in den Rübenbaugebieten auf dem Wege des Lohnkampfes dafür sorgt, daß die Bäuerne nicht in den Himmel wachsen und die Zuckerrüben gewinne uns nicht wieder in die Dumpingpolitik hineinführen.

Klöckners Maschinenbetriebe.

Starke Umsatzsteigerung bei verringerter Belegschaft.

Die Maschinegruppe des Klöcknerschen Stahl- und Zechen Konzerns, die Maschinenfabrik Humboldt und die Motorenfabriken Deug und Oberursel, deren wichtigste Abschlußziffern wir schon mitgeteilt haben, veröffentlichten jetzt ihre Bilanzen und Geschäftsberichte. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß infolge der unübersichtlichen Abrechnungsmethode der drei in Interessengemeinschaft verbundenen Maschinenwerke ein Überblick über die Ergebnisse in den einzelnen Betrieben unmöglich ist.

So viel läßt sich jedenfalls feststellen, daß die Maschinenfabrik Humboldt, die jetzt die Dividendenzahlung mit 3 Proz. wieder aufnimmt, auch im letzten Jahr noch mit Verlust gearbeitet hat und nur durch die Gewinnverteilung innerhalb der Interessengemeinschaft zu einem Reingewinn gelangt ist. Auch die Motorenfabrik Deug zahlt für das abgelaufene Geschäftsjahr 3 Proz., während Wert Oberursel keine Dividende von 8 auf 10 Proz. heraussehen kann. Insgesamt hat sich der Stand bei der Klöcknerschen Maschinegruppe gegenüber dem letzten Jahre ganz bedeutend verbessert. Während im vergangenen Jahr nur Oberursel einen Gewinn von 630 000 Mark, Deug und Humboldt dagegen einen Verlust von mehr als einer halben Million auswiesen, stellt sich der Gesamtgewinn für 1928/29 auf 1,5 Millionen.

Bei der Maschinenfabrik Humboldt, der Hauptverlustquelle in der Maschinegruppe Klöckners, wurde im letzten Jahr eine scharfe Rationalisierung der Betriebe durchgeführt. Der Geschäftsbericht erwähnt, daß die unrentablen Betriebszweige abgestoßen oder stillgelegt wurden. So ist im Laufe des vergangenen Jahres der Lokomotivbau abgegeben und der Dampfmaschinenbau stillgelegt worden. Ferner wurden Dampfmaschinen- und Kompressorbau der Firma Borfig überlassen. Der Ausfall wurde durch Übernahme einer Großdiesel-Turbinen von Deug und durch Zusammenfassung der übrigen Produktion gedeckt.

Alle drei Werke der Maschinegruppe waren im letzten Jahr durchweg gut beschäftigt. So erhöhte sich der Umsatz bei Humboldt von 35,8 auf 39,9 Millionen, bei der Motorenfabrik Deug von 36,5 auf 40,6 Millionen und bei Oberursel verhältnismäßig am stärksten von 9,5 auf 13,1 Millionen. Die Umsatzentwicklung bei der Interessengemeinschaft in den letzten drei Jahren zeigt deutlich den kräftigen Aufschwung bei der Klöcknerschen Maschinegruppe. So betrug der Gesamtumsatz

1926/27	59,8	Millionen Mark
1927/28	81,8	„
1928/29	93,7	„

Bei Humboldt war im letzten Jahr das Ausland mit etwa 30 Proz. und bei den beiden Motorenfabriken sogar mit 50 Proz. am Umsatz beteiligt. Daß bei dem Absatz sehr gute Preise erzielt wurden, geht daraus hervor, daß bei der Maschinenfabrik Humboldt der wertmäßige Umsatz um 12 Proz., der Mengeumsatz dagegen nur um 1,3 Proz. gestiegen ist. Während Humboldt über seine Belegschaft keine Angaben macht, weist der Geschäftsbericht von Deug darauf hin, daß die verstärkte Produktion bei Deug-Oberursel von 19 000 Motoren gegen 14 000 im Vorjahr mit durchschnittlich geringerer Belegschaft durchgeführt wurde. Schon bei gleichbleibender Belegschaftsstärke wäre eine Steigerung der Leistungsfähigkeit von mehr als 33 Proz. eingetreten. So aber kann man bei dem vorgenommenen Belegschaftsabbau mit einer durchschnittlichen Leistungssteigerung je Mann und Schicht von etwa 40 Proz. rechnen.

Die Frage, ob entsprechend der erhöhten Leistungen und der verstärkten Ausbeutung der Arbeitskraft auch die Löhne gestiegen sind, werden sich die Belegschaften am besten selbst beantworten können.

Der Pariser Autosalon 1929.

(Von unserem Sonderberichterstatter)

F. W. Paris, im Oktober.

Von allen internationalen Automobilausstellungen nimmt Paris den ersten Rang ein. Der Pariser Salon ist traditionsgemäß die Ausstellung. Hier werden nicht nur die neuesten Modelle der kommenden Saison gezeigt, vielmehr strömen hier aus aller Herren Länder die Interessenten zusammen. Das ist auch der Hauptgrund, weshalb diesmal die deutsche Automobilmotorenindustrie so zahlreich im Grand Palais des Champs Elysées erschienen ist. Abgesehen von vielleicht zwei oder drei Firmen denkt keine deutsche ernstlich daran, etwa auf dem französischen Markt Absatz zu finden. Die Preisunterschiede sind zu groß. Frankreich hat sich außerdem mit einer 45prozentigen Zollmauer umschlossen.

Noch bis vor einem Jahre sah man auch in Frankreich verhältnismäßig nur sehr wenig Amerikaner laufen. Das hat sich indes doch gründlich geändert. Trotz allen Schwierigkeiten, die hier in Frankreich jedem außerfranzösischen Fabrikat entgegenstehen, hat Amerika auch hier sich durchgesetzt und größeren Absatz gefunden. Frankreich ist zweifellos der schwierigste Markt in ganz Europa. Daß nun auch hier die Amerikaner in größerem Umfang vorgezogen sind, sollte allen europäischen Automobilfabriken ernsthaft zu denken geben.

Wenn man hier auf den einzelnen Ständen nun die deutschen mit den ausländischen Wagen vergleicht, so kann man erfreulicherweise konstatieren, daß unsere Erzeugnisse im allgemeinen Spitzenleistungen darstellen. Die Vervollkommenheit, die unsere Kraftwagen erfahren haben, wird allgemein anerkannt. Die deutschen Firmen legen hier das Schwergewicht darauf, neue Exportbeziehungen zu den Vertretern der verschiedensten Länder anzuknüpfen. Schon die ersten Ausstellungstage haben gezeigt, daß aus Holland, Spanien, den Balkanländern, Skandinavien und selbst Belgien starkes Interesse für deutsche Wagen besteht.

Diesmal zeigt der Pariser Salon nicht im gleichen Maße sozialer Reaktionen wie in früheren Jahren. Es gibt eine Reihe neuer Modelle, verschiedene Achszustände vor allen Dingen, darunter auch einen Zwölfzylinder, ohne daß jedoch grundlegend Neues zu finden wäre. Einen neuen Vorderradantrieb zeigt der amerikanische Auburn „Cord“. Ein anderer Amerikaner, Duesenberg, festet die Kleinigkeit von 285 PS.

In der Preisbildung sind keinerlei Veränderungen wahrzunehmen. Die vorjährigen Preise haben sich allgemein behauptet, eher sind da und dort sogar einige kleine Aufschläge gemacht worden.

Eisenproduktion bleibt stark.

Die Leistungen der Hochofen im September.

Wie die Zeitschrift „Stahl und Eisen“ mitteilt, belief sich die Roheisenproduktion der deutschen Hochofen im September auf 1,10 Millionen gegen 1,16 Millionen Tonnen im Vormonat und 0,98 Millionen Tonnen im September 1928.

Der Rückgang der Gesamtproduktion im Berichtsmonat ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß im September nur dreißig Tage gegen 31 Tage im August gearbeitet wurde. Die durchschnittliche arbeitsmäßige Leistung ist daher gegenüber dem Vormonat ganz unwesentlich von 37 671 auf 36 964 Tonnen, also nur um 2 Proz., gesunken.

Daß die Eisenproduktion in den letzten drei Monaten noch weit über dem Stande der entsprechenden Zeit des Vorjahres liegt, wird daraus ersichtlich, daß von Juli bis September dieses Jahres die durchschnittlichen arbeitsmäßigen Leistungen der Hochofen mit 37 816 Tonnen gegen 32 778 Tonnen Juli bis September 1928 eine Mehrproduktion von rund 16 Proz. gegenüber dem Vorjahr ergeben.

Tarifierhöhung wegen Kapitalmangel.

Die Tragödie der kommunalen Finanznot.

Wie gemeldet wird, hat die hamburgische Bürgerschaft beschlossen, die allgemeinen Verkehrstarife zu erhöhen, um 4,8 bis 5 Millionen Mark zu beschaffen, die zur Fertigstellung der U-Bahn vom Dammtorbahnhof zum Jungfernstieg beschafft werden müssen. Dieser mit großer Mehrheit gefasste Beschluß kann nur als eine Ausflucht der Verzweiflung bezeichnet werden.

Senator Dr. Rathjoh, der Vorsitzende der Finanzdeputation, wies darauf hin, daß andere Städte in den letzten Wochen für kurzfristige Anleihen, und zwar ohne jede Amortisation, nicht weniger als 10½ und 11 Proz. Zinsen hätten zahlen müssen, und daß Hamburg im Interesse seines Kredits unmöglich solche Wege gehen könne. Die Folge war der Beschluß der Tarifierhöhung.

Dieser Beschluß heißt, daß Hamburg zur Kapitalbeschaffung für unumgängliche Verkehrsbauten, also für absolut normale und auch als produktiv anerkannte Anleihezwecke, seine dauernden Verkehrseinnahmen durch Tarifierhöhung hat steigern müssen. Kapitalbeschaffung durch Tarifierhöhung! Das ist in der dornenreichen Geschichte der kommunalen Finanznot ein neuer äußerst schwerer und symptomatischer Fall, der zeigt, zu welchem wirtschaftlichen Bahnhof die künstliche Beschränkung der kommunalen Kapitalbeschaffung und die kommunalfiskalische Steuerpolitik sich schon übersteigert haben.

Gewinnbeteiligung in England. Nach einer Erhebung des englischen Arbeitsministers aus dem Jahre 1928 beläuft sich in Großbritannien und Nordirland die Zahl der Unternehmungen mit Gewinnbeteiligung der Arbeiter auf 471 mit 515 000 beschäftigten Arbeitern, von denen 251 000 am Gewinn beteiligt sind. Die Zahl der Gewinnbeteiligungssysteme hat sich gegenüber dem Vorjahre vermindert, während sich die Zahl der Arbeiter von 235 000 auf 251 000 erhöht hat.

Frederik Poulsen: Das gute Herzchen

(Schluß.)

„Neni liegt in ihrem Bett und hat es gut,“ sagte die Mutter, „seht wollen wir dir aus den Sachen helfen, mein armer, lieber Junge. Ach, Irini, stehst du die blutigen Streifen auf seinem Rücken? Rimm ein Stück Leinwand vom Gesims in der Schlafkammer. Im Küchenschrank ist Del in der Flasche. Du wirst gut verbunden werden, Jannakis, du mein Augapfel.“

„Wie gut du bist, Mutter, und ich kann es dir nicht vergelten.“
„Still, mein liebes Kind! Nur weil du lebst, nur weil ihr lebt, ihr meine kleinen Quallen, lebe ich auch noch. Sonst wäre Charos mein Bräutigam.“

Ein Abgrund öffnete sich vor Mitfos. Für die anderen würden Tränen rinnen wie Bergbäche im Frühling, während er im Splanach des Totenreiches gequält würde. Ach, diese Efel, wie er sie alle haßte!

Er wollte nicht wieder hinein. Ruhelos und hungrig trieb er sich auf dem Landweg umher. Er verfluchte sie alle, während ihre gegenseitigen Liebesworte in seiner Seele brannten.

Er wanderte und wanderte, im Sonnenschein und bei Sonnenuntergang, in der Finsternis und bei Mondschein. Wenn er den Kopf rückwärts drehte, erblickte er die Gipfel des Taggetos, schwarz von treibenden Wolken selbst bei Mondlicht. Er dachte an das Volkstied:

Was sind die Berge so schwarz,
So von dunklen Farben verhält?
Bekriegt sie der Wind?
Bekriegt sie der Regen?
Kein Wind bekriegt sie,
Kein Regen peitscht sie:
Charos zieht vorbei mit den Toten.

Plötzlich erinnerte er sich auch an den Schluß: Die Seele bittet Charos, ins Dorf zu ziehen und an der kühlen Quelle zu ruhen. Charos antwortet:

Dort können wir nicht ruhen,
Die Mütter würden Wasser schöpfen
Und ihre Kinder leben,
Die Gattin würden sich erkennen
Und nicht zu trennen sein.“

Seine Frau aber würde sich nicht an ihn schmiegen, sie würde eher noch Charos bitten, ihn fester an den Sattelknauf zu binden und weiter zu reiten. Und seine Träne würde stehen, kein Schweiß würde ihn erquickeln.

Mitfos kam an den Hüch Magua und stand ratlos auf der Brücke. Ungern wäre er zur Nachtzeit durch Sparta gegangen. Herberge suchen wollte er auch nicht. Weshalb sollten die Leute sich wundern? Aber er war müde wie ein Bettler, und wie ein Bettler mußte er ein Nachtlager suchen. Er schlich sich in die Felder, rief und suchte sich an den Ackerscheiden, fand endlich einen strahbedeckten Schuppen am Hüch und warf sich nieder.

Die Nachtfälle ließ ihn vor Sonnenaufgang munter werden. Der Mond war verschwunden, Mitfos hatte sich einen Weg durch die Dunkelheit zum Flußufer hin. Er wusch Gesicht und Hände in dem kalten Wasser. Als er wieder aufstand und den Kopf hob, hatte er eine Erscheinung, die ihn starr machte vor Entsetzen.

Der Himmel hatte sich geöffnet. Durch einen Spalt im Westen blickte er direkt in den weißen Himmel hinein. Ein Fußflügel, der Spalt wurde größer, eine Tür öffnete sich, und Engel mit weißen Flügeln schwebten hervor.

Mitfos ertrug es nicht länger. Er fiel nieder auf sein Angesicht und betete. Er war wie Paulus auf dem Weg nach Damaskus. Er fühlte Reue und gelobte Besserung. An seiner Seite gluckte das Wasser des Flusses und dieser friedliche gleichmäßige Laut tat ihm wohl. Etwas später stand er auf und ging.

Erst als es ganz hell geworden war, sah er sich wieder um. Der ganze Schnurrücken des Taggetos war in der klaren Morgenlauge sichtbar. Einen Augenblick streifte ihn wohl der Gedanke, daß er vorher in den ersten Sonnenstrahl auf dem Schnee gesehen hatte. Aber er wies den Gedanken von sich. Dann wäre ja nichts daran gemessen. Die Engel hatte er doch gesehen. Und Engel wanderten ja nicht auf Berggipfel umher, sie waren in Lust und Himmel zu Hause.

Als er den roten Höhenzug diesseits des Eurotasflusses erreicht hatte, drehte er sich um und überblickte das Tal. Spartas kleine weiße Häuser lagen da, umrahmt von grünem wogenden Korn, in dessen Fläche dunkle Olivenbäume und helle Maulbeerbäume Muster bildeten. Der Orangenduft aus den Gärten Spartas kam ihm entgegen zugleich mit dem Geräusch rinnenden Wassers. Mitfos faltete die Hände um seinen Stab und dachte, daß sein Land gut und schön sei. Wahrlich, er war stolz darauf, Spartaner zu sein.

Um die Mittagzeit erreichte Mitfos Wofio. Der Bauer Saffris trat gerade aus dem Stall, nachdem er nachmalig versucht hatte, die verstaubte Kuh zu melken. Am vorigen Abend hatte er die Kuh noch entschuldigt. Sie war wohl müde von der Wanderung des Tages. Am anderen Morgen war die Erklärung schon etwas schweriger, warum aus dem einen Strich nur ein wenig Milch tropfete und aus den anderen drei gar nichts. Aber als es zum dritten Male schlecht ging, schämten seine Rippen und das Licht der Wahrheit erstand vor seinem inneren Auge.

Da Saffris unerwartet Mitfos vor sich sah, vollführte er die schrecklichste Gebärde des Fluches: er streckte die Arme aus wie zum Bittmenschenruf, beugte sie und schleuderte etwas Unsichtbares Wädelwärts rückwärts über die linke Schulter.

Dieser Gruß kann in zweifacher Weise beantwortet werden: der Feige schneidet mit einem Messer davon, der Ehrenhafte nimmt einen Stein oder ein Messer zur Hand. Mitfos aber tat keine von beiden, er stand ganz ruhig da und reichte das Geld hin — 260 Drachmen — und bat seine Kuh zurück.

Das war so sehr merkwürdig. Der Bauer kratzte sich im Nacken und begriff, daß er noch einmal geneppt werden sollte. Waren die Hörner mit Eisenstücken gefüllt? Oder waren Goldstücke ins Futter eingemischt, so daß da keine Milch herauskam? Saffris bildete auf die Drachmen, stierte Mitfos ins Gesicht und sagte:

„Ich möchte gern die Kuh noch einige Tage behalten.“
„Was soll das heißen? Eben verfluchtest du mich und jetzt, wo ich komme und alles wieder gutmachen will, willst du die Kuh nicht fortgeben? Bist du verrückt geworden?“

„Nein, das nicht, aber ich kann mich nicht so schnell von der

Kuh trennen. Ich habe sie lieb gewonnen, als ich mit ihr abzog. Sie hat so liebe Augen. Jedenfalls will ich sie noch ein wenig behalten.“

Was der andere auch einwandte, es half nichts. Mitfos mußte ohne seine Kuh wieder nach Mistra.

Mit erhobener Stirn und leuchtendem Antlitz trat Mitfos in sein Haus und ging an Jannakis' Bett. Er erzählte von dem Himmelsgefißt und von der Kuh. Das erste klang recht glaubhaft, das zweite dagegen erregte das Mißtrauen von Jannakis. Mitfos mußte beim heiligen Michael schwören, bevor der Sohn ihm glaubte.

Die Frauen kamen herein, und jetzt erst merkte Mitfos, daß er hungrig war. Länger als vierundzwanzig Stunden hatte er nichts gegessen. Trotzdem bot er sie sonst, sich nicht unnützig zu beklagen. Er konnte warten.

Während die Hausfrau und Irini in der Küche arbeiteten, sprach Mitfos sich mit seinem Sohne aus.

„Jannakis, ich bin ein großer Sünder gewesen, aber nun will ich Buße tun. Du bist so gut und fromm, Jannakis, hast du keine Lust, Mönch zu werden? Dann kommst du für deinen Vater beten, auch wenn ich tot bin. Du bist mein einziger Sohn, aber ich will gern ein Opfer bringen.“

Jannakis dachte ein wenig nach, dann antwortete er: „Ich will nicht ins Kloster gehen, Vater. In den reichen Klöstern sind die Mönche hoffärtig und weislich. Die armen Klöster haben keinen Zuspruch. Wenn die Mönche nicht selbst genug Brot haben, hat man kein Zutrauen zu ihnen. In alter Zeit ehrte man die Heiligen, gerade weil sie arm waren. Jetzt ist die Welt gierig und gottlos.“

„Aber Jannakis, könntest du sie denn nicht bessern, indem du in die Berge hinausgehst und Einsiedler wirst und predigst?“

„Der Mann, der in die Einsamkeit geht und über die Welt weint, wird ohne Augen sterben. Mein Vater, ich bleibe hier und tröste die Frauen. Die meisten Frauen sind unglücklich. Sie kommen zu mir, ich spreche mit ihnen und muntere sie auf. Alte Hege, sagen die anderen Jungen und spucken sie an. — Alte fromme Frauen, die viel ertragen und viel geweint haben, sage ich. — Sprich zu uns, du kleiner Gottesengel, und sage uns, wozu wir leben, klagen die Frauen, wenn ihr Mann sie schlägt oder ihr kleines Kind stirbt. Dann spreche ich zu ihnen von den Prüfungen der heiligen Männer.“

Hans Sochaczewer: Männer im Café

Aus dem im Paul-Stein-Verlag, Berlin-Bien, erscheinenden Roman von Hans Sochaczewer „Menschen nach dem Regen“ veröffentlicht mit Genehmigung des Verlegers folgenden Abschnitt:

„Wissen Sie, Herr Rod, ich werde Ihnen mal etwas erzählen. Sie als Regisseur werden vielleicht zu würdigen wissen, was ich berichten. Ich bin erst einundvierzig Jahre, und es geht mir seit einer Reihe von Jahren ganz gut. Wirtschaftlich meine ich. Ich lebe ohne Sorgen, ich muß nicht mehr auf meine beiden Finger passen, ob ein Hundertmarktschein zu leicht und zu leichtsinnig durch sie gleitet: will er, so mag er's. Amen. Dann gibt's Erfolg auf meinem Bankkonto. Ich bin kein Proh, hören Sie, aber es geht eben leidlich. Nun, verheiratet bin ich nicht. Da hat man denn seltsame Erlebnisse. Du lieber Gott, ich werde meine Unanständigkeit begehnen im Leben wie jedermann. Wie jeder Mann. Wenigstens sind mir Ausnahmen nicht bekannt geworden. Aber manchmal . . . denken Sie sich, manchmal, wenn ich in einer fremden, halb fremden Stadt bin, allein, denn ich reise niemals mit einer Frau gemeinsam, ist mir zu un bequem, man kann sich nicht rühmen, ich verliere geradezu die Lust, sobald ich weiß, eine Frau ist neben mir, die ich nicht nach Belieben magstücken kann. Sie begreifen, das braucht um des Himmels willen nicht groß zu geschehen, es handelt sich nur darum, durch ein Wort, ein gutes Wort, allein zu sein, statt zu zweit — ja, wo sollte ich hinaus? Ja, also, in einer fremden Stadt allein kann es mir geschehen, daß es mir doch und allem zum Trost leid tut, eine Freundin nicht mitgenommen zu haben. Ich bin nicht gebildet, ich habe knapp Volkshochschulbildung, ich weiß den Teufel etwas von Kunststil und Kunstschulen oder Zeitaltern, und Gott und Barock sind nur Worte für mich, keineswegs Begriffe; was ist der Unterschied im Stil? Wann entstanden diese, wann jene Werke? Davon habe ich keine Ahnung. Aber, wissen Sie, Rod, auch ohne das kommt es vor, daß mich, wenn ich ein gutes Projekt abgeschlossen habe und durch die Straßen schlendere, eine Kirche paßt oder ein anderer Bau: es gibt mir geradezu einen Stich. Ich laufe mir dann Ansichtskarten von solchen Häusern oder Gotteshäusern; ich bewahre schon ein Schock. In solchen Augenblicken eben bedauere ich, der Freundin nicht zeigen zu können, was mich rührt. Dann denke ich, sie kennt dich nur als einen Mann, der ihr leicht Geld schenkt oder einen Pelz, als eine um Grunde des Verliebtheits ganz unwürdige Figur, die man umarmt, mit der man zusammen lebt, um gut leben oder doch besser, als man es sonst könnte. Vielleicht, denke ich, würde das Mädchen einen richtigen kennen lernen, wenn sie einen so lähe. Na, und dann endet's damit, daß ich in irgendeinem Kaiserhaus laufe. Und nun hören Sie mal. In allen Kaffeehäusern sitzen stets neben den jungen Leuten und Händlern, die etwas besprechen, und Frauen, die warten, ältere einsame Männer. Haben Sie die schon einmal beobachtet?“

Rod spürte einen fragenden Blick. Holunder hatte sich längst wieder geleht; er sprach nicht ganz deutlich, weil er seine Zigarre während der Rede nicht aus dem Munde nahm; dadurch wurde seiner Erzählung in gewisser Weise die letzte Sentimentalität, die ihr anhaftete, entzogen.

„Weiter, Herr Holunder,“ sagte Rod.
„Na, also, Herr Rod, ich jedenfalls habe sie oft beobachtet. Zwei Drittel von ihnen sind über die fünfzig weg. Von ihnen wiederum ist höchstens ein Drittel verheiratet. Da liegt der Fall klar. Es sind Männer, die auf ein paar Stunden einem Frach entgangen sind, bis zum Halbe überdrüssig der Frau, der Kinder, der Stubenluft, der Bettentrost, der Einsamkeit, mochte sagen, der Stille dabeim.“

Da sitzen sie nun und wollen nicht an dabeim denken, überhaupt nicht grübeln und glohen in ihren Kaffee, der nicht viel taugt, oder vielleicht in den Tee oder Glühwein. Und bisweilen essen sie ein Stück Kuchen, was schon geradezu lindlich anmutet; bitte, stellen

und ihre Tränen verfliegen. Deshalb muß ich viel lesen, Vater. Ich muß für jeden Nummer, den sie mir erzählen, eine Geschichte kennen. Denn die Frauen halten es nur aus zu leben, wenn sie etwas über andere zu hören bekommen, die mehr sitzen als sie selbst und doch in Frömmigkeit durchs Leben wanderten. Deshalb will ich nicht ins Kloster gehen. Wenn ich als Mönch dasäße und die Hand einer Frau in meiner Hand hielt, würden die Leute mir mißtrauen. Ich muß lesen, Vater, und klug werden, damit ich die Frauen trotz aller Tränen zum Lächeln bringen kann.“

Mitfos verstand ihn nicht ganz, aber es war doch etwas Großes und Seltsames in den Worten des Jungen, das ihm überwältigte. Er beugte das Haupt und bat:

„Segne mich, Sohn Jannakis.“
Als die Frauen mit dem Essen kamen, lag Mitfos am Bett weinend auf den Knien. Frostig betrauerte sich und murmelte:
„Ein Mund voller Honigsüße öffnet sogar ein eisernes Tor.“

Einige Tage später kam der Bauer aus Wafio nach Mistra. Tief beschämt stand er vor der Haustür. Er hatte die Kuh geschlachtet, hatte sie an allen Ecken aufgeschlitzt, die Hörner und jeden Knochen gespalten, aber nichts entdeckt, was den heimlichen Wert der Kuh erklärte. Und jetzt weinte er und bat um das Geld oder um einen Teil davon.

Mitfos führte Saffris zu Jannakis hinein, der noch im Bett lag, und ließ den Knaben das Urteil sprechen.

„Ihr sollt alle beiden leiden“, sagte Jannakis, „Vater für seine erste Handlung, Saffris für sein Mißtrauen. Die Kuh war nur die Hälfte wert. Die andere Hälfte wird in zwei Teile geteilt, den einen Teil nimmt Saffris, den zweiten Teil bekommen die Armen.“

So wurde es gemacht. Sie einigten sich dahin, die Geschichte nicht weiter zu erzählen. Sie war ja auch nicht besonders ehrenvoll für die Beteiligten.

Jannakis durfte lesen und wurde einer der berühmtesten Gelehrten des Landes. Er wählte sich eine arme Frau: Wenn er zu Besuch nach Hause kommt, strömen alle Frauen und Kinder aus Mistras Gärten zusammen und bringen ihm frische Blumen.

Mitfos ist alt geworden. Er sieht dem Tode ruhig entgegen. Die Frauen des Hauses werden ihn die ersten Jahre, die für den Toten am schwersten sind, beweinen. Wenn die ersten Jahre überstanden sind, so ist es der Seele leichter, sich zu bergen. Vielleicht kann Jannakis' Fürbitte ihm Eingang verschaffen zu jener Pforte, die sich schon einmal, als er noch ein großer Sünder war, vor seinen lebenden Augen geöffnet hat.

(Aus dem Dänischen überfetzt von E. Lufshaus.)

Sie sah so einen fünfundsünfzigjährigen vor, dem etwas Apfelfuchen mit Sahne an der Munddecke hängt. Na, also. Zwei Drittel jener zwei Drittel aber, die über die fünfzig hinaus sind, gehören den Junggefallen an. Man ahnt es sofort. Sie knautschen an ihrer Zigarette wie ich, halb zufrieden, halb unappetitlich, bisweilen bilden sie in eine Zeitung, die sie gar nicht interessiert, oder sie suchen vergeblich in Bildblättern nach einem neuen, nicht zu anständigen Bild, den sie weiter erzählen könnten. Oder sie holen ein Stück Papier aus der Tasche, reichlich zerknittert, ähnlich wie Jungens Bindfaden aus der Hofentasche ziehen, und bedecken das Papier mit Zahlen. Kann ja sein, daß das Ziffern ihres Unlages, ihres Verdienstes sind. Ernsthafte Zahlen also, kann ja sein. Doch ich glaube eher, es ist Humbug. Sie langweilen sich nur, die armen Kerle, der Tag ist vorbei oder wenigstens der Arbeitstag, niemand hört sie mehr mit an, keiner empfängt sie, das kleine Hotelzimmer ist ihnen ein Graus, sie kennen es auswendig, da sitzen sie also in ihrem Café und tun, als täten sie. Glazen, müde Schädel alle miteinander, und natürlich nicht nur Kausleute. Einigen sieht man an, daß sie das Café und die Stadt kennen, das sind die Sideren. Für sie ist trotz ihrem Alter und ihrer zweifelhaften Beschaffenheit Abwechslung möglich. Aber die meisten sind fremd. Was sollen sie denn beglücken? Gott, vor lauter Langeweile nehmen sie sich ein Mädchen. Und nun hören Sie mal. Kürzlich sah ich in einer großen deutschen Stadt in einem Café. Stand auf. Ging hinter einem Mädchen her. Ich hatte zuvor gerade bedauert, allein zu sein, dachte etwas an ein Mädchen, das ich leiden kann, und darum sind wir bisweilen zusammen, ich weiß nicht, ob's ihr angenehm ist, hab' mir das Fragen danach abgewöhnt. Aber plötzlich wendete sich das Mädchen um. Es war ein ganz junges Geschöpf, ferns von der Straße, und erst siebzehn, achtzehn Jahre alt. Wissen Sie, ich schwante geradezu zwischen Begierde und Bitterkeit. Und sah herausfordernd aus, soweit ich das kann, also vielleicht etwas frech, aber auch ja, als wäre da etwas Färlisches und so, als empfinde das Mädchen zum erstenmal einen solchen Blick. Während ich es so anschaute, verliebte ich mich geradezu und dachte, schade, daß sie nichts von dir wird wissen wollen. Sie aber wandte sich ab mit einem Ausdruck, ja, wie soll ich Ihnen das sagen? Als sei sie bereits aller Erlebnisse satt, als empfinde sie alles bereits als widerwärtig; sie wurde in diesen wenigen Sekunden ein Jahre älter im Gesicht. Ja, wissen Sie, bekam einen solchen Schreck. Sie können sich's kaum denken. Na es endete damit, daß wir zusammen in das Hotel gingen. Und dort —

Holunder stand wieder auf, streifte erneut die Nase von seiner geliebten Zigarette, schnüffelte etwas: „Und dort, wissen Sie, regte das Bitterliche. Ich kann das nicht ausführlich erzählen. Es würde sich auch indigentlich schlecht anhören. Ich bin sowieso sehr weitläufig gewesen. Das Bitterliche jedenfalls regte. Sie tat mir leid. Natürlich hatte sie Hunger. Tat etwas hochmütig. Wenn man auch so schön ist. Außerdem hatte sie wohl Angst. Ich freute mich anfangs sehr, sie zu einem ruhigen bewegen zu dürfen. Aber dann . . . Gott, wie jung sie war. Ich mochte nicht. Ich rief nur: essen Sie, junges Fräulein, essen Sie, nur los. Und sie schluckte, immer der Reihe nach Suppe, Tränen, Brot, Tränen. Als das Komposit kam, erzählte ich ihr einen Witz. Wissen Sie, so einen, wie Sie ihn ihrer Mutter erzählen dürfen. Sie lachte, die Kleine. Na, und dann ging sie fort. Mißhoersehen Sie mich nicht, das alles fiel mir nur ein, weil ich von ihr träumte vorgestern. Im Grunde lag mir nur daran, Sie auf diese Leute in den Kaffeehäusern aufmerksam zu machen. Sehr wahrscheinlich haben Sie selber schon darauf geachtet. Nur, Sie verstehen doch, ich wollte Ihnen zeigen, daß auch ich mich zu orientieren weiß. Daß auch ich nicht nur den Blick besitze für das Geschäftliche, sondern auch für die Welt. Richtig, das noch. Immer, wenn ich diese einsamen Männer da hochten sehe, den' ich, wer wird zugegen sein, wenn sie krank sind.“

Was in Neukölln erreicht wurde.

Zahlen beweisen die Erfolge sozialdemokratischer Arbeit.

Wie war es früher in der Arbeiterstadt Neukölln? Obwohl die Sozialdemokratie damals trotz des Dreiklassenwahlrechts und des Wahlrechts von 72 Stadtverordneten 33 Vertreter zählte, konnten im Jahre 1913 nur rund 820 000 M. für Armenunterstützung durchgesetzt werden. Und wie wurden die Opfer der Arbeit behandelt? War es nicht entsetzend, daß die, die jahrzehntelang für die Gesellschaft gearbeitet, weil sie Armenunterstützung bezogen, das Wahlrecht verloren? Wie sprang man sonst mit den Armen um? Einer heute sehr bekannten sozialdemokratischen Bezirksverordneten wurde noch im Jahre 1917, obwohl ihr Gatte seit Anfang des Krieges im Felde stand, die Mietsbeihilfe verweigert, weil, wie der Beamte so schön mit Kostüf unterstrichen hatte, ihr Mann und sie Sozialdemokraten waren.

Wie anders heute! Von 71 Wohlfahrtsvorsitzern und 892 ehrenamtlichen Pflegern sind weit über die Hälfte Proletarier, die Not und Elend am eigenen Leibe erfahren haben. Heute ist der Gang der Armen zum Botschafter nicht mehr so schwer wie früher.

Die Ausgaben des Wohlfahrtsamtes haben sich nach dem letzten Geschäftsbericht seit dem Jahre 1913, von 820 600 M. auf 9 971 937 M. erhöht.

gegen 8 355 450 M. im Vorjahre. Wieder eingezogen von Fürsorgeverbänden, Versicherungsträgern, Unterhaltspflichtigen und Unterstützten wurden 617 130 M., das sind noch nicht 6% Proz. Es wurden verausgabt an rund 670 Kleinrentner 470 989 M., für 3600 Sozialrentner 1 440 354 M., an Gleichgestellte 900 971 M., an Sonstige 121 860 M. Die Erwerbsloshilfe erforderte für 2224 Personen 851 602 M. Die einmaligen Barunterstützungen beliefen sich bei 3000 Personen auf 1 266 557 M.; 191 211 Zentner Brennmaterialien wurden geliefert, Mietunterstützungen in 3457 Fällen 100 216 M. gezahlt. Aus dem Wohltätigkeitsfonds wurden 3581 M. bewilligt, an Darlehen erhielten 55 Bedürftige 11 560 M. Die ärztliche Versorgung erforderte 52 800 M., Arzneien und Heilmittel 180 743 M., die Hauspflege 5219 M. Die Kurz- und Pflegekosten in den städtischen Krankenbütern betragen 660 261 M., in den privaten Anstalten 97 633 M. In vier Altersheimen sind 105 Personen untergebracht.

Wir sorgen für die Alten.

Für die Kleinrentner, Sozialrentner und sonstige Wohlfahrtsunterstützungsempfänger wurden, wie in den Vorjahren, vom November bis April drei Tagesheime offengehalten, die täglich 275 Besucher hatten. In die Heimbesucher gelangte täglich unentgeltlich Kaffee und Gebäck zur Ausgabe. Die Städtische Volksspeisung gab 242 065 Portionen Essen aus, davon 124 389 Portionen für 10 Pf. und 66 277 Freiportionen. Das Essen wurde für 25 Pf. an Selbstzahler abgegeben, obwohl die Herstellungskosten durchschnittlich 44 Pf. betragen. Sonntags wird ein besonders gut zubereitetes Essen, bestehend aus vier Gängen, zum selben Preise verabreicht. Vom Wohlfahrtsamt wurden im Wege der öffentlichen Fürsorge für die an Bedürftige abgegebene Essensportionen 100 675 M. aufgewendet. Um den Erwerbslosen und Hilfsbedürftigen die Möglichkeit zu geben, ihr Schuhzeug zu billigen Preisen auszubessern und beschaffen zu lassen, wurde vor Jahren aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge eine Städtische Schuhreparaturwerkstatt eingerichtet, die sich durchaus bewährt hat. Der Verwaltungsausschuß des Landesarbeitsamtes und auf Beschwerde der Vorstand der Reichsanstalt haben voriges Jahr zwar die Weiterführung des Zuschusses abgelehnt, aber die Wohlfahrtsdeputation hat einstimmig die Weiterführung der Werkstatt als Wohlfahrtsanwendung beschlossen. Anfang Januar wird voraussichtlich auch das neue Gebäude, das 500 Anlässe aufnehmen soll, eröffnet werden können. Durch die Straßenlosenfürsorge wurden 242 männliche und 11 weibliche Personen betreut.

Arbeitsbeschaffung für Erwerbslose.

Neben der Behebung der ersten wirtschaftlichen Not wurde nach wie vor auf die Arbeitsunterbringung das Hauptaugenmerk gerichtet. In der Arbeitsfürsorge sind etwa 1400 Arbeiter und Angestellten untergebracht. Wenn diese Einrichtung von den Kommunisten auch dauernd bekämpft und die Beschäftigten des älteren zu Arbeitsüberlegungen gezwungen werden, ist doch festzustellen, daß der übergroße Teil mit den getroffenen Maßnahmen einverstanden ist. Sozialistischer Grundgedanke war schon immer: „Wer arbeitsfähig ist, soll arbeiten!“ Da in der Arbeitsfürsorge grundsätzlich Tariflohn gezahlt wird, kann auch tarifmäßige Leistung verlangt werden. Die Rechtsauskunftsstellen im Rathaus und in Brix wurden von rund 13 000 Ratuchenden in Anspruch genommen.

In der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge waren 1000 Kriegsbeschädigte, 3700 Kriegermitteln, 4100 vater- bzw. elternlose Kriegskinder und 1000 Haushalte von Empfängern von Elternrenten und Elternbeihilfe zu verzeichnen. An Barmitteln zum Lebensunterhalt wurden gewährt 22 413 M., einmalige Unterstützungen in Höhe von 148 636 M., Mietbeihilfen 79 732 M. Für Brennstoffe 69 725 M., einmalige Winterbeihilfen 77 065 M., die Erholungsfürsorge kostete 75 130 M. Darlehen wurden im Betrage von 68 400 M. bewilligt.

Die offene Krankenfürsorge erfordert 104 796 M., die geschlossene 65 000 M. In städtischen Haushaltungsschulen für Kriegermitteln waren 55 schulenlose Mädchen und in gleichartigen städtischen Werkstatthäusern bzw. einem städtischen Lehrungsheim 12 schulenlose Knaben untergebracht, um für einen künftigen Beruf vorbereitet zu werden. Die Ausgaben für Zufahrtrenten betragen 1 821 937 M., für Kapitalabfindungen zum Erwerb und zur wirtschaftlichen Stärkung eigenen Grundbesitzes 147 368 M.

Die Leistungen der Jugendfürsorge.

Was ist in der Jugendfürsorge geleistet worden? Wir brauchen nur zehn Jahre zurückzugehen. 1913 gab es überhaupt keine besondere Fürsorge für Jugendliche. Die Betreuung erfolgte lediglich nach armenrechtlichen Grundsätzen. Seit 1920 haben wir gerade diesem sozialen Problem die größte Aufmerksamkeit geschenkt.

Bei 110 beamteten Personen sind noch 228 ehrenamtliche Helfer tätig. Statt drei Jugendheimen im Jahre 1920 haben wir jetzt neun, das zehnte Heim in der Zietzenstraße ist im Ausbau. Nicht anders ist es mit den Kindergärten und Kinderhorten. Auch da konnte die Zahl gesteigert werden, obwohl immer noch ein Mangel herrscht. Aber daran ist schuld, daß geeignete Räume nicht zu haben sind. Besondere Pflege haben wir dem Halbkinderwesen, dem Kinderschuh, der Psychopathenfürsorge und vor allem der Krüppelfürsorge gewidmet. Seit 1923 ist die Zahl der Betreuten von 1349 auf 2416 Kinder gestiegen. Leider sind immer noch 356 (im Vorjahre 631) schulpflichtige Kinder gewerblich tätig, davon 12 (32) vor Schulanfang. Beim Zeitungsaustreten helfen 83 Kinder (156). Jedes Jahr haben wir diese Unflut gerügt. Daß unsere Kritik geholfen hat, beweist der Rückgang um fast die Hälfte. Es muß auch in Zukunft gefordert werden, daß diese Unflut ganz unterbleibt. Die Wochenfürsorge und der Mutterklub erforderten die Summe von 25 911 M. Die Jugendpflege hat sich weiter entwickelt. Zur sportlichen Betätigung standen sechs Sportplätze in einer Größe von 19 640 Hektar zur Verfügung. Im Vergleich hierzu waren im Jahre 1920 nur 4270 Hektar Spielfläche vorhanden. Inzwischen ist auch der Sportplatz Tempelhofer Feld in Benutzung gegeben worden. Der erwerbslosen Jugend wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet. In zwei Tagesheimen waren Jungen und Mädchen im Zeichen- und Tischlerkurs, resp. Näh-, Handarbeits- und Wirtschaftskurs beschäftigt. Die Jugendlichen konnten sich auch eigene Sachen aneignen, wozu das Material kostenlos geliefert wurde. Während der Aufenhaltzeit von 11 bis 17 Uhr im Tagesheim werden eine reichliche Mittagsmahlzeit, ferner nachmittags Kaffee und Schrippen gewährt. Diese Einrichtung hat sich sehr gut bewährt. So sehen wir auf allen sozialen Gebieten trotz der finanziellen Not der Stadt Berlin ein langames, aber stetiges Vorwärtsschreiten dank dem Wirken der Sozialdemokratie. Wir wissen, daß es noch Not und Elend genug gibt und daß noch viel zu tun übrig bleibt. Aber nicht mit kommunistischen Phrasen ist das Elend zu bannen, sondern nur durch zielbewusste Arbeit wie sie die Sozialdemokratie seit Jahrzehnten leistet. Denke jeder Wähler am 17. November daran: Jede sozialdemokratische Stimme ist ein Baustein für eine bessere Zukunft der arbeitenden Menschen!

„Aus dem Alltag empor!“

Der Film des 5. Bezirks.

Das Arbeitersport- und Kulturkartell Friedrichshain zeigte kürzlich in den Konfordia-Viehspielen den Film des Bezirksamtes Friedrichshain „Aus dem Alltag empor!“

Bürgermeister Genosse Mielich gab ein jenseitiges Bild der kulturellen und Wohlfahrtsanstaltungen dieses Bezirks. Friedrichshain ist nämlich der kleinste, dabei bevölkerungsreichste Bezirk. In viellich engen Straßen mit noch engeren Höfen wohnt zusammengepöckelt die werktätige Bevölkerung. Durch die planvolle und intensive Arbeit insbesondere der sozialdemokratischen Vertreter wurden in den Nachkriegsjahren eine Menge Wohlfahrtsanstaltungen geschaffen, die Freude und Bewunderung erregten. Vieles für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen interessante Material zeigte uns der Film des Bezirksamtes Friedrichshain. Wir sehen das Straßenbild, Schiffe, Dampfer und Kräne auf der Spree, die Vorder- und Hinterhäuser mit ihren kahlen und dunklen Steinbauten. Dann kommen die Lichter, in den letzten Jahren entstanden. In der Säuglingsfürsorge kommen die Mütter mit ihren Babys, wir sehen die hübschen, sauberen Kinderzimmer, wie mit den Kleinkindern, die selbst noch unbeholfen sind, Zwackgummistiefel getrieben wird. Ein lustiges Bild boten die Kinderspiele. Dann kam die Fürsorge für Erwerbslose, das Krankenhauswesen, die Sportplätze und das Stadtbad Friedrichshain. Der systematische Schwimminunterricht dieses Bezirks sorgt dafür, daß kein gesundez Kind die Schule verläßt, ohne Schwimmen gelernt zu haben. Das Gesamtbild war so überzeugend, daß man nur den Wunsch haben kann, diese positive Arbeit möchte durch die Wahl recht zahlreicher sozialdemokratischer Stadt- und Bezirksverordneter einen verstärkten Antrieß erhalten.

Der Arbeiter-Sportklub „Einigkeit 1926“ zeigte dann mit großem Beifall aufgenommene artistische Darbietungen von künstlerischem Wert.

Der Film vom Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat überall große Begeisterung erweckt — wo er vorgeführt wurde. Das gleiche würde sicher auch in Berlin der Fall gewesen sein, wenn —. Aber das sonst sehr rührige Bezirkskartell Friedrichshain scheint in dieser Sache Besz zu haben. Der Film war wieder nicht eingetroffen.

Gesunde Nerven.

Eine Ausstellung für die Gesundheit des Geistes.

Das Bezirksamt Kreuzberg hat im Gesundheitshaus Am Urban 10/11 eine erste Ausstellung für psychische Hygiene unter der Devise „Gesunde Nerven“ veranstaltet. Bei der Eröffnung wies Bürgermeister Genosse Dr. Herz darauf hin, daß diese Ausstellung einen ersten Versuch darstelle. Wenn sich auch einige Männer besonders um das Zustandekommen der Ausstellung, insbesondere der verstorbene Dr. Zoel, bemüht hätten, so wäre die Fertigstellung ohne die Mitarbeit der vielen ungenannten amtlichen und ehrenamtlichen Funktionäre nicht möglich gewesen. Von diesen ungenannten Arbeitsträgern sei auch in erster Linie die ungeheure Arbeit geleistet worden, die Berlin in den letzten Jahren vollbracht habe. Genosse Herz begrüßte den aus London gekommenen berühmten Forscher der experimentellen Graphologie Dr. Sauter, der heute abend um 20 Uhr im Gesundheitshaus einen Vortrag halten wird. Dr. Franke, der Leiter der Fürsorgestelle für Gemüts- und Nervenranke, zeigte sodann den Sinn und Zweck der Ausstellung auf. Die Arbeit, das wertvolle Schaffen der Menschen stehe im Mittelpunkt der Ausstellung. Das sei kein Zufall. Von diesem Mittelpunkt lasse sich alles verfolgen, was die psychische Hygiene angehe. Man müsse sich vor Augen halten, daß von 894 Menschen, die in einer Woche des Jahres 1928 in Berlin ums Leben kamen, 87 auf Grund seelischer Erkrankung starben.

In der Ausstellung wird zum erstenmal der Versuch unternommen, darzustellen, daß nicht bloß für die Gesundheit des Körpers gesorgt werden muß, sondern ebenso sehr für die Gesundheit des Geistes. Unsere Zeit ist aufreibend und kostet Nerven. Wir brauchen deshalb, wie Haut oder Lungen, eine Nerven-Hygiene. Zur rechten Zeit müssen die geistigen Kräfte gesöhnt, geübt, gepflegt werden. Wann und wie dies geschehen soll, zeigt diese Ausstellung. Der Rundgang durch die einzelnen Abteilungen gibt einen Ueberblick über den Ablauf des menschlichen Lebens. Die psychische Hygiene kann nicht früh genug einsehen; Säugling und Kleinkind müssen gesund aufgezogen werden. Nicht Bildungslasernen, sondern Erziehungsstätten für das Schulkind. Die Rahmung wird ausgesprochen: Beseitigt die Kinderarbeit! Ausbau der Sonderschulen wird gefordert. Der Weg in das Berufsleben soll über die Berufsberatung führen. Wohnungselend, Mangel an Möglichkeiten zur Erholung, falsche Verwendung der Freizeit sind Feinde psychischer Hygiene. Das Alter bedarf erhöhter Fürsorge. Es wird hingewiesen auf die schädlichen Einflüsse des Alltags, die nach Möglichkeit zu meiden sind. Seelische Leiden bedürfen in gleicher Weise wie körperliche der ärztlichen Behandlung.

Diese Ausstellung des Bezirksamtes Kreuzberg ist als neue Tat der Volksbelehrung sehr zu begrüßen. Nur hätte man es vermeiden sollen, der Großbildung z. B. eine neue Reklamemöglichkeit innerhalb der Ausstellung zu geben. Befürchtlich ist den Bestrebungen dieser Vereinigung gegenüber im Interesse der Arbeiter und Angestellten größte Vorsicht geboten. Die Ausstellung ist wertvoll von 16 bis 21 Uhr, Sonntags von 10 bis 14 Uhr geöffnet.

Kinderfest der Arbeiterwohlfahrt.

Der Kindergarten der Arbeiterwohlfahrt in der Blumenstraße hatte ein Kinderfest im Wiesengrund veranstaltet. Die Eltern waren auch dabei. Was man da beim Spielen sah, ist natürlich nicht rein sozialistische Erziehungsarbeit, wie sie etwa im Hort oder bei den Kinderfreunden geleistet wird. Der Leiterin ist es aber gelungen, guten Gemeinheitsgeist bei den Kindern zu erwecken. Mit den primitivsten Mitteln hatte sie es verstanden, Kostüme für die Aufführung des guten alten Struwwelpeters herzustellen. Die zuschauenden Kinder waren genau so aufgeregt wie die aufführenden. Am liebsten hätten sie die Aufführung gleich wiederholt. Aber da kamen Kaspertheater, Wetlauf und Kreisspiele und was der Herrlichkeiten auf der schönen, sonnigen Wiese mehr waren. Die Kinder werden nicht beschäftigt, sondern sie beschäftigen sich selbst. So werden sie früh zu selbständigen und verantwortungsvollen Menschen erzogen. Die Eltern freuten sich über diese Art von Erziehung. Und der Fackelzug, den die Kinder bis zum Bahnhof Friedrichshagen veranstalteten, verstärkte noch den schönen Eindruck, den alle von diesem fröhlichen Fest mit nach Hause nahmen.

Verbesserungen im Straßenbahnverkehr.

Ab 1. Oktober d. J. fährt die Straßenbahnlinie 71 auf dem Wege der Linie 177 von Sleglich (Hindenburgdamm) über Händelpfah, Sieglicher Straße, Drakestraße, Ringstraße, Carstenstraße, Luzerner Straße bis Lichterfelde-Süd (Eugen-Kleine-Brücke) im 10-Minutenverkehr. Sie ergänzt sich mit der Linie 177 auf der Strecke nach Lichterfelde-Süd zu einem 5-Minutenbetrieb. Die Linie 8 (Südring) wird durch die Beustelstraße und die Straße Alt-Roabit (statt bisher Turmstraße) und die Linie 63 Brix (Börsenstraße, Ecke Turmstraße über Rathenower Straße, Turmstraße (statt bisher Alt-Roabit, Beustelstraße) geführt. Ab 1. Oktober d. J. erhält die Omnibuslinie M, Bahnhof Köpenick — Müggelheim, die Bezeichnung A 43 und fällt damit torlich unter den Einheitsstarf.

Für M. 2,25

Doppelseitig

eine erstklassig elektrisch aufgenommene Schallplatte mit aktuellem Schlager-Repertoire

Orchestrola

Denken Sie daran auch im Musikgeschäft!

Orchestrola Vocalion 3. Bl. 50 36, Maybachufer 18



Gesunden Schlaf kräftige Nerven

verschafft bei längerer Kur

Baldorin

U.Z. 342687. Man achte auf den ges. gesch. Namen.

Zu haben in Apotheken und Drogerien. Wo nicht erhältlich, schreiben wir Verkaufsstellen nach Otto Stumpf A.-G., Chemnitz.

Zeichenbaldorin von JUERGENS



Alexanderplatz Neue Königsstr. 43

Baldorin wirkt wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der gesamten Zeitung des Vorkriegs und trotzdem billig!

Aus der Arbeit der Bezirke.

Beratung der Bedarfsübersicht.

5. Bezirk Friedrichshain.

Nur ein Punkt beherrschte diesmal die Tagesordnung der Bezirksversammlung: Die Beratung des Haushaltsplanes für das Jahr 1930. Als Berichterstatter des Ausschusses referierte unser Genosse Klingler. Der Ausschuss hat nach sehr eingehenden Beratungen den Voranschlag mit nur ganz geringfügigen Änderungen angenommen. Im Namen des Ausschusses bot der Redner um unveränderte Annahme des Etats. In der darauf einsetzenden Generaldebatte sprach als erster der Kommunist Ostrowski. In einer langen aber dafür desto nichtisagenderen Rede verurteilte er eine Kritik des Etats. Für die sozialdemokratische Fraktion hielt Genosse Pöhlung die Etatsrede. Er wies darauf hin, daß die Haushaltspläne der letzten Jahre stets von den Kommunisten abgelehnt worden seien. Die Sozialdemokratie habe in all den Jahren Wirklichkeitspolitik getrieben, und sie habe dadurch alles das, was bei der Bekämpfung der städtischen Finanzen überhaupt möglich war, für den Bezirk Friedrichshain herausgeholt, auch herausgeholt. Die Sozialdemokratie habe in den wenigen Jahren nach der Inflation trotz aller Widerstände für die arbeitende Bevölkerung soziale Einrichtungen und Verbesserungen geschaffen, die ohne aktive sozialdemokratische Mitarbeit gar nicht denkbar wären. Der diesjährige Voranschlag mit einer Bruttoausgabe von 6 1/2 Millionen Mark übersteige nun schon um nahezu 12 Millionen den vorjährigen Etat. Gegen das Jahr 1924 habe der Etat eine Steigerung von 350 Proz. erfahren, während die Lebenshaltungskosten im selben Zeitraum um 46 Proz. gestiegen seien. Die Mehrausgaben, die sich in der Hauptsache auf die allgemeine Wohlfahrt, Jugendwohlfahrt und Gesundheitswesen beziehen, sind somit unserer bedürftigen arbeitenden Bevölkerung zugute gekommen. Trotzdem müßte die sozialdemokratische Fraktion wünschen, daß der Stadtkämmerei bei der späteren Zuweisung der Mittel unseren Bezirk nicht gegenüber anderen Bezirken zurücksetzt. In dem fast gleich großen Bezirk Charlottenburg betragen die Bruttoausgaben pro Kopf der Bevölkerung 132,64 M., bei uns nur 100,47 M. Selbst bei einer Umlegung auf alle Berliner Bezirke komme der Bezirk Friedrichshain noch um 10 M. pro Kopf schlechter weg. Trotz des schon Erreichten, hätten wir gern noch mehr geschaffen, insbesondere an Krippen, Kindergärten, Horten, Ausbau unserer vollständig verfallenen Schulen, den Neubau eines Jugendhauses, eines Gesundheitshauses, einer zweiten Badeanstalt und dergleichen mehr. Die Hege der Kommunisten und der Deutschnationalen im Falle Sklarek untergrabe ganz bewußt den Kredit der Stadt. Wenn Schwierigkeiten in der Ausführung geplanter Projekte entstehen, so sei das allein die Schuld der äußersten Linken und Rechten. Auf die Vorwürfe des Bezirksso. Ostrowski, daß die Sozialdemokratie ihre Rechte mißbrauche, um ihre Parteianhänger in amtliche Stellen zu bringen, wies er darauf hin, daß gerade die Kommunisten sich nicht scheuen, sozialdemokratische Abgeordnete oder Beamte um Unterbringung in amtliche Stellen zu bitten. Ostrowski, der am lautesten nach den Namen dieser „korrupten“ Kommunisten schrie, mußte dann erleben, daß er in erster Linie damit gemeint ist.

Die durch die glänzende Rede Pöhlings aufgeschaukelten Kommunisten, die sich in den üblichen beschimpfenden Zwischenrufen nicht genug ergehen konnten, schickten nun noch einmal Ostrowski vor, damit er sich rehabilitiere. Das gelang ihm jedoch nicht, er mußte sich von dem Genossen Brüdner neue unbehagliche Wahrheiten sagen lassen. Auch Bürgermeister Genosse Nieliß konnte erklären, daß er zu ihm ins Amt gekommen sei und gebeten habe, ihn anzustellen. Das sei jedoch nicht möglich gewesen. Diese Feststellungen verfluchten dem kommunistischen Führer Ostrowski vollständig die Sprache. Mit einer dem Weinen nahen Stimme mußte er zugeben, den Genossen Nieliß um eine Anstellung gebeten zu haben. Etwas sehr Betretenes und niedergeschlagenes nahmen die Kommunisten die gründliche Stützung ihres „Führers“ an. Auf Antrag des Genossen Gutekunt wurde dann der Etat gegen die Stimmen der Kommunisten und Deutschnationalen angenommen.

Gegen journalistisches Apapentum.

11. Bezirk — Schöneberg.

In der Bezirksversammlung Schöneberg wurde am 9. Oktober aus Anlaß einer deutschnationalen Anfrage über die Bestellungen des Bezirksamts bei der Firma Sklarek erneut diese Affäre aufgerollt.

Der deutschnationale Stadtverordnete Merkel wiederholte alles das, was er in der Berliner Stadtverordnetenversammlung ausgeführt hatte und was zum Teil gar nicht mit dem Fall Sklarek zusammenhing, sondern nur den Versuch darstellte, den Sozialdemokraten die Schuld an dieser Katastrophe aufzubürden. Genosse Flatau prangerte diese deutschnationale Wahlpropaganda an und ging im besonderen auf die unerhörten Angriffe ein, die in trautem Verein die Scherz- und Lillst. ein. Presse sowie die „Rote Fahne“ gegen ihn erhoben hatten. Er wies auch auf die Feigheit hin, die in dem jetzt bemerkbar werdenden Rückzuge liegt und hob hervor, daß er hoffe, daß die anständige Presse von solchen Laten eines journalistischen Apapentums weit überdünne werde. Es war zu bemerken, daß die Worte des Genossen Flatau bei allen Fraktionen nachhaltigen Eindruck machten und daß selbst seine Gegner davon überzeugt sind, daß er in keine Verbindung mit dieser schmutzigen Affäre gebracht werden kann.

Dann wurde der finanzielle Bedarf des Bezirksamts festgestellt. Ueber die vorangegangenen Haushaltsberatungen berichtete als Stellvertreter der Ausschussvorsitzender Genosse Flatau. Ein im Haushaltsausschuss angenommener Antrag, für öffentliche festliche Aufzüge der Schulen schwarzrotgoldene Fahnen anzuschaffen, wurde in namentlicher Abstimmung mit 22 gegen 20 Stimmen von der Bezirksversammlung abgelehnt. Die „Volkspartei“ stimmte dagegen, selbstverständlich auch die gesamte bürgerliche Rechte.

„Wir sind gewappnet!“

14. Bezirk — Neukölln.

In der ersten Bezirksversammlung nach den Ferien gab der Vorsitzende Genosse Brämann Kenntnis von dem Austrittsbescheid des ehemaligen Kommunisten Harwig. Es lautet: „Mit dem heutigen Tage lege ich mein Mandat nieder und erkläre meinen Austritt aus der kommunistischen Partei. Die Politik der gegenwärtigen Parteileitung ist ein Hohn auf die Einheitsfronttaktik; ich kann sie daher nicht länger mehr mitmachen.“ Wie unangenehm der R.P.D. diese Erklärung war, ging aus der ersichtlichen Unruhe in ihren Reihen hervor.

In der darauf folgenden Beratung der Bedarfsammlung für das Jahr 1930 gab der Kämmerer Genosse Radtke einen kurzen Ueberblick über den Etat, der, aus der Not der Zeit geboren, nicht alle Wünsche befriedigt. Neukölln ist nun einmal in der Vorkriegszeit und auch nach der Verwirklichung seiner sozialen Struktur und seines riesenhaften Aufschwunges entsprechend zurückgeblieben und muß langsam und stetig versuchen aufzuholen. Der Etat schließt mit einer Ausgabe von 58 1/2 Millionen ab; davon sind allein für die drei großen Gebiete des Wohlfahrts-, Schul- und Ge-

undheitswesens etwas über 48 Millionen eingesetzt. Der Redner der Schwarzweißroten Langula machte zunächst eine tiefe Beueugung vor den Arbeiterwählern seiner Partei, indem er die Ausgaben für das Wohlfahrts- und Gesundheitsamt anerkannte, dann aber sofort gegen die Schaffung von Groß-Berlin, seine Kommunalbetriebe, Schulneubauten und insbesondere gegen die Personalpolitik des Genossen Löwenstein wetterte. Dabei mußte er zugeben, daß die Anstellungen im Schulbezernat durchaus legal seien. Etwas verwirrt gab er seiner Enttäuschung darüber Ausdruck, daß die Demokraten, die Wirtschafts-, die Zentrums- und die Deutsche Volkspartei Verhandlungen führen; natürlich ohne die Deutschnationalen zu fragen, um im kommenden Wahlkampf gegen die Sozialdemokratie gemeinsam vorzugehen. Der Demokrat Bornemann setzte sich für einen Ausgleich und größere Selbständigkeit der Bezirke ein und ritt das bekannte Steckenpferd: „Weg mit dem kommunalen Weinkeller und dem Sargmagazin.“ Die Kommunisten hatten nach beständigem Fraktionskampf Radtke als Redner bestimmt. Er brauchte „nur“ 1 1/2 Stunde, um zu beweisen, daß in den letzten zehn Jahren in Berlin nichts geleistet worden sei. Unser Fraktionsredner Genosse Harnisch zog mit seinen ausgezeichneten Ausführungen bald alle Fraktionen und die Tribüne in seinen Bann. Gespannt lauschten sie den nicht zu widerlegenden Beweisen sozialdemokratischer Kommunalpolitik. Der Redner erinnerte anknüpfend an die Schaffung von Groß-Berlin, an all die Errungenschaften, die zum Teil durch heftigen Widerstand der bürgerlichen Parteien und der Kommunisten auf dem Gebiete der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswirtschaft und des Verkehrswesens geschaffen wurden.

Uebergehend zu den Zukunftsaufgaben unserer Kommunalpolitik, zeigte er in großen Umrissen, wie die Sozialdemokratie auch weiterhin Planarbeit leisten wird.

Die Formel der Kommunisten, die Ausgaben zu erhöhen und die Einnahmen zu verringern, können wir nicht mitmachen. Das Bestehen der kommunistischen Partei ist ein Hemmschuh des kulturellen und sozialen Aufstiegs der Arbeiterschaft. Wir haben heute gehört, daß alle Parteien gegen uns in den Wahlkampf ziehen. Wir sind gewappnet und werden mit Siegesgewißheit kämpfen. Der Etat wurde gegen die Stimmen der Kommunisten und der bürgerlichen Vereinigung verabschiedet.

Deutschnationale gegen Kindergärten.

15. Bezirk — Treptow.

In der letzten Sitzung der Bezirksversammlung Treptow wurde der Haushaltsvoranschlag für 1930 eingehend beraten. Gen. Bürgermeister Grunow begründete den Voranschlag.

Im Auftrage des Rechnungsausschusses erstattete der Gen. Rüdke den Bericht. Er teilte mit, daß die Kommunisten im Ausschuss verschiedene Anträge gestellt haben, die aber abgelehnt werden mußten, weil die Rückschlüsse diesen Anträgen entgegenstehen. Im Auftrage unserer Fraktion sprach Gen. Becker. Ein sozialdemokratischer Antrag, bei der Straßeneinrichtung nicht nur 90, sondern 95 Arbeiter wie im Vorjahre einzustellen, wurde angenommen. Die Kommunisten stimmten dagegen. Desgleichen fand ein Antrag, den wir im Rechnungsausschuss gestellt hatten, Annahme, der das Bezirksamt ersucht, nur solchen Firmen Aufträge zu erteilen, die die tariflichen Bestimmungen für ihre Arbeiter innehalten. Die Kommunisten bewußt die Etatsberatung dazu, um in aller Breite ihre bekannten Einwände in der Sklarek-Angelegenheit zu erheben. Gen. Lempert wies ihre Einwände energisch zurück. Der Voranschlag wurde gegen die Stimmen der Deutschnationalen und Kommunisten angenommen. Den einmütigen Anforderungen für 1930, die einen wesentlichen Bestandteil des Haushaltsvoranschlages ausmachen, hatte die Versammlung in einer früheren Sitzung einstimmig zugestimmt. Vom Bezirksamt wurde die Bereitstellung von 10 000 Mark zur Errichtung eines Kindergartens und Horigebäudes in einer Siedlung der Gemeinnützigen Baugesellschaft Berlin-Ost in Berlin-Oberschöne- weide beantragt. Ein deutschnationaler Redner hat diese Vorlage abzulehnen, da man das Geld für andere Zwecke verwenden könne. Kindergärten und Kinderhorte solle man in Baracken unterbringen. Gen. Stadtrat Peters ersuchte die Versammlung, den Wünschen der Deutschnationalen nicht Rechnung zu tragen, da gerade auf dem Gebiete des Kindergartens und Hortwesens nach viele Sünden der Politiker der Vorkriegszeit gutzu- machen sind. Wirkungsvoll wies die Genossin Todehagen die Angriffe der Deutschnationalen zurück. Gen. Lehner betonte noch einmal die Notwendigkeit der Errichtung von Kindergärten. Nach ausgedehnter Debatte wird die Vorlage schließlich angenommen.

Von unserer Fraktion wurde beantragt, schnellstens die notwendigen Schritte zu unternehmen, um die Königshöhe der Bevölkerung zu erhöhen. Die Königshöhe darf nicht dem gleichen Schicksal entgegengehen wie ehemals die Wuhleide.

Bädereausbau.

20. Bezirk — Reinickendorf.

Die Bezirksversammlung stimmte bei Beginn der Beratungen dem Anlauf einiger Grundstücke in Heiligensee zu. Dann erfolgte die Beratung des Haushaltsplanes von 1930, der einen Bedarf von 34 Millionen Mark aufweist.

Der Bezirksbürgermeister Reichel machte auf die Forderungen für soziale Zwecke aufmerksam, darunter 9 Millionen Mark für Schulen, 4,7 Millionen Mark für die Wohlfahrt und 2 Millionen Mark für das Gesundheitswesen. Genosse Elpei wünschte eine ausreichende Straßeneleuchtung, bessere Verkehrsbedingungen im Bezirk, besonders die Verlängerung der Autobuslinie 13 bis zur Teichstraße, die Errichtung des Jugendheims, eine Wartehalle an der Haltestelle der Berliner U-Bahn Humboldtstraße, und beantragte für die SPD-Fraktion die besondere Einsetzung von 3000 Mark für die Ausschließung von Dauerkolonien. Damit die Erweiterung des Krankenhauses in Reinickendorf erfolgen kann und der Bau des Hallenbades in Reinickendorf sowie des Freibades in Tegeel begonnen werden kann, beantragte unsere Fraktion die sofortige Freigabe der Mittel hierfür. Für das Freibad Lübars wünschen wir einen Sprungturm und Sprungbretter und die Benutzung der Wannendächer in Tegeel an allen Wochentagen. Der Sprecher der Kommunisten kündigte eine ganze Anzahl von Anträgen an, erklärte dabei aber selbst, daß die Bezirksverordneten allen Anträgen doch nicht zustimmen können. Der Redner der bürgerlichen bezeichnete die neuen Schulen im Bezirk als Luxusbauten. Genosse Wolfsläger wies darauf hin, daß es recht und billig sei, wenn die Volksschulen ebenso der Zeit entsprechend hergerichtet werden wie die höheren Schulen.

Stadtrat Genosse Hente konnte erklären, daß in den Schulen nichts Ueberflüssiges hergerichtet worden sei, und gab bekannt, daß der Bau des Freibades in Tegeel im Frühjahr 1930 keine Verwirklichung finden werde. Wie notwendig der Bau des Freibades Lübars war, zeigte die hohe Besucherzahl im Sommer dieses Jahres. Es waren ungefähr 175 000 Badende dort. Da von den Kommunisten 33 Anträge zum Haushaltsplan eingereicht waren, mußte die Einzelberatung auf eine spätere Bezirksversammlung verlagert werden.

Neue Schule in Köpenick.

Mit Jugendheim und Stadtbücherei.

Der Neubau des Dorstheer-Oberstzentrums in der Berliner und Rengel-Straße in Köpenick nähert sich seiner Vollendung. Damit wird in Kürze eines der modernsten Schulgebäude Berlins seiner Bestimmung übergeben. Es umfaßt das Schulgebäude, zwei Turnhallen, das Wohnhaus für den Direktor und ein auf dem Hintergelände an der Spree liegendes Schülerwohnhaus. Die Anstaltsflächen an den Straßen und auf der Hofseite sind mit gelben Keramikplatten, Sockel und Portal mit Eisentüren verblendet. Sie verleihen dem sonst im besten Sinne sachlich gehaltenen Bau eine repräsentative, einfache Note. Der Entwurf ist gemeinsam vom Architekten B. D. A. Max Laut und dem Bezirksbauamt aufgestellt.

Das Gesamtgrundstück hat eine Größe von etwa 27 000 Quadratmetern. Ein Teil dieser Fläche wird für das Jugendheim und die Stadtbücherei verwendet, so daß für die Schule insgesamt rund 23 000 Quadratmeter zur Verfügung stehen. Die Schule umfaßt 22 Klassenräume, 2 Turnhallen (je etwa 12x20 Meter groß mit den üblichen Nebenräumen), ferner Sonderunterrichtsräume für Physik, Chemie, Biologie, Erdkunde, Wertunterricht, Handarbeitsunterricht, Zeichnen und Gesang. Ferner ist eine Aula mit Podium und Ankleideraum vorgesehen. Im Keller befindet sich ein Brausebad, eine Kassenrunderanlage sowie ein Raum zur Aufbewahrung der Fahrräder. Das Gebäude enthält ferner eine Frauenschule mit Lehrküche, Vorratsräume, Plättküche, Wochküche, Gymnastik- und 2 Klassenräume.

Im hinteren Teile des Grundstücks werden ein Schulgarten und Pavillons für den Unterricht im Freien angelegt, während ein großer Teil des früheren Rengel'schen Parks und damit der sehr schöne Baumbestand erhalten bleibt.

Für Wohnkultur, gegen Schund und Ritsch.

Der Berliner Ausschuss zur Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur und des Unwesens im Kino hielt kürzlich eine Tagung für Wohnkultur ab, an der zahlreiche Behördenvertreter, Lehrer und Schüler teilnahmen.

Eröffnet wurde die Tagung durch Begrüßungsworte der Stadträtin Genossin Wegl, die den Vorsitz in dem veranstaltenden Ausschuss führte. Genosse Stadtrat Gensch begründete kurz Sinn und Zweck der Tagung. Wenn es auch vielen merkwürdig erscheinen mag, daß ein Ausschuss zur Bekämpfung von Schund und Schmutz in der Literatur eine Aussprache über Wohnkultur herbeiführt, so liegt doch die Erkenntnis auf der Hand, daß die wirksamste Bekämpfung von Schund und Schmutz mit Aussicht auf Erfolg nur bei einer Befestigung des fürchterlichen Wohnungselends durchgeführt werden kann.

Der erste Referent, Dr. Müller-Freienfels, untersuchte die Möglichkeit der Charakterbildung der Jugend durch die sachlichen Dinge des täglichen Lebens. Er zeigte, daß, wenn der Mensch auch Produkt seiner Umwelt ist, er doch formend auf seine Umwelt einwirkt, und bestätigte damit den von Karl Marx ausgesprochenen Satz: „Die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber nach vor-gefundenen Umständen.“ Es gelte, den durchaus nicht selbständigen Formwillen des Kindes vorsichtig und ohne Bergewaltigung der grundsätzlichen vom Erwachsenen verschiedenen Psyche des Kindes bewußt zu lenken und aktiv zu machen in Richtung auf Qualität, Echtheit, Zweckmäßigkeit, Schönheit und soziales Verständnis. Die Ausführungen des Redners trugen den Stempel individualistischer Ueberfälligkeit der „Persönlichkeits“-Züchtung.

Der zweite Referent, Hermann Häfner-Colmann, sprach über „Möbel und Hausrat als Ausdruck von Zeit- und Kulturwerten.“ Er betrachtete die Frage der Hebung der Rauffkultur als die soziale, das heißt wirtschaftliche Frage.

Am Nachmittag brachte Genosse Fritzhellweg vom Reichsverband bildender Künstler das sehr interessante Thema „Praktische Maßnahmen für die Wohnungskultur durch die amtliche und freie Volksbildung“ klar und einprägsam zur Sprache.

Die Kreisdelegiertenversammlung des 10. Kreises, Zehlendorf, beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit den Kandidaten für die Stadtverordneten- und Bezirksverordnetenwahlen. Spitzenkandidat für die Stadtverordnetenwahl ist Genosse Richard Draemer. Für die Bezirksverordnetenwahlen wurden in dieser Reihenfolge die Genossen Stolz, Flürke (Wannsee), Schneider, Marie Böhme, Jietemann, Schlag, Böhm (Wannsee) und Wirth (Dahlem) an aussichtsreicher Stelle platziert.

Beglückwünschung. Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald richtete an Gustav Lillenthal folgendes Glückwunschtelegramm: „Dem Bruder und Mitarbeiter des Altmeisters des Menschenstuges spreche ich zur Vollendung des 80. Lebensjahres meine aufrichtigsten Glückwünsche aus.“

Wer sein Kind
liebt, der gibt ihm
Kathreiner*)
mit Milch
zu trinken!

Mehr als 11000
deutsche Ärzte empfehlen
Kathreiner
in schriftlichen Gutachten!

Kathreiners Malzkaffee

Grammophon

10000 MARK PREISAUSSCHREIBEN

KURZ-OPERN sind das Neueste

„Die Stimme seines Herrn“ mit der Sonderbeilage: Die Oper auf „Grammophon“.
Dieses Heft ist zu haben in allen offiziellen Verkaufsstellen, kenntlich durch unsere Schutzmarken

Alle Neuauflagen vorrätig

GRAMMOPHON-SPEZIALHAUS G. M. B. H.

BERLIN W. FRIEDRICHSTRASSE 189 UND KURFÜRSTENDAMM 24 / BERLIN-STEGLITZ, SCHLOSSTRASSE 25

Theater, Lieder usw.

Freitag, 11. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 217 20 Uhr	Freitag, 11. 10. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus III 19 Uhr
Intermezzo	Lohengrin
Staats-Oper Am Pl. d. Republik Vorst. 62 20 Uhr	Städt. Schauspiel am Gendarmenmarkt A.-V. 192 20 Uhr
Spanische Stunde Der arme Matrose Angélique	Wallensteins Lager Piccolomini
Städt. Schiller-Theater, Charlitz 20 Uhr 2 x 2 = 5	

SCALA

Tägl. 2 Vorstell.
8 und 8 1/2 Uhr
Sonderpreis 250

Wochenpreis 5 für 50 Pl., bis 3 Mark
Tägl. 7 1/2 u. 8 u. 9 Uhr 1 bis 5 Mark

Charlie Rivet, 3 Whirlwinds, Long Jack Sam usw.

PLAZA

Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonder 2, 3 u. 8 1/2
Aloz. E. 4, 8066

INTERNAT. VARIÉTÉ

GROSSES SCHAUSPIELHAUS

tägl. 8 Uhr



3 Musketiere

Regie: ERIK CHARELL

Gesamt-Ausstattung: Prof. Ernst Stern.
Musikalische Leitung: Ernst Nauke.

Sonntag nachmittag
angek. gelbe Preise

Renaissance-Theater

Täglich 8 1/2 Uhr

STEMPELBRUDER

Schauspiel von Deschinsky.
Regie: Gust. Hartung.
Stempelp. C. 1. 0901 u. 2583/84.

ROSE

Mr. Frankfurter
Straße 132
Alexander 3422

Jeden Sonntag
3 Vorstellungen:
2. Uhr: „Schneewittchen“
5. Uhr: „Die Weber“
9 Uhr: „Die Weber“
Wochentags 8 1/2 Uhr: Die Weber
jeden Mittwoch 5 Uhr:
Das tapferste Schneiderlein
Jed. Sonntag 5 Uhr u. jeden Sonntag
2 1/2 Uhr: „Schneewittchen“

Voranzeige:
Ab 18. Oktober, täglich 8 1/2 Uhr:
„Die Leichte Isabella“
Sonntag, 20. Oktober, abends 9 Uhr
Einzige Festaufführung:
„Vor Sonnenaufgang“
von Gerhart Hauptmann.

Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonntag nachm. 3

Des großen Andrangs wegen immer noch das

Fest-Programm mit der
wichtigen Schluss-Revue:
Bei der Stettiner!
Billetbest. Zentrum 17261
Dönhoff - Brettl
Variété - Tanz - Konzert.

Wir geben Ihnen 20 Mark

Sie geben uns 20 Mark — wir haben beide nichts gewonnen. Wir geben Ihnen erstklassige Ware — Sie zahlen billige Preise — wir haben beide gewonnen. Das bewährte Schwarzpunkt-Teilzahlungs-System erleichtert Ihnen die Anschaffung. Komplette Radio-Anlage, eine Sprechmaschine, Mf. 250 Wochenrate schon von

SCHWARZPUNKT

FILIALEN:

Osten Alexanderstraße 28 (Eing. Magazinstr. 12)	Südwesten Blücherstraße 66 (Nähe Hallesches Tor)	Norden Gartenstraße 100 (Nähe Stettiner Bf.)
---	--	--

VERKAUFSTELLEN:

Schöneberg Grunewaldstraße 51 (Nähe Bayerischer Platz)	Charlottenburg Bismarckstraße 85 (vis-à-vis Städt. Oper)	Wilmersdorf Uhländstr. 169/170 (Am Kurfürstendamm)	Potsdam Lindenstraße 18
--	--	--	----------------------------

FAHRRÄDER

werden nur in den Filialen und nicht in den Verkaufsstellen geführt.

RADIO SPRECHMASCHINEN

AKKUS ANODEN LAUTSPRECHER SCHALLPLATTEN AKKU-LADESTELLE

Verkäufe

Kapiten, Salbat, Rekonstruktoren 8

Kübel, Rollstühle, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110, 115, 120, 125, 130, 135, 140, 145, 150, 155, 160, 165, 170, 175, 180, 185, 190, 195, 200, 205, 210, 215, 220, 225, 230, 235, 240, 245, 250, 255, 260, 265, 270, 275, 280, 285, 290, 295, 300, 305, 310, 315, 320, 325, 330, 335, 340, 345, 350, 355, 360, 365, 370, 375, 380, 385, 390, 395, 400, 405, 410, 415, 420, 425, 430, 435, 440, 445, 450, 455, 460, 465, 470, 475, 480, 485, 490, 495, 500, 505, 510, 515, 520, 525, 530, 535, 540, 545, 550, 555, 560, 565, 570, 575, 580, 585, 590, 595, 600, 605, 610, 615, 620, 625, 630, 635, 640, 645, 650, 655, 660, 665, 670, 675, 680, 685, 690, 695, 700, 705, 710, 715, 720, 725, 730, 735, 740, 745, 750, 755, 760, 765, 770, 775, 780, 785, 790, 795, 800, 805, 810, 815, 820, 825, 830, 835, 840, 845, 850, 855, 860, 865, 870, 875, 880, 885, 890, 895, 900, 905, 910, 915, 920, 925, 930, 935, 940, 945, 950, 955, 960, 965, 970, 975, 980, 985, 990, 995, 1000

Winter Garten

8 Uhr - Zentr. 2019 - Banden erlaubt
„Linder“ u. weitere Attraktionen
Sonntag u. Sonntag je 2 Vorstellungen
3. und 5. Uhr. 3. kleine Preise.

CASINO-THEATER

Lotharinger Straße 37.

Neu! Täglich 8 1/2 Uhr Neu!
Vertagte Hochzeitsnacht!
und ein erstklassiger bunter Teil.

Für unsere Leser:
Gutschein für 1-4 Personen
Pateufell nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sondierpreise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Volksbühne

Theater am Blüchplatz
8 Uhr

Dantons Tod
v. Georg Büchner
Regie: Karl Heinz Martin

Städt. Schiller-Th.
8 Uhr
2 x 2 = 5

Piscator-Bühne
8 Uhr
Der Kaufmann von Berlin

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Spanische Stunde
Der arme Matrose
Angélique

Kleines Theater.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
als
Nante
am Flügel
Rudolf Nelson

Theat. d. Westens

Tägl. 8 1/2 Uhr
Marietta
Musik v. Oskar Straus
Käthe Dorsch
Michael Bohnen

Planetarium
am Zoo
festes Juchendst. Str. 8
3.3 Barbarossa 5576
16 1/2 Uhr Herbst-
abende am Stern-
himmel
18 1/2 Uhr Wie an die
Grenzen der Welt
20 1/2 Uhr Rittal des
Sternenlichtes
Tägl. außer Montag
u. Mittwoch, Erwa-
chsene 1 Mk., Kinder 30 Pf.
Mittw.: Erwachsene
50 Pf., Kinder 25 Pf.

CIRCUS BUSCH

Täglich 8 Uhr
Sonnabends und
Sonntags auch
nachm. 3 Uhr.

Morgen Sonnabend

nachmittags 3 Uhr:
Das ganze Abendprogramm
bei ermäßigten Preisen
für Erwachsene u. Kinder!
Nachm. 3 U., sowie abds. 8 U.!

Sämtliche Attraktionen:

Rennen zu Karlshorst

Freitag, den 11. Oktober
nachmittags 2 Uhr.
Schmidt-Paul-Jagdrennen.

Deutsches Theater

O. 1. Norden 12 310
8 U., Ende gegen 11

Die Fledermaus
Musik v. Joh. Strauß
Regie: Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung
E. W. Korngold.
Ausstattg. L. Kainer

Sonntag
nachm. 3 1/2 Uhr
Die Fledermaus
in d. Abendbeset.
Kleinen Preise.

Kammerspiele
O. 1. Norden 12 310
8 1/2 U., Ende gegen 10 1/2

Der
Unwiderstehliche
Komödie von
Gerald und Spitzer
Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie
J 1 Bismck. 2414/7516
8 1/2 Uhr
Ende geg. 10 1/2 Uhr

Kolportage
Komödie
von Georg Kaiser
Regie: Erich Engel

Barnowsky-Bühnen
Theater in der
Königsplatz Straße
8 1/2 Uhr

**Hannibal ante
portas**

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
**Scribbys Suppen
sind die besten**
Lustspiel von
Julius Berti!

Triannon-Th. Merkur
2391
Täglich 8 1/2 Uhr
Der gr. Lustspielerfolg
Das kommt doch
alle Tage vor
Johannes Riemann,
Vilma v. Aknay, Max
Landa, Lotte Kinder
So. 4. Stg. 2 1/2 Uhr
Aschenbrödel
Sonntag 5 Uhr
Johannistfeuer

Lessing-Theater

Norden 10 846

**Gruppe junger
Schauspieler**
Täglich 8 1/2 Uhr
Cyankali
6 218
von Friedrich Wolf

Metropol-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Lehár dirigiert
**Das Land des
Lächelns**
Vera Schwarz,
Richard Tauber

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236
Bergmann 2922
Täglich 8 1/2 Uhr
Grand Hotel
Lustspiel von
Paul Frank

Theat. am Kolth. Tor
Kottbuser Str. 6
Tägl. 8 Uhr
auch Sonn-
nachm. 3 U.

**Elite-
Sänger**
Der Doppelte
Alwin! „Ein Welt-
revord d. Lach.“

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin

Todesanzeige

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß
unser Kollege, der Schmirn
Josef Probst
geboren 9. Mai 1861, am 8. Oktober
gestorben ist.
Die Beerdigung findet Sonnabend,
den 12. Oktober, 19 1/2 Uhr, von der
Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofes
in Reuthen, Hermannstr., aus statt.
Kege Beileidigung wird erwartet.

Am 16. September fand unter Leitung
des Verbandsvorsitzenden
Karl Gritzbach
geb. 30. Mai 1879,
Die Beerdigung hat bereits statt-
gefunden.
Obere Ihrem Bedenken!
Die Ortsverwaltung

GERMANIA PALAST

Frankfurter Allee 313-314

Links der Isar — rechts der Spree

mit Albert Paulig — Magda Lyndt

Auf der Bühne:

1. Paul Schildorn, der humoristische Zauberer
aus dem Wintergarten.

2. Edwardowa-Ballett, 14 Mitwirkende, ausge-
führt v. ehemaligen Ballett St. Petersburg

Beginn 6 Uhr. Sonnabends 5.30 Uhr.
Sonntags 3 Uhr

Der Lebende Springbrunnen

Mortado
die
Sensation des Tages
der einzige Mensch, der täglich 3000 Liter
Wasser durch seinen Körper strahlen läßt

„GROSS-BERLIN“
Alexanderplatz (Ecke Neue Königstraße)
Besichtigung täglich von 12 bis 24 Uhr

Bekleidungsstücke, Wäsche usw

**Wollene Herrenanzüge, Spezial-
181**
Guthausen, Sportbillig, Maß,
Garnstränge 25/26, früher 30/30/30/30

Wenig getragene Herrenanzüge,
teils auf Seite, verläßt Sportbillig,
Jackettanzüge, Gehrenanzüge, Smoking-
anzüge, Rockanzüge, Paletots, Mäntel,
Wollstoffe sowie erstklassige neue Gar-
denstoffe, Giletts für Maß, Spezialität
Wollstoffe, Herbst- und Winter-
anzüge, Pringanzüge 30

Wollene Herrenanzüge 40, 1. Klasse,
Ruhe
Sonderer Markt, Seid. erstrangige
Kapellanzüge, Paletots, Smoking-
anzüge, Gehrenanzüge, neue Gar-
denstoffe, Herbst- und Winter-
anzüge, Pringanzüge 30

Von Spezialisten wenig getragene,
teils auf Seite, verläßt Sportbillig,
Jackettanzüge, Gehrenanzüge, Smoking-
anzüge, Rockanzüge, Paletots, Mäntel,
Wollstoffe sowie erstklassige neue Gar-
denstoffe, Giletts für Maß, Spezialität
Wollstoffe, Herbst- und Winter-
anzüge, Pringanzüge 30

**Wenig getragene, teils auf Seite ge-
arbeitet, erstklassige Jackettanzüge, Rock-
anzüge, Smokinganzüge, Gehrenanzüge,
Wollstoffe, Winteranzüge und Paletots,
für jede Figur passend und
in jeder Form stets vorräthig;
außerdem hochpreisige neue Gar-
denstoffe, von erstklassigen Schneidern ge-
arbeitet, zu höchsten billigen Preisen,
Wollstoffe, Winteranzüge in Herren-
und Damenanzügen, Wollstoffe, Pring-
anzüge 100, eine Treppe, Reine
Lambertwolle**

Reihens Wollstoffe 30. Verkauf von
Reihensanzügen, teils auf Seite,
Jacketts, Rock-, Smokinganzüge, Gehren-
anzüge, Wollstoffe, für jede Figur
passend, Extra-Angebote für neue Gar-
denstoffe, Paletots 30, Pelzmäntel
35, Sportkleid 35, Gehreise 100,
Reine Lambertwolle

Wenig getragene Jackettanzüge,
Spezialität blau, weisse, auf Seite
40, Smokinganzüge, Wollstoffe,
Jackettanzüge, Paletots, alles zu Spe-
zialpreisen. Gehrenanzüge in neuer
Herrenanzüge, Reihens Wollstoffe
Tor, Pringanzüge 300-304 (Gde. Rosen-
thaler Straße), Reine Lambertwolle.

**Reihens hochpreisiger Gesellschafts-
anzüge, Wollstoffe, Wollstoffe, Pring-
anzüge 100.**

Möbel

Reihens Wollstoffe 30. Verkauf von
Reihensanzügen, teils auf Seite,
Jacketts, Rock-, Smokinganzüge, Gehren-
anzüge, Wollstoffe, für jede Figur
passend, Extra-Angebote für neue Gar-
denstoffe, Paletots 30, Pelzmäntel
35, Sportkleid 35, Gehreise 100,
Reine Lambertwolle

Wenig getragene Jackettanzüge,
Spezialität blau, weisse, auf Seite
40, Smokinganzüge, Wollstoffe,
Jackettanzüge, Paletots, alles zu Spe-
zialpreisen. Gehrenanzüge in neuer
Herrenanzüge, Reihens Wollstoffe
Tor, Pringanzüge 300-304 (Gde. Rosen-
thaler Straße), Reine Lambertwolle.

**Reihens hochpreisiger Gesellschafts-
anzüge, Wollstoffe, Wollstoffe, Pring-
anzüge 100.**

Musikinstrumente

Reihens Wollstoffe 30. Verkauf von
Reihensanzügen, teils auf Seite,
Jacketts, Rock-, Smokinganzüge, Gehren-
anzüge, Wollstoffe, für jede Figur
passend, Extra-Angebote für neue Gar-
denstoffe, Paletots 30, Pelzmäntel
35, Sportkleid 35, Gehreise 100,
Reine Lambertwolle

Wenig getragene Jackettanzüge,
Spezialität blau, weisse, auf Seite
40, Smokinganzüge, Wollstoffe,
Jackettanzüge, Paletots, alles zu Spe-
zialpreisen. Gehrenanzüge in neuer
Herrenanzüge, Reihens Wollstoffe
Tor, Pringanzüge 300-304 (Gde. Rosen-
thaler Straße), Reine Lambertwolle.

**Reihens hochpreisiger Gesellschafts-
anzüge, Wollstoffe, Wollstoffe, Pring-
anzüge 100.**

Fahrräder

Reihens Wollstoffe 30. Verkauf von
Reihensanzügen, teils auf Seite,
Jacketts, Rock-, Smokinganzüge, Gehren-
anzüge, Wollstoffe, für jede Figur
passend, Extra-Angebote für neue Gar-
denstoffe, Paletots 30, Pelzmäntel
35, Sportkleid 35, Gehreise 100,
Reine Lambertwolle

Wenig getragene Jackettanzüge,
Spezialität blau, weisse, auf Seite
40, Smokinganzüge, Wollstoffe,
Jackettanzüge, Paletots, alles zu Spe-
zialpreisen. Gehrenanzüge in neuer
Herrenanzüge, Reihens Wollstoffe
Tor, Pringanzüge 300-304 (Gde. Rosen-
thaler Straße), Reine Lambertwolle.

**Reihens hochpreisiger Gesellschafts-
anzüge, Wollstoffe, Wollstoffe, Pring-
anzüge 100.**

Kaufgesuche

Reihens Wollstoffe 30. Verkauf von
Reihensanzügen, teils auf Seite,
Jacketts, Rock-, Smokinganzüge, Gehren-
anzüge, Wollstoffe, für jede Figur
passend, Extra-Angebote für neue Gar-
denstoffe, Paletots 30, Pelzmäntel
35, Sportkleid 35, Gehreise 100,
Reine Lambertwolle

Wenig getragene Jackettanzüge,
Spezialität blau, weisse, auf Seite
40, Smokinganzüge, Wollstoffe,
Jackettanzüge, Paletots, alles zu Spe-
zialpreisen. Gehrenanzüge in neuer
Herrenanzüge, Reihens Wollstoffe
Tor, Pringanzüge 300-304 (Gde. Rosen-
thaler Straße), Reine Lambertwolle.

**Reihens hochpreisiger Gesellschafts-
anzüge, Wollstoffe, Wollstoffe, Pring-
anzüge 100.**

Unterricht

Reihens Wollstoffe 30. Verkauf von
Reihensanzügen, teils auf Seite,
Jacketts, Rock-, Smokinganzüge, Gehren-
anzüge, Wollstoffe, für jede Figur
passend, Extra-Angebote für neue Gar-
denstoffe, Paletots 30, Pelzmäntel
35, Sportkleid 35, Gehreise 100,
Reine Lambertwolle

Wenig getragene Jackettanzüge,
Spezialität blau, weisse, auf Seite
40, Smokinganzüge, Wollstoffe,
Jackettanzüge, Paletots, alles zu Spe-
zialpreisen. Gehrenanzüge in neuer
Herrenanzüge, Reihens Wollstoffe
Tor, Pringanzüge 300-304 (Gde. Rosen-
thaler Straße), Reine Lambertwolle.

**Reihens hochpreisiger Gesellschafts-
anzüge, Wollstoffe, Wollstoffe, Pring-
anzüge 100.**

Arbeitsmarkt

Reihens Wollstoffe 30. Verkauf von
Reihensanzügen, teils auf Seite,
Jacketts, Rock-, Smokinganzüge, Gehren-
anzüge, Wollstoffe, für jede Figur
passend, Extra-Angebote für neue Gar-
denstoffe, Paletots 30, Pelzmäntel
35, Sportkleid 35, Gehreise 100,
Reine Lambertwolle

Wenig getragene Jackettanzüge,
Spezialität blau, weisse, auf Seite
40, Smokinganzüge, Wollstoffe,
Jackettanzüge, Paletots, alles zu Spe-
zialpreisen. Gehrenanzüge in neuer
Herrenanzüge, Reihens Wollstoffe
Tor, Pringanzüge 300-304 (Gde. Rosen-
thaler Straße), Reine Lambertwolle.

**Reihens hochpreisiger Gesellschafts-
anzüge, Wollstoffe, Wollstoffe, Pring-
anzüge 100.**